

Dr. ALFRED WIESENHÜTTER

Der Evangl.-Kirchbau
Schlesiens

von der Reformation bis
zur Gegenwart

E 923 2/4

4793-

Den Einband zeichnete der künstlerische Beirat des Evangelischen Presseverbandes
Maler Hugo Scheinert, Breslau

II



POLITECHNIKA WROCLAWSKA
ZAKLAD ARCHITECTURY POLSKIEJ



Kriegheide, Grenzkirche (S. 19)

Hist. E 335. F. b.

Der Evangelische Kirchbau Schlesiens

von der Reformation
bis zur Gegenwart

Von Dr. Alfred Wiefenhütter

Hist. E 335. F. b.

*- 4903 -
b.*



1 9 2 6

Evangelischer Presseverband für Schlesien
Breslau

u

1978

Evangelische Kirche

Zeitschrift

von der Kommission
für die Kirchenmusik

Don Dr. Alfred D. Schmitt

87

1978

Biblioteka i Ośrodek Informacji
Instytut Bibliotekoznawstwa,
Sztuki i Techniki
11-12

Evangelische Kirche
Zeitschrift

Meiner lieben Mutter
Frau Auguste Wiefenhütter, geb. Hamann
in Görlitz
zum 70. Geburtstage

Zum Geleit.

Es ist nicht die große Schönheit des Südens, die auf diesen Blättern ausgebreitet ist, oder eine Schönheit, die sich mit ihr vergleichen ließe. Ja, es ist wohl überhaupt nur wenig, was als „große“ Kunst gelten will. Aber es ist die Heimat, die dem Leser, zunächst dem evangelischen Schlesier, hier entgegentritt, ohne Geste und Pose, bald im Gewand der Armut und Not, bald in der Pracht des Feierkleides, so wahr, so warm, so herzlich, daß einem, je länger man blättert und schaut, um so mehr zumute wird, als spräche es hier wie eine Mutter zu ihrem Kinde spricht. Freilich geht diese Kunst in ihrer Vorliebe für das Malerische nicht nur auf das Unregelmäßige, Verbaute, Winkelige aus, sondern erscheint manchmal schwer und eckig und unbeholfen, aber nicht aus Armut, sondern aus der Übersfülle inneren Reichtums. Und auch von dem Kirchbau des Protestantismus gilt das kühne und starke Wort, das Luther vom evangelischen Christen geprägt hat: er stehet nicht im „Wordensein“ sondern im Werden

Es ist auch nicht die wunderherrliche Kunst des Mittelalters, Romanik und Gotik, diese überwältigendste künstlerische Offenbarung nordischen Seelentums. Ihre Zeit liegt da hinten. Eine neue Zeit, die „Neuzeit“, ist angebrochen. Die großen mystischen Tiefen haben sich geschlossen. Die Welt, auch die der Kunst, ist „weltlicher“, bürgerlicher geworden, dem Himmel ferner, der Erde näher. Aber vielleicht bringt uns gerade ihr Erdgeruch diese Kunst menschlich näher. Denn wir spüren durch allen Erdgeruch hindurch den Hauch des Ewigen, die himmlische Freude, „die wie

ein Windhauch kühlt und erfrischt, ein Stoß des Passatwindes, der aus dem Hain Mamre zu den ewigen Wohnungen dahinbraust.“

Und diese Kunst hat einen großen Vorzug. Sie liegt in Stadt und Land unmittelbar um uns herum. Es bedarf keiner weiten Reisen. Es bedarf nur des Entschlusses, den Schritt aus der Welt des Buches in die vielleicht ganz benachbarte Wirklichkeit zu tun. Dazu möchten die Bilder locken. Soviel Schönheit schläft ganz in der Nähe den Dornröschenschlaf. Du bist daran vorübergeeilt, ohne Blick dafür, daß hier ein Königskind schläft. Sei der Prinz, der das Dornröschen aus dem Schlafe weckt und sie als Braut heimführt zu immer neuen Freuden.

Der Theologe und der Kunsthistoriker, der Architekt und der Kunstgewerbler haben hier eine reiche Fundgrube für Theorie und Praxis. Aber die eigentliche Wünschelrute, welche die verborgenen Schätze hebt, hat jede empfängliche, liebende Seele, ganz gleich, ob sie mit oder ohne wissenschaftliches und künstlerisches Verständnis an die Dinge herantritt. Ihr wird es gegeben, das letzte Geheimnis dieser Kunst zu fassen, das nicht in Worte zu fassen ist: das Religiöse. Sie fühlt unmittelbar: es ist heiliges Land, das sich hier aufstut. Aus frommer, dem Ewigen hingeebener Seele schufen unsre Väter. Darum erschließt sich ihr Werk ganz doch nur der gleichgestimmten Seele. Im Geist wächst das, was auf diesen Blättern aus vier Jahrhunderten zusammengetragen ist, zu einem einzigen großen Heiligtum zusammen, dessen Räume die liebende Seele durchschreitet, ehrfürchtig, anbetend, im Tiefsten „erbaut“. Dieser liebenden Seele möchte das Buch ein Führer sein.



Ansicht von Breslau um das Jahr 1680

Holzstich von Grete Schmeede

Grundlinien der Geschichte des evangelischen Kirchbaus in Schlesien

Unsere einseitige literarische Schulung und Beschäftigung hat uns zumeist um einen ganzen Sinn gebracht, den Sinn für das Werk der bildenden Kunst. Nur so erklärt es sich, daß ein so ungeheuer interessantes Gebiet wie das der Geschichte des evangelischen Kirchenbaues in Schlesien fast brach liegt. Man kann Dutzende von Kirchenchroniken durchblättern und findet die winzigste literarische Nachricht aus der Vergangenheit getreu registriert, sucht aber vergeblich nach einer Beschreibung und Würdigung des Gotteshauses. Man ist gewohnt, einem Gedankensystem nachzugehen oder den Linien einer Geschichtsdarstellung zu folgen, steht aber mehr oder weniger verständnislos vor dem steinernen Gedankengefüge des Bauwerkes, vor seinem Aufbau, seiner Linienführung, und die Augen sind wie gehalten, daß sie die künstlerischen Reize gar nicht merken, in die der Baumeister seine Gedanken gekleidet hat.

Und dabei ist gerade auf dem Gebiet des evangelischen Kirchenbaues Schlesien in mehr als einer Beziehung der bevorzugteste Landesteil Deutschlands. Damit erntet Schlesien die Früchte seiner schweren Kirchengeschichte im Zeitalter der Gegenreformation. Zum größten Teil einzigdastehende, ehrwürdige Denkmäler des evangelischen Lebens der Vergangenheit sind die Friedenskirchen, die Grenzkirchen, die Gnadenkirchen, die Friederizianischen Bethäuser. Aber man hat diesen einzigartigen Schatz mit wenig Liebe und Treue gehütet. Jedes Jahrzehnt sind soundsoviele dieser un-

wiederbringlichen lebenden Zeugen einer großen Vergangenheit abgetragen worden. Hat man wenigstens für ihr Fortleben im Bilde gesorgt? Man sucht vergeblich nach Literatur, nach Bildwerken über den Gegenstand. Soll die Kirche der Vergangenheit wirklich über kurz oder lang eine „verlorene Kirche“ sein? Aber dann wird man sie wahrscheinlich suchen wollen, und dann sind ihre Spuren verweht.

Ohne Nachfolge geblieben ist der Liebhaber der Friederizianischen Bethäuser, Fr. B. Werner, der auf mühevollen Reisen von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zog und die eben entstandenen oder noch im Entstehen begriffenen Bethäuser in Kupfer stach. Das war in den Jahren 1748 bis 1752. Er brachte es auf die ansehnliche Zahl von 164. Sein Kupferstichwerk befindet sich z. B. auf der Breslauer Stadtbibliothek.

Für die folgenden Jahrzehnte ist an Literatur zu nennen die Monographie: C. G. Langhans. Ein schlesischer Baumeister (1733—1808). Von W. Th. Hinrichs (in: Studien zur deutschen Kunstgeschichte) 1909. Das Buch behandelt die Kirchen, die von Schlesiens größtem Baumeister aus neuerer Zeit, dem Erbauer des Brandenburger Torres in Berlin, herrühren, wenn sie auch nur im Entwurf und wenig oder gar nicht in der Einzelausführung seine Hand verraten. Das Buch ist wichtig, obwohl es nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Gesamtbilde des protestantischen Kirchenbaues in Schlesien bringt;

denn die Langhansbauten gehören zu den klassischen Werken evangelischer Kirchenbaukunst. Aber gerade das Hinrichs'sche Buch verrät den unglaublichen Tiefstand der Kenntnis der Geschichte des evangelischen Kirchenbaues in Schlesien. Er schreibt (S. 39): „Als mit der preußischen Eroberung des Landes die Gleichberechtigung der Konfessionen eintrat, war es natürlich, daß an einigen Orten der Wunsch, ein neues evangelisches Gotteshaus zu besitzen, rege wurde. Daß diese Bewegung nicht stärker einsetzte, lag zum Teil an der Verarmung der Provinz, hauptsächlich aber wohl an dem Rationalismus des Zeitalters. Das religiöse Leben war gesunken, das Bedürfnis nach neuen Kirchen zeigte sich wenig. Die Bauten dieser Art sind fast alle Schöpfungen unseres Künstlers.“ — Was weiß Hinrichs davon, daß Freudentränen geweint worden sind, als man wieder evangelischen Gottesdienst bekommen sollte! Was weiß er davon, daß Werner allein in den Jahren 1748 bis 1752 164 neuerstandene Bethäuser in Kupfer stach, ungerchnet die Zahl der damals noch im Entstehen begriffenen! Die Zahl der von 1741 bis zum Tode von Langhans (1808) erbauten evangelischen Kirchen in Schlesien wird sich auf ungefähr 250 belaufen. Und Hinrichs sagt: Die Bauten dieser Art in Schlesien sind fast alle Schöpfungen unseres Künstlers. Dabei beträgt die Zahl der Langhanskirchen 5 bis 6. — Fritsch in dem großen Werk über den Kirchenbau des Protestantismus (Berlin 1890), das allerdings nur eine ungeordnete Materialsammlung darstellt, erwähnt nur beiläufig ein paar der größeren schlesischen Bauten. — Wiggert-Burgemeister in dem erschöpfenden Buch über die Holzkirchen des deutschen Ostens (1905) bringen auch die evangelischen Holzkirchen, verraten aber nicht zusammenfassend, ob und wie weit das Konfessionelle sich in ihnen ausprägt. — Aber viel lehrreicher ist, daß das umfangreiche Verzeichnis der Kunstdenkmäler Schlesiens von Lutsch (1886—92) wohl die unscheinbarsten Kirchen des Mittelalters bis ins 16. Jahrhundert bringt, aber die gesamte Geschichte des evangelischen Kirchenbaues mit

verschwindenden Ausnahmen übergeht! Nichts kann bezeichnender sein für den Grad, in welchem sich der evangelische Kirchenbau seine Stellung in der Kunstgeschichte erst erkämpfen muß. Um so freudiger und dankbarer stellen wir fest, daß der genannte Fr. B. Werner — wenigstens für den Kreis Hirschberg — in einem schlesischen Kunsthistoriker unserer Tage einen Nachfolger gefunden hat: Dr. Günther Grundmann, Die Bethäuser und Bethauskirchen des Kreises Hirschberg mit 52 Zeichnungen des Verfassers (jetzt im Verlag des Evangelischen Presseverbandes für Schlesien, Breslau). Geboren aus warmer Liebe zur Kunst der Heimat, zeichnet sich diese Studie in gleicher Weise durch hingebende Sorgfalt in der Detailforschung wie durch feinsinnige künstlerische Würdigung aus. Nur wünschte man mehr Innenansichten. — Für Oberschlesien verdanken wir Professor Dr. P. Knötel die Studie „Evangelische Kirchen in Oberschlesien“ (Monatschrift „Oberschlesien“ Juni 1919). Siehe auch des Verfassers Beitrag: Der evangelische Kirchenbau Oberschlesiens in „Die evangelische Kirche Oberschlesiens“ (Verlag Evangelischer Presseverband für Schlesien, Breslau).

So ist also die Geschichte des evangelischen Kirchenbaues in Schlesien noch nicht geschrieben. Dabei gewährt sie das wundervolle Schauspiel einer folgerichtigen Entwicklung aus dem mittelalterlich-katholischen Schema heraus zu einem vollständig neuen, eigenartigen Gebilde, das sich — bei aller Beschränktheit in den Mitteln — den übrigen Schöpfungen der kirchlichen Architektur ebenbürtig an die Seite stellt. Für den Verlauf dieser Geschichte ist nicht maßgebend das Stilprinzip. Das bezeichnet nur das Kleid, aber nicht den Körperbau. Im Stil macht der evangelische Kirchenbau die Entwicklung der Neuzeit einfach mit: Spätgotik, Renaissance, Barock, Rokoko, Klassizismus, Verfall und Stilwiederholung. Jede Kirche ist darin ganz ein Kind ihrer Zeit. Hier gehen die Dinge soweit, daß sich bezüglich der Formenwelt evangelische und katholische Altäre, Kanzeln u. a. oft genug überhaupt nicht oder wenigstens

nicht nennenswert voneinander unterscheiden. Das Prinzip für die Einteilung der Geschichte des evangelischen Kirchenbaues ist nicht das stilistische, sondern das kultisch-liturgische: wie hat der spezifisch protestantische Gottesdienstgedanke im Bauwerk Gestalt gewonnen? Die evangelische Kirche fand den Kirchenbau des katholischen Mittelalters vor. Wie setzt sich ihr Baugedanke damit auseinander? Wie formt er das überkommene Schema um? Wie sieht das Haus aus, das er selber baut? Die Antwort darauf gibt die Geschichte des evangelischen Kirchenbaues. Es soll versucht werden, diese Geschichte auf dem Boden unserer Provinz in den Grundlinien festzustellen. Der Stand der Forschung auf unserem Gebiete bringt es mit sich, daß ich gelegentlich mehr frage als antworte.

Unter unserm maßgebenden Gesichtspunkt lassen sich bis zur Gegenwart 5 Perioden unterscheiden.

1. Abschnitt. Zeit der Reformation bis zum 30jährigen Kriege. Die Keime neuen Werdens im Rahmen des Vorgefundenen.

2. Abschnitt. Dreißigjähriger Krieg bis Mitte des 18. Jahrhunderts. Eine erste Blütezeit mit Übergangsmerkmalen.

3. Abschnitt. Mitte des 18. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Das klassische Zeitalter. Das Bauwerk drückt den protestantischen Gottesdienstgedanken in einer notwendigen und geschlossenen Form aus. Periode des Kanzelaltars.

4. Abschnitt. Mitte des 19. Jahrhunderts bis ins beginnende 20. Jahrhundert. Die Zeit des Verfalles. Rückfall in vorprotestantische Traditionen.

5. Abschnitt. Die Gegenwart. Besinnung auf die klassische Zeit (Abschnitt 3). Anfänge neuen Werdens.

1. Abschnitt.

Reformationszeitalter
bis zum 30jährigen Kriege.

In diesem Abschnitt ist einigen Schwierigkeiten Rechnung zu tragen, die später in Fortfall kommen. Einmal wird es sich oft schwer oder

gar nicht feststellen lassen, ob der Bau noch in die katholische oder bereits in die evangelische Zeit fällt. Und dann sind die meisten der damals gebauten oder umgebauten Kirchen durch die Gegenreformation katholisch geworden und bis auf den heutigen Tag geblieben. Hier muß also erst einmal die katholische Decke abgenommen werden. Die Ortsangaben im folgenden beziehen sich also manchesmal auf jetzt katholische Kirchen, die aber von Evangelischen gebaut oder eingerichtet worden sind. Im übrigen wird man in dieser ersten Periode größere Bauten vergeblich suchen. Die Baufreudigkeit des ausgehenden Mittelalters hatte dafür gesorgt, daß dazu keine Veranlassung war. Andererseits haben wir mehr als ein Zeugnis von der überraschenden Schnelligkeit und Kraft, mit der die kaum zur Welt geborene Kirche der Reformation zu Spaten und Kelle griff. So in Oberschlesien, an das man in dieser Beziehung vielleicht zuletzt denkt. In den wenigen Jahrzehnten, die hier dem Evangelium überhaupt vergönnt waren, wurden allein im Archipresbyterat Jülich nicht weniger als vier neue Pfarrkirchen, und zwar alle überaus prächtig und massiv errichtet. „Auch aus den späteren katholischen Kirchenvisitationen von 1652, 1679, 1680, 1686—88 erfahren wir, daß eine größere Zahl Kirchen von nicht katholischen Patronen ausgeführt worden waren“ (Dr. P. Knötel in „Oberschlesien“ 1919 Juniheft). Wie denn die alte Legende von dem zerstörenden Einfluß des Protestantismus auf die bildende Kunst durch näheres Zusehen immer mehr in ihrer Haltlosigkeit erkannt worden ist. Beiträge zu dieser Erkenntnis liefert unser Buch auf jeder Seite.

Der Laie meint wohl im ersten Augenblick, die Zeit der Reformation als die klassische Zeit des evangelischen Bekenntnisses müsse auch den klassischen Stil des evangelischen Kirchenbaues geschaffen haben. Und ganz gewiß leuchtet vor den Augen der Reformatoren gelegentlich ein neues Ideal des Kirchenbaues auf. Allein es vergehen natürlich Jahrzehnte und Jahrhunderte, bis sich der Geist die Steine untertänig macht und sie setzt, wie er es braucht. Das war bei der Entstehung der katholischen

Stile nicht anders. Die Reformation übernimmt die vorhandenen Gotteshäuser, richtet sich darin ein und baut im engsten Anschluß an die vorgesehene Überlieferung weiter. Der typische mittelalterliche Grundriß zeigt die Scheidung zwischen Gemeinde- und Chorraum. Die Kanzel ungefähr in der Mitte einer Langseite des Gemeinderaumes. Bei größeren Anlagen wenigstens der Gemeinderaum mehrschiffig, die Kanzel in diesem Falle an einem Pfeiler des Mittelschiffes im Gemeinderaum. Der Taufstein im Gemeinderaum, nach Westen zu. Vielerorts wird dieses Schema in evangelischer Zeit ohne wesentliche Änderung fortgesetzt worden sein. Vielerorts aber wird es zur Keimzelle neuen Werdens. In folgendem sollen diese über die ganze Provinz verstreuten Keime zusammengestellt werden.

1. Die höhere Schätzung des Sakraments der Taufe hat zur Folge, daß der Taufstein wandert, in den Chorraum, in die Nachbarschaft des Altars. Die Höhererschätzung der Predigt rückt auch den Predigtstuhl heraus, gleichfalls in die nächste Nachbarschaft des Altars, an eine der vorspringenden Ecken zwischen Gemeinde- und Chorraum. Die Alleinherrschaft des Altars hat aufgehört, er muß sich mit Kanzel und Taufstein in die den Raum beherrschende Stellung teilen. Der ganze Kirchenraum bekommt durch den Dreiklang von Altar, Kanzel und Taufstein im

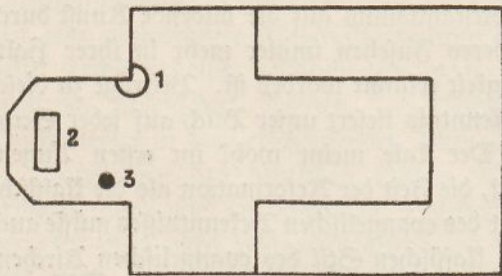


Fig. 1. Altar (2), Kanzel (1), Taufstein (3) im Angesicht der Gemeinde. Dreiseitige Empore.

Angesicht der Gemeinde ein neues evangelisches Antlitz. Als Beispiele dieser Anordnung seien genannt Carolath, Tschilesen, und die jetzt katholischen Kirchen in Landes-

hut, Rothsürben, Groß-Bresa, Rudelstadt, Schedlau, Hertwigswaldau (Kreis Sagan) u. a. [Abb. 1, 9, 11, 13, 14.]

2. Der evangelische Gottesdienst, der wesentlich Predigtgottesdienst wird, zieht das feste Gestühl und die Emporen nach sich. Beides

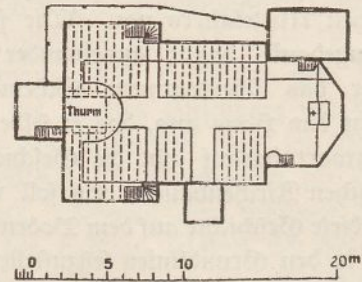


Fig. 2. Bürgsdorf O. S., Holzkirche, Grundriß. Aus Wiggert u. Burgemeister: Die Holzkirchen ...

kommt gewiß in katholischen Kirchen vor. Aber erst auf evangelischem Boden werden sie ein notwendiges Glied und ein Element, mit dem eine neue Entwicklung beginnt. Die Westempore für die Orgel war da. Aber nun umziehen Emporen auf drei Seiten den Gemeinderaum als Tribünen für Zuhörer. (So in Rothsürben, Rudelstadt, Tschilesen u. a.). Siehe Fig. 1. Oder man errichtet wenigstens an einer Seite, der Kanzel gegenüber, eine Zuhörerempore. (So in Bürgsdorf, Fig. 2, Ohlau, Landeshut [jetzt katholisch], Habelschwerdt.) Charakteristisch sind auch die Herrschaftslogen, die meist über der Sakristei, der Kanzel gegenüber, eingebaut sind. Ein Prachtstück ist die Rothsürbener [Abb. 7]. Schon im nächsten Abschnitt wachsen sich diese bescheidenen Anfänge zu riesigen Dimensionen aus.

3. Man geht wohl auch noch einen Schritt weiter und schlägt der Kanzel gegenüber die Mauer durch und baut ein Seitenschiff an, um Raum für die hörende Gemeinde zu bekommen. Beispiele: Jölling [Kreis Freystadt], Altstrung [Glogau], Landeshut [jetzt katholisch], Drauß [Uimptsch.] [Abb. 15.] Hier kann man den neuen Baugedanken unmittelbar bei seiner steineversetzenden Arbeit sehen. Ein sehr lehrreiches Beispiel dafür ist auch Bürgsdorf (Kreuzburg). [Fig. 2.] Die Kanzel ist an einer der einspringenden Ecken zwischen Gemeinde- und

Chorraum angebracht. Der Grundriß zeigt nach Westen zu stufenweise eine Erweiterung des Gemeinderaumes. So wachsen die Räume, es dehnt sich das Haus.

4. Das Gestühl und die Emporen machen auch vor dem Chor nicht halt. Das „Allerheiligste“ ist ausgewandert. Die Gemeinde macht ihr Recht auch auf diesen Raum geltend und besetzt ihn mit Gestühl und Emporen. Dieses Übergreifen des Gestühles und der Emporen in den Altarraum ist die architektonische Spiegelung des religiösen Erlebnisses der Reformation. Die Scheidewand, die zwischen Gott und Menschen aufgerichtet war, wird niedergerissen. Der ferne Gott wird ein naher Gott. Die Gemeinde wird sich des allgemeinen Priestertums der Gläubigen bewußt. Man spürt in diesen übergreifenden, Altar und Kanzel umklammernden Emporen und Bänken die menschlichen Arme, die das Göttliche umspannen wollen. Bald wird der Chorraum ganz und gar von dem Gemeinderaum aufgesogen sein.

5. Schon das Mittelalter hat die freilich seltenere Form der chorlosen Anlage, bei der nur im Inneren eine Scheidung zwischen Altar- und Gemeinderaum statt hat. Und das Wesen der spätgotischen Hallenkirche besteht ja geradezu in dem einen, alles umflutenden Raum. Für den, der die stumme Sprache der Steine versteht, ist diese letzte Phase des mittelalterlichen Kirchenbaues der überführendste Beweis, wie reif die Seele des Mittelalters für die religiöse Neuschöpfung der Reformation geworden war. Die evangelische Kirche erkennt bald, daß diese Form ihren Bedürfnissen am besten entspricht und nimmt sie auf. Schnell entwickelt das evangelische Bekenntnis aus der chorlosen Anlage des Mittelalters die Saalkirche und gewinnt damit das am häufigsten angewendete Schema des evangelischen Kirchenbaues.

6. Ganz vereinzelt nachweisbar ist der kreuzförmige Grundriß. Lutsch im Verzeichnis der Kunstdenkmäler Schlesiens nennt m. W. aus dieser Zeit nur drei Beispiele: Konradswaldau (Kreis Gubrau), 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts, „wahrscheinlich von den Evan-

gelischen erbaut“; die evangelische Begräbniskirche in Bernstadt, erbaut unter Herzog Heinrich Wenzel (1617—39); Schwentnig, erbaut 1623. Jedenfalls lassen diese spärlichen und unscheinbaren Bauwerke nicht ahnen, daß die kommende Periode über diesem Grundriß Predigtkirchen aufzuführen wird, die für viele Tausende Raum gewähren und die zu den eindrucksvollsten Werken evangelischer Kirchkunst gehören. —

So wirds auch an den Steinen spürbar, daß ein neuer Gottesdienstgedanke am Werke ist. Man gewahrt ein mannigfaltiges Keimen und Treiben, das bald die überkommenen Hüllen sprengen und eine neue Blüte zeitigen wird. In der Kanzel und ihrem Widerpart, den Emporen, stecken die treibenden Kräfte, die bald den Ring der Mauern so schließen werden, wie sie es brauchen, zur protestantischen Gemeinde- und Predigtkirche.

Dieser erste Abschnitt deckt sich zeitlich mit der Blüte der deutschen Renaissance. Ihre köstlichen Reize in Form und Farbe sind vielfach auch den Kirchen dieser Zeit zufließen gekommen. Namentlich in der Ausstattung. Wahre Schmuckkästlein sind etwa Rothsürben, Rudelstadt, Ullersdorf, Prauß, Mittel-Gießmannsdorf (Bunzlau) u. a. [Abb. 1—18, 28].

Abb. 1—8 Rothsürben, Kreis Breslau, im Winter 1653/54 mit über 600 evangelischen Kirchen Schlesiens katholisch gemacht. Als instruktivstes und künstlerisch reizvollstes Beispiel der evangelischen Kirchkunst dieser Epoche sei es vorangestellt. Man erkennt den mittelalterlichen gotischen Kern des Gebäudes (Strebpfeiler und spitzbogige Fenster). Die gründliche Erneuerung in der evangelischen Zeit, um 1600, die fast einen Neubau bedeutete, wob ein Kleid reizvoller Giebel und Umbauten um diesen Kern. Auch die feinclinige Turmhaube stammt aus dieser Zeit. Der Chor tritt außen nicht hervor. Die Kirche ist von Wall und Graben umgeben. Der malerische Reiz der Anlage braucht nicht hervorgehoben zu werden. Man verfolge an allen Baugliedern die köstliche deutsche Renaissance. Abb. 7 zeigt die Herrschaftsloge, die der Kanzel gegenüber über der Sakristei eingebaut ist. Mit diesen Herrschaftslogen dringt der neuzeitliche Individualismus und die damit verbundene aristokratische Absonderung in das Gotteshaus ein. Die

weitere Ausbildung dieser Herrschaftslogen siehe auf den Abb. 37, 49, 55, 105. — Der wertvollste Schatz der wundervoll ausgemalten Rothfärbener Kirche ist eine Bronzefigur in dreiviertel Lebensgröße: Christus an der Staupe Säule, von Adrian de Vries. Es ist eins der bemerkenswertesten plastischen Kunstwerke, die Deutschland aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts hat. Die Figur gehört zu einem Epitaph, das der kunstfreudige evangelische Schöpfer der Kirche in ihrer jetzigen Gestalt, Adam von Hannwald, „sich und seiner Gattin“ gesetzt hat (Abb. 8). Der evangelische Charakter der inneren Anordnung (Fig. 1) ist oben hinreichend zur Sprache gebracht. — Die Restaurierung 1906—1911 hat die alte Schönheit neu ausleuchten lassen. (Schlesische Monatshefte 1924. Okt.: Die katholische Pfarrkirche in Rothfärbener. Von L. Burgemeister.)

Abb. 9 Groß-Bresla, Kreis Neumarkt. Seit der Gegenreformation katholisch. Das Verzeichnis der Kunstdenkmäler (II 464) setzt den Chorbau ins 16. Jahrhundert. Man sieht die Renaissanceformen. Auf die evangelische Zeit führt der Dreiklang von Kanzel, Altar, Taufstein, und die Emporenanlage.

Abb. 10 und 11 Gießmannsdorf, Kreis Bunzlau. Jetzt Begräbniskirche. Die Innenausstattung, 1575—1595, macht das Innere zu einem Juwel deutscher Renaissance-Decoration.

Abb. 12 Carolath bei Beuthen a. d. O. 1618. Das Beispiel einer Schloßkapelle, wie sie im protestantischen Kirchenbau des 1. Jahrhunderts nach der Reformation eine bedeutende Rolle spielen. Die große kühle Formenwelt italienisierender Hochrenaissance beherrscht den Raum, freilich stark durchsetzt von nordischer Spätgotik.

Abb. 13 Rudelsdorf, Kreis Boltshain. Seit der Gegenreformation katholisch. Erbaut 1577. Altar 1600.

Abb. 14 Mondschütz, Kreis Wohlau. Die für die Stimmung des Raumes entscheidenden großen Wandepitaphien, Anfang des 17. Jahrhunderts, wie die Kanzel in Renaissanceformen.

Abb. 15 und 16 Prauß, Kreis Nimptsch. 1612 wurde der Kanzel gegenüber ein zweites Schiff angebaut. Der Taufstein ein Prachtstück schwerer deutscher Renaissance. Die Kirche wurde vor dem Weltkrieg restauriert.

Abb. 17 und 18 Schedlau, Kreis Falkenberg. Seit der Gegenreformation katholisch. 1616. Das Innere, ein rechteckiger Raum von drei Achsen, ohne Scheidung von Altar- und Gemeinderaum. Man beachte die dem Bedürfnis des evangelischen Predigtgottesdienstes angepasste Weiträumigkeit. Der Kanzel gegenüber eine Loge. Die von einer Mosesgestalt getragene Kanzel weist im Schalldeckel eine Krönung Mariens und auf der Kanzeltür das jetzt überstrichene Bildnis Luthers auf. Über den Aufbau des jetzt stehenden Gotteshauses be-

lehren nachfolgende Inschriften: Im 1616. Jar ist diese Christliche Apostolische Euanange Kirche von dem Edlen Gestrungen Herren Hans Pücker von Groditz Auff Schedelaw Sampt Seinem Ehegmal der Wolgeborenen Frawen Frawen Helena Sedlnitzky No Choltitz Vnd Füllstein Von Ihrem Von Gott Bescherretem Gut Vnd Gelde Erbauet worden.

Der Altar, Taufstein, predistul vnd crucifix, welche herman fischer von der neisse geschnitten vnd der maler casper windler gemalet, hat gestanden 600 taler. der mawrer antonio rusco von offen ein italiener hat die Kirche gemawret . . . das ich also auf diesen ganzen Kirchenbau sambt dem Glodenturm vnd vornewerung des kirchhofes habe aufgewendet 2500 taler. Gott der herr sei gelobet, der mir seine gnade dazo vorlithen hat vnd dises bescheret (Verzeichnis der Kunstdenkmäler).

Abb. 19—26 Oberschlesische Holzkirchen. Von den etwa 150 ober-schlesischen Holzkirchen gehören 17 den Evangelischen des Kreises Kreuzburg, dieser protestantischen Gasse Oberschlesiens. Dazu kommen einige wenige in den Kreisen Brieg und Trebnitz. Germanische Kinder in slawischem Kleide hat man sie genannt.

Abb. 19—22 Bürgsdorf, Kreis Kreuzburg. Nach Lutsch „angeblich von 1550“ (Verzeichnis der Kunstdenkmäler). Grundriß Fig. 2. Das Nähere ist auf S. 10 unter Nr. 2 u. 3 gesagt. Auf der Zeichnung des Grundrisses ist der Umgang an der Nordseite ersichtlich. Der Kanzel gegenüber eine Empore.

Abb. 23 Bankau, Kreis Kreuzburg. „Wenigstens teilweise aus vorreformatorischer Zeit“ (Pastor Gawantka). Ansicht der Chorphatie, die den gedrungenen Massencharakter vortrefflich spürbar macht. Man beachte den malerischen geschlossenen Treppenaufgang. Die Kirche ist gelagert wie eine Henne, die ihre Jungen unter den Flügeln birgt. — Auf allen Seiten des Schiffes und des Altarraumes Emporen. Unsere Aufnahme von Herrn Lehrer Römer.

Abb. 24 Jeroltschütz, Kreis Kreuzburg. Die ursprüngliche Kapelle, der westliche Teil der heutigen Kirche, geht ins 16. Jahrhundert zurück; erster Erweiterungsbau 1694 (ca.); zweiter Erweiterungsbau 1822/23. Bestimmend der Erweiterungsbau von 1694 (Mitteilungen von P. Schmidt). Unsere Aufnahme von Herrn P. Gowel.

Abb. 25 Magdorf, Kreis Kreuzburg. Zuhörer- bühne in den Altarraum eingebaut. Altar später, datiert 1696. Das Bild zeigt, wie warm und heimelnd das Innere dieser Holzkirchen wirkt. Was von uraltem deutschen Waldempfinden noch in uns steckt, wird lebendig und fühlt sich zwischen diesen ganz aus dem Holz des Waldes gefügten Wänden wie heimgekehrt in ein Stück Urheimat unserer Seele.

Abb. 26 Schönfeld, Kreis Kreuzburg. 1623. Der Aufbau des geböckelten Turmes ist von höchstem Reiz.

Abb. 27 Breslau, ehemalige Salvator-Kirche vor dem Schweidnitzer Tor. 1568 als Begräbniskirche erbaut. 1610 vergrößert und mit Turm versehen.

Abb. 28 Willersdorf O. = L. 1629. Unsere Aufnahme zeigt den Zustand vor der Renovation.

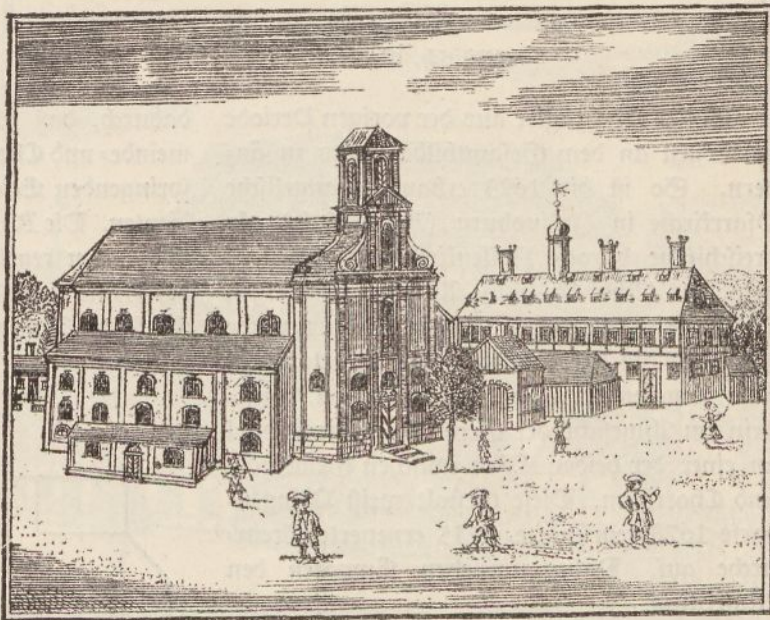
2. Abschnitt.

Vom 30jährigen Kriege bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

Dieser Periode gehören die geschichtlich bedeutsamsten Kirchen Schlesiens an, die man nicht ohne Ehrfurcht anschauen kann: die Friedenskirchen, die Grenzkirchen, die Gnadenkirchen, und die im Jubel wiedergewonnener Freiheit erbauten Friederizianischen Bethäuser. Infolge der Gegenreformation, die auf den meisten Gebieten Schlesiens lastet, geht bis 1740 neben den großen Marktsteinen der Friedens- und Gnadenkirchen nur eine geringe Bauentwicklung einher. — Die Geschichte der Grenzkirchen behandelt Eberlein in seinem schönen Vortrage, der in den Händen jedes evangelischen Schlesiens sein müßte. (In: Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, 1901.) Unter Grenzkirchen sind zu verstehen die nach den Kirchenreduktionen von 1654 und 1668 von Schlesiern und für Schlesier jenseits der Grenze errichteten Kirchen auf dem Gebiet der Oberlausitz, Brandenburg und Polen, und innerhalb Schlesiens auf dem Gebiet des alten Herzogtums Liegnitz. Nur Schlichtingsheim ist von 1645. Eberlein zählt 24 Grenzkirchen. Die Dürftigkeit der Herstellung und die später durch die Wendung unter Friedrich II. veranlaßte Überflüssigkeit sind die Ursache, daß diese Grenzkirchen entweder ganz verschwunden oder durch

Neubauten ersetzt sind. — Die unter Friedrich II. in dem Jahrzehnt nach der Eroberung voll einsetzende Bautätigkeit führt nicht, wie man denken könnte, eine neue Periode herauf; nach der Ausprägung, die der protestantische Baugedanke in ihnen gefunden hat, gehören die Friederizianischen Bethäuser des 1. Jahrzehnts (1741—1750) in der Regel in die zweite, dem Kanzelaltar vorausgehende Entwicklungsstufe.

Es sind eindrucksvolle Bauten, die der protestantische Kirchengedanke in diesem Jahrhundert schafft. Aus dem zarten Knaben mit seinen schüchternen Anfängen ist ein Mann geworden, der auf eigenen Füßen stehend mit starken Armen Riesenwerke vor uns hinstellt. Die Scheidung von Gemeinde- und Chorraum ist überwunden. Es ist nur ein Raum da, den die Gemeinde füllt bis zum letzten Winkel. Der Altarraum ist ein integrierender Bestandteil des Ganzen. Die mehrschiffige Hallenkirche gehört der Vergangenheit an. Der Wald von Pfeilern, der jahrhundertlang stand, ist

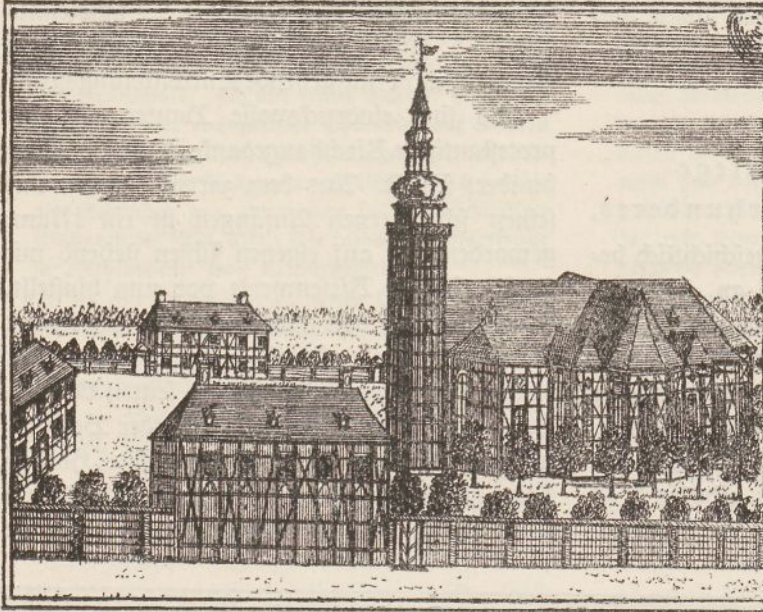


Teschen, Gnadenkirche

gefallen. Der Wille zu sehen und zu hören hat ihn entwurzelt, und der Wille zu Hunderten und Tausenden zusammenzukommen — um des guten Hörens willen, wie aus Sparsamkeitsgründen, auf möglichst kleiner

Fläche —, umzieht die Wände bis unter die Decke mit Emporen. So ist es bei den großen Kirchen; die kleinen stehen ihnen innerhalb ihrer Grenzen nicht nach in dem Bestreben, Predigtkirchen zu sein.

gibt den Typus der Saalkirche. Oder der Grundriß ist kreuzförmig, wobei die Hauptachse in der Regel dominiert. Von nur nebensächlicher Bedeutung ist die Zentralanlage in Form eines regelmäßigen Vielecks.



Miltitz, Gnadenkirche

Einige Nachzügler aus der vorigen Periode vermögen an dem Gesamtbilde nichts zu ändern. So ist die 1693 erbaute evangelische Pfarrkirche in Juliusburg (Kreis Oels) als dreischiffige barocke Hallenkirche auf Pfeilern gewölbt. (Abb. 47—50.) Auch der im vorigen Abschnitt unter Nr. 1 behandelte typische Grundriß des Reformationsjahrhunderts taucht auf: eingezogener Chor, Altar, Kanzel, Taufstein im Angesicht der Gemeinde. Die Kanzel an einer der beiden Ecken zwischen Gemeinde- und Chorraum. Diese Gestalt weist Wingendorfs 1678 gegründete, 1715 erneuerte Grenzkirche auf. Dabei umziehen Emporen den Altarraum.

Sonst aber stehen wir auf dem Boden einer anderen Zeit. Der Grundriß nimmt im wesentlichen zweierlei Gestalt an. Er ist entweder ein Rechteck, dessen Altarseite meist nicht geradlinig ist, sondern aus mehreren Seiten eines Vielecks besteht, so daß sich von selbst eine Nische für den Altar bildet. Dies

dadurch, daß die Scheidewand zwischen Gemeinde- und Chorraum fällt, fallen auch die einspringenden Ecken, die der Kanzel als Rückgrat dienen. Die Kanzel entfernt sich vom Altar und findet nun regelmäßig ihren Platz ungefähr in der Mitte einer der Längsseiten, wo sie bei den chorlosen Anlagen der vorigen Periode angebracht war. Sie hat nun Emporen nicht

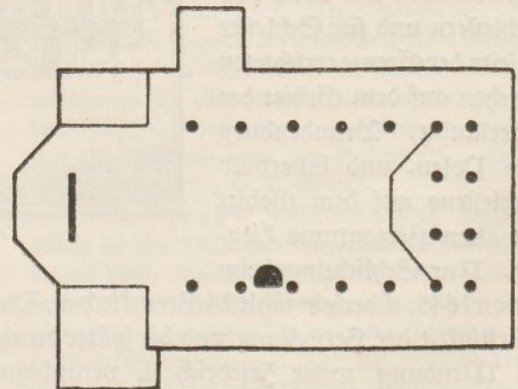


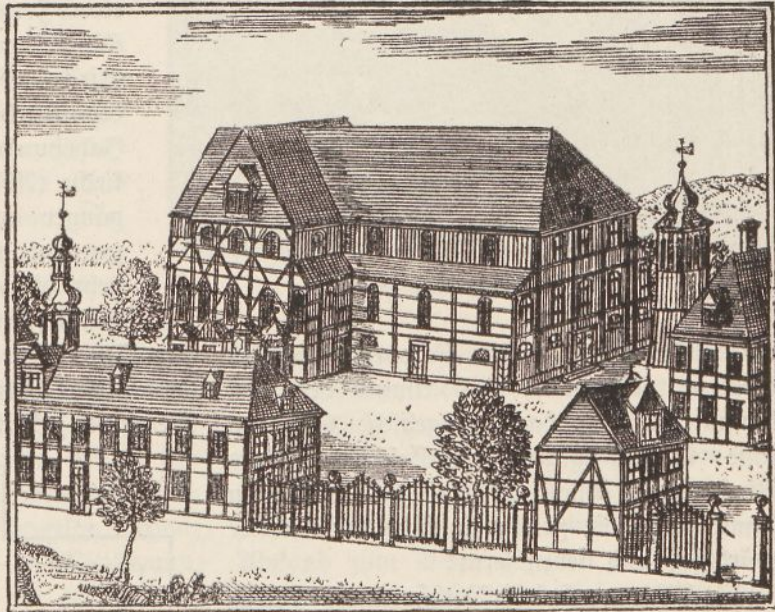
Fig. 3.
Schematischer Grundriß der Friedenskirche in Jauer.

bloß vor sich, sondern auch im Rücken. Die im Jahr 1648 gebaute Kirche in Herrnpotsch zeigt dieses Schema (Abb. 39). Die Friedenskirche in Jauer wiederholt es in mächtiger Steigerung der Verhältnisse (Abb. 31, 32). Von den Grenzkirchen ist Herrnlaueritz hier anzuführen, das freilich 1859 die Kanzel über den Altar verlegt hat. In Herrnpotsch wie in Jauer ist der Mittelraum über die Emporen erhöht, so daß der Querschnitt dem basilikalischen Schema des Mittelalters gleichkommt.) Die über die Emporen fortgeführten Wände sind von Fenstern durchbrochen, durch die der Mittelraum das dringend nötige Oberlicht bekommt. Das Seitenlicht nehmen ihm hier die Emporen weg. Bei aller Ähnlichkeit mit dem basilikalischen Schema hat es keinen Sinn, hier etwa von dreischiffigen Anlagen zu sprechen. Es ist nur ein Raum da, der von Emporen umzogen wird. Die Friedenskirche in Blogau ist nach 100 Jahren wieder abgebrannt. Ihre Wiedergabe vor dem Brande in dem oben angeführten Kupferstichwerk von Werner läßt auf einen rechteckigen Saal schließen, der mit drei Satteldächern eingedeckt war. Das jetzige „Schifflein Christi“ ist erst im folgenden Abschnitt zu behandeln.

Von den sechs Gnadenkirchen (nach der Altranstädter Konvention von 1707) sind zwei Saalkirchen: Teschen und Sagan (Abb. 62).

Über die Friederizianischen Bethäuser (nach 1740) liegt nur das Werk von Werner vor aus den Jahren 1748 bis 1752. Leider zeigt es — in primitiver Technik — aus-

nahmslos nur die Außenansichten. Auch die beigefügten Notizen enthalten nichts über die Anordnung im Inneren. Ich habe nur eine Ausnahme gefunden. In Wederau (Kreis Volkshain) stieß er auf eine von dem bis dahin Gesehenen so abweichende Anordnung, daß er den Leser an seinem Erlebnis teilnehmen läßt: „Was den Bau des Bethauses anbelangt, hat der Herr Graf selbst angegeben und sind die Sitzganz gradatim in der Runde gebaut, daß eine immer höher als die andere kommt.“ Das wäre also das Motiv des amphitheatralischen Aufbaues, das erst das 20. Jahrhundert wieder aufgegriffen hat. Sichtlich stand Wederau ganz vereinzelt da. Befruchtend scheint es nicht gewirkt zu haben. Die Friederizianischen Bethäuser, deren Wiedergabe bei Werner im allgemeinen zuverlässig sein dürfte, waren fast sämtlich Notbauten, zumeist aus Bindwerk errichtet (Abb. 78, 79). Nur wenige sind massiv und zeichnen sich durch künstlerische Gestaltung aus. Mehrere Duzend haben längst Neubauten



Freystadt, Gnadenkirche

*) Das Mittelalter pflegt im wesentlichen zwei Querschnitte: den basilikalischen, bei dem das Mittelschiff über die Seitenschiffe erhöht ist, und den Querschnitt der Hallenkirche, wo sämtliche Schiffe ungefähr gleich hoch sind.

weichen müssen, und der Abbröckelungsprozess schreitet natürlich unaufhaltsam weiter. Bei den im folgenden gemachten Angaben ist nicht auf die jetzige, sondern auf die ursprüngliche Gestalt Bezug genommen, wie sie bei Werner

sichtbar wird. Es war ein ganz einzigartiger Baufrühling, der damals über unsere seit neun Jahrzehnten des Evangeliums beraubte Provinz kam. Es bleibt zu bedauern, daß der erste Liebhaber dieser schlesischen Merkwürdigkeiten, der genannte Werner, ohne Nachfolger geblieben ist. Die einzige Ausnahme, die Schrift von Dr. G. Grundmann über die Bethäuser



Niederschreiberhau, Bethaus

des Hirschberger Kreises, ist oben angeführt worden. Ob nicht noch einmal der Tag kommt, an dem das evangelische Schlesien seine Schuld gegen die Geschichte seines Kirchenbaus einlöst und im Zusammenhang damit auch die Friederizianischen Bethäuser würdigen und lieben lernt?

Nach Werner sind die Bethäuser mit zwanzig Ausnahmen als ein- oder mehrgeschossige Saalkirchen gebaut. Häufig mit überhöhtem Mittelraum nach Art der Jauerschen Friedenskirche. Der Grundriß meist rechteckig, ohne polygonalen Abschluß. Eine zentraler Gestaltung zustrebende Lösung kehrt etwa ein halbes Dutzend Mal wieder: die beiden Schmal-

seiten erhalten an Stelle des geradlinigen Abschlusses einen Abschluß aus mehreren Seiten eines Vielecks. Hier bereitet sich der ovale Grundriß der kommenden Periode vor. Beispiele: Waltersdorf (Kreis Schweidnitz), Verbisdorf (Kreis Hirschberg), Neukirch (Kreis Hirschberg), Langenau, Wünschendorf (Abb. 79) (Kreis Löwenberg) u. a. — Die Anordnung im Inneren bleibt leider dunkel. Auch da, wo das Bethaus noch steht, ist kein Verlaß darauf, daß die jetzige Anordnung auch die ursprüngliche ist. Oft ist später ein Kanzelaltar eingebaut worden, wo ursprünglich die Kanzel seitlich stand. Nach meinen Stichproben zu urteilen, behauptet die Kanzel im allgemeinen ihre Stellung an einer Längswand. Oft ist eine Empore unterbrochen worden und in die entstehende Lücke die Kanzel gepreßt. Daß mit den Emporen nicht gespart worden ist, versteht sich auf dieser Stufe der Entwicklung von selbst.

2. Über die Saalkirche ist die primitivere Form dieser Periode. Sie wird überflügelt von der Gattung der kreuzförmigen Kirche. Siehe Fig. 4. Das große Vorbild der Kirchen dieser Art bleibt für ein Jahrhundert die Schweidnitzer Friedenskirche (Abb. 30). Ihre spärlichen Vorgänger aus der vorigen Periode sind genannt worden. Unmittelbar vorher geht die erste schlesische Grenzkirche in Schlichtlingsheim, in Kreuzform. Ihr zur Seite steht die bemerkenswerte Kirche in Rostersdorf (Kreis Steinau), 1654 über kreuzförmigem Grundriß aufgeführt (Abb. 40).

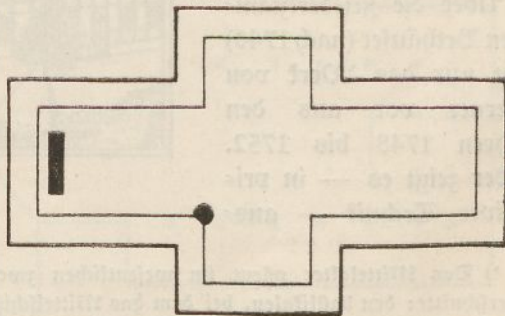
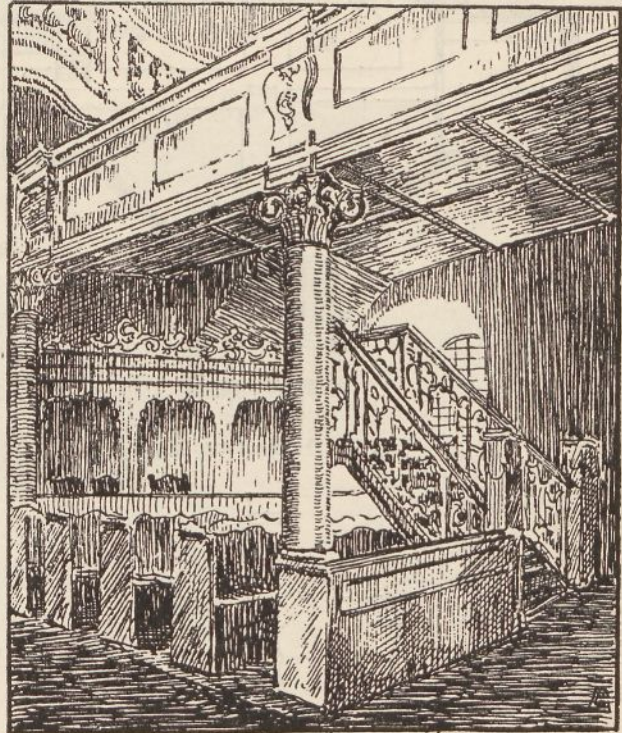


Fig. 4.
Schematischer Grundriß einer kreuzförmigen Anlage (Friedenskirche in Schweidnitz).

Dem Vorbild der Schweidnitzer Friedenskirche folgen dann nach 1707 vier von den sechs Gnadenkirchen, nämlich Militſch, Freyſtadt, Landeshut, Hirschberg (Abb. 57 ff.). Die letztere mit ihrer prachtvollen Kuppel über der Vierung thront wie eine Königin unter ihren Geschwistern (Abb. 67). 1725 wird Halbau, 1727 Harpersdorf als kreuzförmige Anlage gebaut. Von den in den vierziger Jahren des Jahrhunderts erbauten Friederizianischen Bethäusern zählen achtzehn zu dieser Gattung, darunter die massiven in Schmiedeberg (Abb. 86), Löwenberg, Langenbielau, Langenöls, Peterwitz, Tobten (Kreis Löwenberg), Goschütz. Erwähnung verdient außerdem der mächtige Fachwerkbau, den die Guhrauer aufgeführt hatten.

Diese Überschau ergibt, daß das Jahrhundert vom 30jährigen Kriege bis etwa 1750 für seine monumentalen Bauaufgaben die Kreuzesform bevorzugte. Es braucht nicht nachgewiesen zu werden, daß hier etwas ganz anderes vorliegt, als die mittelalterlichen Kirchen mit kreuzförmigem Grundriß. Die mittelalterlichen waren Prozessionskirchen, zugeschnitten auf den Dienst des Allerheiligsten. Die protestantischen sind Predigtkirchen für Massengemeinden. Die Kreuzesform ist gewählt nicht um künstlerischer oder symbolischer Werte willen, oder um Raum für Nebenaltäre zu schaffen, sondern weil sie am ausgiebigsten den Hunger nach Emporen stillt. Der Hauptakzent liegt nicht auf dem Altar, sondern auf der Kanzel. Der Altar schwindet den in den seitlichen Kreuzesarmen Untergebrachten mehr oder weniger aus dem Gesichtsfelde. Ganz anders die Kanzel! Sie steht im Mittelraum, in der Vierung, an einer der beiden einspringenden Ecken, die dem Altar benachbart sind. Hier ragt sie auf, hier springt sie vor, umbrandet von den Menschenströmen zu ihren Füßen, um sie herum und über ihr. Die Kanzel ist zur Raumbeherrscherin geworden, wie sie in der ganzen Geschichte der kirchlichen Architektur einzig dasteht. Wenn wirs nicht

aus anderen Quellen wüßten — allein diese Kanzelstellung ist ein gewaltiges Zeugnis für den Predigthunger in dem ausgehungerten Lande und für die Macht der Predigt in jener Zeit. Man wandere auf unserer Zeichnung des kreuzförmigen Grundrisses (Fig. 4) mit dem Auge die innere, die Emporen bezeichnende Linie entlang und spüre in der Art, wie sie



Schmiedeberg, Bethauskirche

im geschlossenen Zuge Kanzel und Altar in sich einschließt, die Inbrunst, mit der die Seele das Göttliche umfaßt, es ganz in sich hineinziehend. Die ganze Gemeinde ist der vor Gott stehende Priester geworden. Eine solche einfache Grundrißzeichnung bringt den tiefen Abstand zum Ausdruck, der zwischen evangelischer und katholischer Frömmigkeit liegt. Für die letztere ist eben grundlegend, daß die Gemeinde vom Chor als dem Priesterraum ausgeschlossen wird.

Und doch war die Lösung des kreuzförmigen Grundrisses nur eine vorläufige, über welche die Entwicklung hinwegschritt, so sehr, daß die nächste Periode sie überhaupt nicht mehr kennt.

3. Neben diesen beiden Typen, der saal- und der kreuzförmigen Kirche, spielt der dritte

1690, eingeweiht 1907; Logau, erbaut 1697 an Stelle der alten Grenzkirche; Pawellau (Kreis

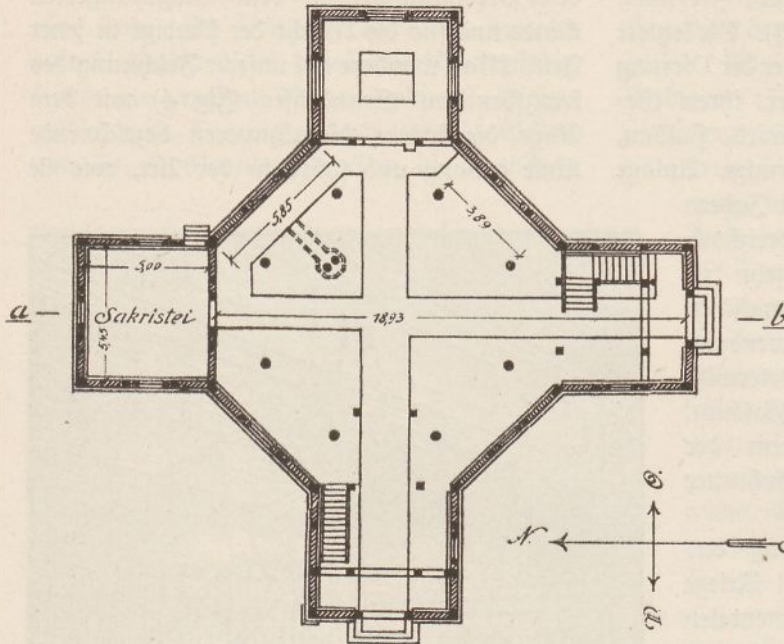


Fig. 5. Pawellau, Grundriß.

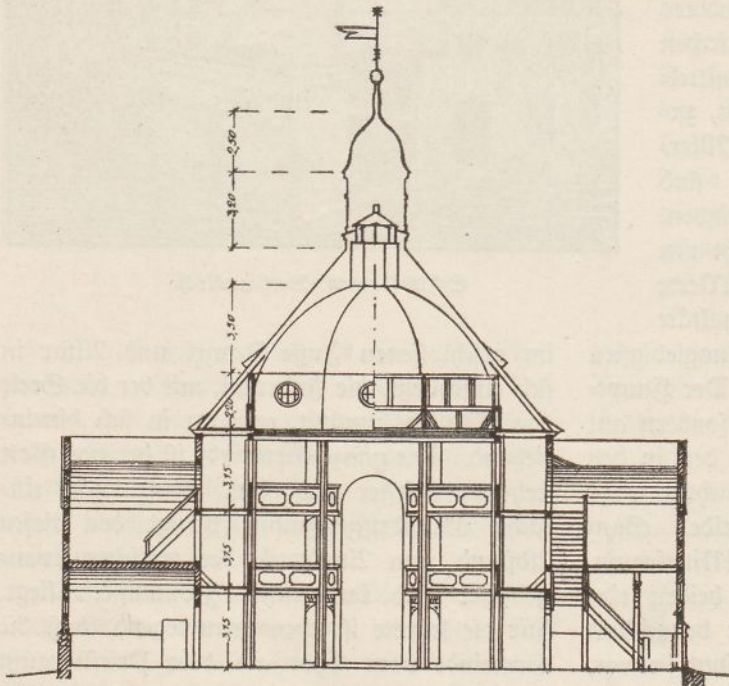


Fig. 6. Pawellau, Querschnitt.

Trebnitz), siehe Fig. 5 und 6, 1709 neu erbaut (Abb. 74 bis 76). Sie sind alle drei Achtecke. Podrosche mit seiner dreifachen Reihe von Emporen faßte nach E. Anders 1600 Menschen. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß in dieser Epoche wirkungsvolle Ansätze zum Gruppenbau gemacht werden. Sie finden sich bei den Bethausanlagen in Domanze (Kreis Schweidnitz), in Primkenau und Lomnitz (s. Zeichnung S. 19). Hier flankieren Schule und Pfarrhaus die Kirche, die in Domanze die Breitseite, in Primkenau die Schmalseite dem Beschauer als Hauptansicht zugehrt. Als eine ähnliche Gruppe stellt sich jetzt die Anlage in Schmiedeberg dar, wo freilich Schule und Pfarrhaus erst später hinzugefügt wurden (Abb. 87). In eigenartiger Weise sind in Buchwald im Ksgb. Bethaus und Pfarrhaus rechtwinklig zusammengebaut. Wirklich fruchtbar ist das Motiv des Gruppenbaues erst in jüngster Zeit geworden.

Die für ein Jahrhundert führenden Bauten mögen an der Spitze stehen: Jauer und Schweidnitz, beide erbaut durch Albrecht von Saebisch.

Abb. 29, 31, 32 Jauer, Friedenskirche. 1654/55. Die Friedenskirchen durften keinen Turm haben. Der Jauersche ist erst später der Südfront vorgebaut worden.

Typ nur eine untergeordnete Rolle: die polygonale Zentralanlage. Mir sind aus dieser Zeit nur drei Beispiele bekannt geworden: Podrosche

Der Mittelraum überhöht. Von den vier Emporen sind zwei erst nachträglich eingefügt worden. Die dreieckigen, leicht geschwungenen Konsolen, welche die Decke tragen, erwecken die Illusion des Gewölbes

und erzeugen eine sakrale Raumstimmung. Der Rhythmus der Massen, die einst Sonntag für Sonntag die Kirche füllten, kommt zu überwältigendem Ausdruck.

Abb. 30, 33—38 Schweidnitz, Friedenskirche. 1657/58. Gleichfalls ein anspruchsvoller Fachwerkbau. Die Durchschneidung des Längsschiffes durch das Querschiff, die vielen Anbauten bringen schon im Äußeren den malerischen Charakter zum Ausdruck, den dann das Innere in noch höherem Grade enthüllt. Die Decke ruht, ähnlich wie in Jauer, auf dreieckigen Konsolen. Die Kanzel (1729) und der Altar (1752) sind zu laut für die vornehme Stille, mit der sich die Emporenanlagen zurückhalten. Eine Orgel über dem Altar. Überraschend ist die Meisterschaft, mit welcher der einfache aus Balken und Brettern gefügte Bau in ein malerisches Hell-dunkel — geheimnisvoll und unergründlich — getaucht ist, das unmittelbar an den großen Meister der Hell-dunkelmalerei, Rembrandt, erinnert. Die Gleichzeitigkeit ist nicht zufällig! „Das Gotteshaus steht in seiner architektonischen und malerischen Einwirkung einzig da. Es ist ein Akkord von feingetöntem Gold und Farben, ein Spiel von Licht und Schatten in dieser malerisch empfundenen Architektur, in den prachtvoll geschnitzten Ornamenten, das das Auge bis in den letzten Winkel hinein fesselt.“ (So der Maler Josef Langner; abgedruckt in L. Worthmann, Die Friedenskirche zur Heiligen Dreifaltigkeit von Schweidnitz, 1902). — Die Emporen und Logen sind auch soziologisch von höchstem Interesse. Sie gehören den verschiedenen Ständen und Zünften. Selbst im Gottesdienst behaupten diese ihre Besonderheit.

Abb. 39 Herrnpotsch, Kreis Breslau. 1644 bis 48. Grundriß ähnlich dem der Friedenskirche von Jauer.

Abb. 40 Rostersdorf, Kreis Steinau. 1654. Ganz köstlich, wie hier alles darauf angelegt ist, dem Raum den Charakter des Wohnlichen, Traulichen zu geben. Kreuzförmiger Grundriß.

Titelbild Kriegheide, Grenzkirche. 1656. Die Kirche ist ursprünglich in einen Banfen eingebaut worden. Da man die Masse der Gottesdienstbesucher nicht unterbringen konnte, nahm man den Bodenraum zu Hilfe, schnitt ein großes Loch in

die Mitte der Decke, damit die obere Gemeinde alles hören konnte, und unterbaute dieses Loch mit einem durchbrochenen Palmbaum, an dem ein Kreuzifix befestigt wurde. Zwei kleinere Schalllöcher sind durch Darstellungen der Sonne und des Mondes verdeckt. — Die Stimmung durch die Bemalung — ähnlich wie bei der folgenden Grenz-kirche von Hummel — sehr anheimelnd. Nur die neuere Orgel bringt einen Mißklang hinein.

Abb. 41, 42 Hummel, Kreis Lüben. Grenz-kirche. 1659.

Abb. 43, 44 Obernigt, Kreis Trebnitz. Alte Kirche. 1684.



Lomnitz, Bethaus

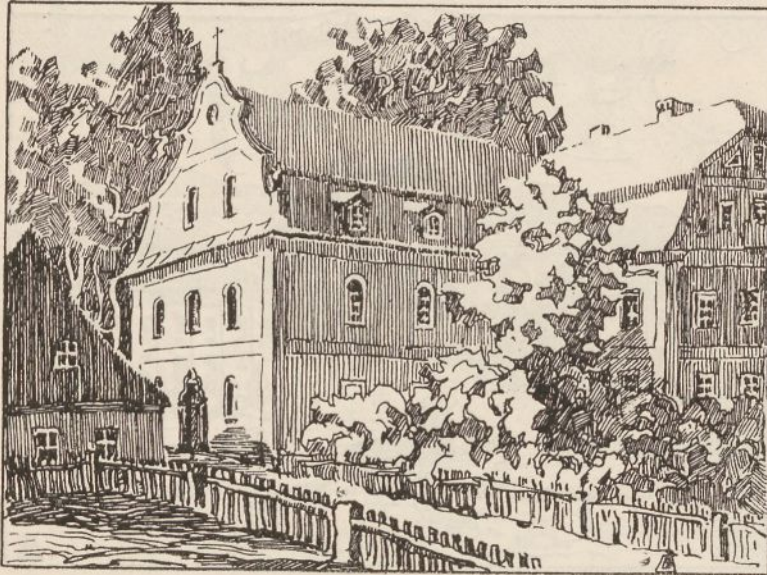
Abb. 45, 46 Großburg, Kreis Strehlen. Turmhaube Ende des 17. Jahrhunderts. Die Kirche in derselben Zeit ausgebaut (Verzeichnis der Kunstdenkmäler).

Abb. 47—50 Juliusburg, Kreis Oels. 1693. Dreischiffige barocke Hallenkirche mit eingezogenem Chor. Die Innenausstattung bemerkenswert durch die prachtvollen Holzschnitzereien. — Die Aufnahmen werden Herrn P. Jurisch verdankt.

Abb. 51—56. In den von der Gegenreformation verschonten Landesteilen (Stadt Breslau, Herzogtümer Brieg, Liegnitz, Wohlau, die erst 1815 zu Schlessen geschlagene Oberlausitz) beschränkte sich zumeist die Arbeit der evangelischen Gemeinden auf den Ausbau der aus dem Mittelalter übernommenen Kirchen. Wir bringen drei prächtige Barock-Beispiele aus der Oberlausitz.

Abb. 51—53 Görlitz, Peterskirche. Fünfschiffige Hallenkirche aus dem 15. Jahrhundert. Innere Ausstattung nach dem Brande von 1691.

Kanzel 1693. Orgel 1703. Die lang sich hinziehenden großen Horizontalen der dreifach übereinandergestellten Emporen „stimmen“ trotz der Schwere ihrer barocken Balustraden gut zu den großen Sanktreden der spätgotischen Pfeiler. Über der eingebauten Sakristei, der Kanzel gegenüber, sind die drei Emporen gleichzeitig hintereinander gelagert. Es wirkt, als drängt eine Heeresmasse in drei Linien nach der Kanzel vor oder als stände die Masse in drei Gliedern vor ihrem Führer. Es ist, als hätte die große Leere der mächtigen fünfgeschossigen Halle auf diese Füllung gewartet. — Siehe auch die dekorative Pracht, mit der sich die



Buchwald, Bethaus mit Pfarrhaus

Orgel in die großen Linien einfügt. Sie stößt nur mit den drei Spitzengruppen zu tief in das Gewölbe ein.

Abb. 54 Ebersbach, Kreis Görlitz.

Abb. 55, 56 Schönberg O. L. Innere Ausstattung nach dem Brande von 1688. Die Loge ist wie ein gutes Zimmer ausgestattet mit Tisch und Stühlen, Schrank und Ofen.

Abb. 57—73 Die 6 Gnadenkirchen, erbaut nach der Ultranstädter Konvention vom Jahre 1707. Teschen S. 13; Freystadt (äußeres) S. 15; Militisch S. 14, nach alten Kupferstichen.

Abb. 57—61 Landeshut. Massiv. Mit den in Fachwerk errichteten Pfarrhäusern malerisch am Bergabhang gelegen. In echt barockem Schwunge leben sich die Zuhörertribünen aus.

Abb. 62 Sagan. Nach einem bunten Kupferstich von Fr. B. Werner. Fachwerk. Umgeben in der für Friedens- und Gnadenkirchen typischen Weise von Pfarr- und Schulhäusern.

Abb. 63, 64 Militisch. Fachwerk. Turm und Kirchs-dach von 1788/89. Der Altar in schwerem Zopfstil.

Abb. 65, 66 Freystadt. Hier im Gegensatz zu Landeshut die Emporen rechteckig durchgeführt (wie Hirschberg und Militisch). Äußeres S. 15.

Abb. 67—73 Hirschberg, Gnadenkirche. In der Ansicht über die Gruftkapellen (Abb. 68) wirkt sie wie eine Kirchenburg. Der eindrucksvolle Bau selbst (Abb. 67) erinnert durch seine Geschlossenheit an die große Dresdner Frauenkirche. In die Ecken der Kreuzarme sind vorspringende Ecken eingelegt. Der zentrale Kuppelturm wird begleitet von vier Ecktürmchen. Prachtvoll nordisch steigt in immer neuen Anläufen das Dachwerk an, um sich mit dem Kreuz über dem Turmknopf im Äther zu verlieren. Triumphal präsentiert sich das Innere. Man ist erstaunt über die Kunstfreudigkeit dieses Protestantismus, der doch unter schwerstem Druck stand. Die Kanzel steht ähnlich der Schweidnitzer wie ein Fels in der Brandung der Zuhörer Massen. Der Schalldeckel (Abb. 73) schwebt in der Luft, gleichsam als wäre das gesprochene Wort in ihm verkörpert und verewigt.

Abb. 74—76 Pawellau, Kreis Trebnitz. 1709. Ein Beispiel für die verhältnismäßig seltene Zentralanlage. Der Grundriß ist ein Achteck. An vier Seiten springen Vorbauten vor. Dadurch wird

der Bau reizvoll gegliedert. Das Dach in ein Kuppeltürmchen mit offenem Glockenstuhl auslaufend. Eine doppelte Emporenreihe umzieht den Raum. Wirkungsvoll sitzt das Altarbild in dem Ausschnitt. Siehe Fig. 5 und 6.

Abb. 77 Harpersdorf, Kreis Goldberg. Taufengel aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Man beachte auch die ausdrucksvolle Gestalt des Moses.

Abb. 78—87 Friederizianische Bethäuser.

Abb. 78 Wiltshau, Kreis Breslau. 1743. Unsere Abbildung ist dem Kupferstichwerk von Fr. B. Werner (siehe S. 7) entnommen und zeigt Bethaus und Pfarrhaus. Die jetzige Kirche siehe Abb. 155—157.

Abb. 79 Wünschendorf, Kreis Löwenberg. 1745.

Abb. 80 Hermsdorf u. B. 1745.

Abb. 81—82 Prausnitz, Kreis Militisch. 1742. Das Bethaus fügt sich mit dem Renaissance-Rat-

haus zu einer reizvollen Gruppe in der Mitte des Ringes zusammen. — Dreifache niedrige Emporen umschließen den engen Raum, der gerade durch seine Schlichtheit und Anspruchslosigkeit etwas Ergreifendes hat: hier ist nichts Selbstzweck, hier will nichts für sich etwas sein; hier will alles nur dienen, dem einen großen heiligen Zweck dienen, möglichst vielen Menschen das Hören des göttlichen Wortes zu ermöglichen.

Abb. 83 Petersdorf i. R. 1748.

Abb. 84—85 Warmbrunn i. R. 1774—1777. Siehe das auf S. 22 Ausgeführte.

Abb. 86—87 Schmiedeberg. 1745. Siehe das auf S. 22 Ausgeführte. Das Innere bringt die Emporen, dieses Kernstück des protestantischen Kirchengebäudes, zu großartiger Wirkung.

Abb. 88 Gnadenfrei, Kreis Reichenbach i. Schl. Friedrich der Große erteilte nach der Eroberung Schlesiens (1740) auch der Brüdergemeinde die Erlaubnis zum Bau von Bethäusern. Als Beispiel führen wir Gnadenfrei an. Ein solcher Bethsaal erscheint leicht kahl und nüchtern; und doch steckt eine eigenartige sakrale Note darin.

3. Abschnitt.

Etwa 1750 bis etwa 1850.

Die klassische Zeit.

Die machtvollen Predigtkirchen der vergangenen Periode litten an einem doppelten Mangel, auf Grund dessen die Entwicklung nicht stille stehen konnte.

1. Die Sitzplätze im Rücken der Kanzel sowie diejenigen im Raum zwischen Kanzel und Altar waren für die Predigthörer sehr ungünstig. Bei der kreuzförmigen Anlage verschwand für die Besucher in den seitlichen Kreuzesarmen wiederum der Altar. So war mancherlei schlecht oder gar nicht Ge-

löstes vorhanden, das zu weiterer Durch-

2. Von jedem Sitzplatz aus durchschnitten

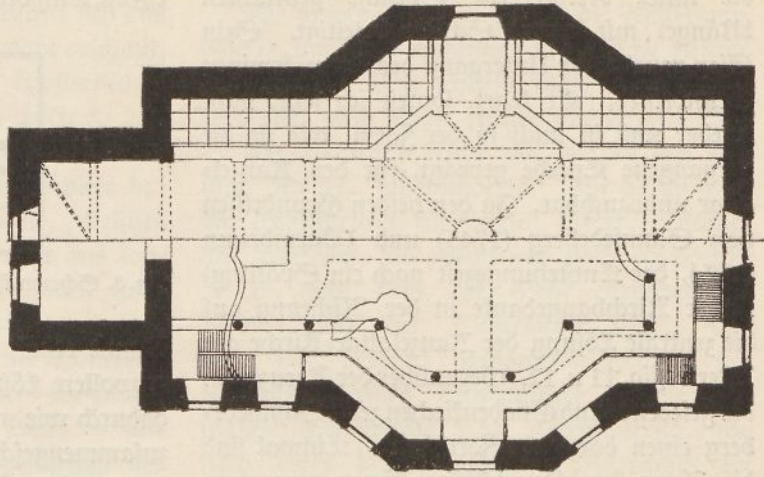


Fig. 11. Schmiedeberg, Grundriß.
Aus Dr. G. Grundmann: Die Bethäuser . . .

eine doppelte Blickbahn den Raum, die eine zum Altar, die andere zur Kanzel. Diese Doppelachsigkeit brachte eine Unruhe in den

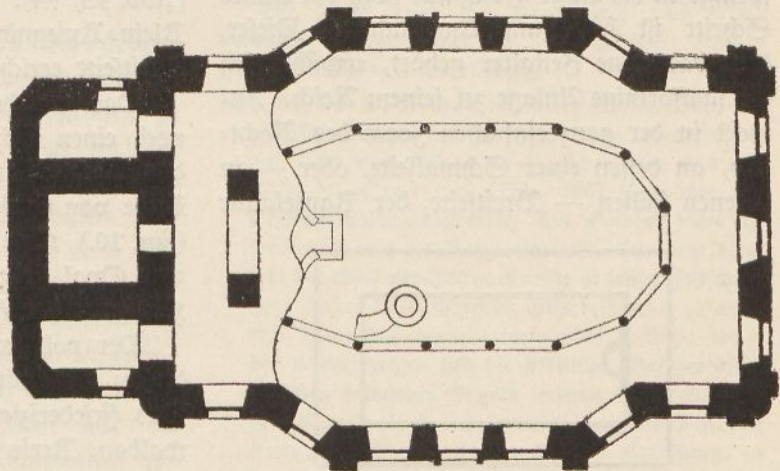


Fig. 12. Warmbrunn, Grundriß.
Aus Dr. G. Grundmann: Die Bethäuser . . .

Raum. Das Auge glitt abwechselnd vom Altar zur Kanzel und umgekehrt. Es suchte den einen Punkt, in dem es zur Ruhe käme. Die Kanzel gehorchte dem Drängen

des Auges und ließ sich ihre Stelle anweisen über dem Altar. Nun war nur noch eine Blickbahn da. Der Durst nach Einheit war gestillt durch die Lösung des Kanzelaltars, der die unter Nr. 1 zur Sprache gebrachten Mängel mit einem Schlag beseitigt. Sein Sieg wurde der Untergang des kreuzförmigen Grundrisses. Er kehrt, soweit ich sehe, nicht wieder und ist auch in der Form, wie sie die vergangene Epoche geprägt, für den Kanzelaltar unbrauchbar. In den beiden Grundrissen von Schmiedeberg (1745) und Warmbrunn (1774, der Entstehungszeit nach ein Spätling) ist der Kirchengedanke in der Richtung auf die zentrale Lösung der Kanzelaltar-Kirche am Werk. Fig. 11 u. 12. Gegenüber der Kreuzform der Friedens- und Gnadenkirchen zeigt Schmiedeberg einen doppelten Fortschritt. Einmal sind die Arme des Querschiffes kürzer geworden, sie treten nur noch wenig hervor. Und dann sind die Ecken der Kreuzarme abgeschragt. Dadurch nähert sich der Grundriß dem Oval. Noch weiter geht Warmbrunn. Hier ist der kreuzförmige Grundriß fast unmerklich geworden. In der Anordnung der Emporen ist das zentrale Oval zum Siege geführt. Es springt in die Augen, daß nur noch ein kleiner Schritt ist hin zum Kanzelaltar. Dieser, dem das neue Zeitalter gehört, erwählt sich die saalförmige Anlage zu seinem Reich. Zumeist in der ganz einfachen Form des Rechtecks, an dessen einer Schmalseite, oder — in seltenen Fällen — Breitseite, der Kanzelaltar

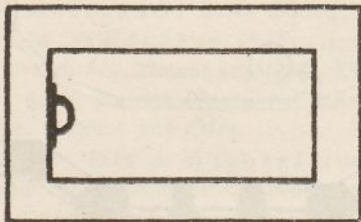


Fig 7. Schematischer Grundriß mit vierseitiger Empore.

errichtet ist. Die Emporen steigen auf drei, wenn nicht auf allen vier Seiten an. (Fig. 7.) Die Empore auf der vierten Seite, also im Rücken des Kanzelaltars, kann dabei ganz gewiß nicht zweckmäßig genannt werden. Es mag genügen, für diesen häufig wiederholten

Typ das Beispiel der neuen Friedenskirche in Glogau anzuführen (1764—72) (Abb. 99). — Die einfache Rechteckform wird überboten von einer zweiten, bei der in den rechteckigen Grundriß die Emporen im Oval eingeschrieben werden.

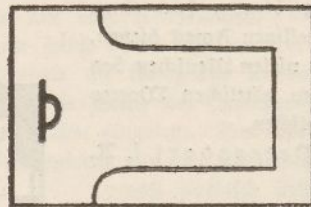


Fig. 8. Schematischer Grundriß mit dreiseitiger Empore.

Damit erhält man nicht nur eine künstlerisch reizvollere Lösung, sondern die Gemeinde wird dadurch wie mit mächtigem Ringe zur Einheit zusammengeschweißt. Die führenden Kirchbauten des Zeitalters, die Langhansbauten, sind sämtlich nach diesem Schema entworfen: Groß-Wartenberg 1785; Waldenburg 1785 (Abb. 112); Ober-Adelsdorf 1789; Reichenbach u. L. 1795 (Abb. 117); Kawitsch (Provinz Posen) 1802; ihnen verwandt Münsterberg 1798. Die reformierte Kirche in Breslau nimmt diese Lösung bereits 1750 vorweg (Abb. 93, 94). Fig. 9. In Giersdorf und in Klein-Kniegnitz ist der Kanzelaltar an der Breitseite errichtet (Abb. 119, 122).

Das Streben nach Zentralisierung führt noch einen Schritt weiter: Das Oval saugt das Rechteck auf. Als Beispiel sei die Ovalkirche von Carlsruhe O.-S. angeführt (1773). (Fig. 10.) Eine Übergangsform vom Rechteck zum Oval stellt der Grundriß der Kirche von Hönigern dar (1786).

Der polygonale Zentralbau tritt auch in diesem Abschnitt sichtlich nur vereinzelt auf. Das Friederizianische Bethaus in Hertwigswaldau, Kreis Sagan, (1752) ist ein Achteck, Sulau (Abb. 92) ein Sechseck, die von dem jüngeren Langhans 1821—23 erbaute 11000-Jungfrauen-Kirche in Breslau ein Zwölfeck, mit Kanzelaltar (Abb. 123, 124).

In seinem Bachbuch (1908) führt U. Schweitzer aus (S. 36): „Erst als die konzertierende Musik in der Generation nach Bach (Bach starb 1750) aus dem Gottesdienst

verbannt wurde . . ., brach die Zeit an, wo der Gemeindegesang die charakteristische und einzige gottesdienstliche Musik des Protestantismus wurde. In der Epoche des Rationalismus und Pietismus verwirklichte sich das Ideal, welches die Reformation wohl erschaut, aber aus konservativen und künstlerischen Gründen nicht weiter verfolgt hatte.“ Es trifft sich für Schlesien eigen, daß die Generation nach 1750 auch auf dem Gebiete des Gotteshauses das Ideal verwirklichte, „welches die Reformation wohl erschaut, aber aus konservativen und künstlerischen Gründen nicht weiter verfolgt hatte“, das Ideal der reinen Predigt- und Gemeindefirche, im Gegensatz zur mittelalterlichen Kirche, die wesentlich Sakraments- und Priesterkirche war. — Die Werke dieser Epoche tragen das Gepräge des Klassischen. Man steht vor ihnen mit der Empfindung: hier ist der Gedanke rein zu Ende gedacht, hier ist in den Hauptpunkten kein ungelöstes Rest zurückgeblieben, hier ist alles notwendig, geschlossen, klar und durchsichtig wie ein Kristall. Damit ist nicht gesagt, daß der Kanzelaltar die einzig mögliche Lösung des protestantischen Bauproblems sei.

Es wird sich zeigen, daß die großen Schattenseiten des Kanzelaltars uns nötigen, in der Gegenwart nach neuen Lösungen zu suchen. Es ist auch in jener Zeit versucht worden, die Kanzel vor den Altar zu setzen. Für Schlesien weiß ich freilich dafür kein Beispiel anzuführen.“) Aber das muß anerkannt werden, daß jenes Jahrhundert innerhalb der Schranken, die jeder Zeit gesetzt sind, im Kanzelaltar eine Lösung hatte, die den evangelischen Kirchbaugedanken zu einem prägnanten Ausdruck brachte. Nicht nur die Neubauten wurden auf den Kanzelaltar zugeschnitten, sondern in zahllosen vorhandenen Kirchen wurde er eingebaut. Die Zahl der Kanzelaltäre in Schlesien muß sich auf mehrere Hundert belaufen.

*) P. Becher teilt mit, daß in Reinerz (1846) die Kanzel vor dem Altar stand, mehrere Stufen über die Gemeinde erhöht. 1893/94 wurde diese interessante Anordnung beseitigt.

Über wo tritt in Schlesien zum ersten Male der Kanzelaltar auf? Diese Frage ist noch nicht gestellt, geschweige beantwortet worden.

Für unsere Übersicht genügt die Feststellung, daß er um 1750 anfängt, die typische Lösung zu werden. Das schließt nicht aus, daß er vereinzelt auch schon früher aufgetreten ist.“) — Die Blütezeit reicht nur bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts. Von da ab wird die Ausführung künstlerisch ärmer, geistloser und trockener, bis zuletzt nur noch ein Gerüst da ist, aus dem der Geist entflohen ist. Wann hört der Kanzelaltar auf? Das letzte mir bekannt gewordene Beispiel der Errichtung eines Kanzelaltars ist die ehemalige Grenzkirche von Herrnlaueritz, wo nach einer Mitteilung des Pfarramts im Jahre 1859 die Kanzel, die bis dahin seitlich angebracht war, über den Altar verlegt wurde. Trebnitz und Jobten a. B. 1854, haben bereits mit dem Kanzelaltar gebrochen und die Kanzel seitlich gestellt. Also um die Mitte des Jahrhunderts geht die Herrschaft des Kanzelaltars zu Ende, nachdem er ein Jahrhundert das Zepter geführt.

Die Regel wird der Kanzelaltar nach 1750. Vereinzelt tritt er früher auf. Als Beispiele bringen wir Karoschke und Deutschhoffig.

Abb. 89, 90 Deutschhoffig, Kreis Görlitz, 1715—18. 1766/67 Einbau der herrschaftlichen Logen rechts und links vom Altar; die Logenprospekte sind von 1787, die Orgel von 1774. 1801 (!) wurde das Deckengewölbe ausgemalt. Die Empore faßte ursprünglich auch den Kanzelaltar ein. Von dem Altar gibt der Görlitzer Rektor Grosser in seiner Festschrift vom Jahre 1718 folgende Beschreibung: „Kanzel und Altar sind bequem ineinander geführt, unter der Kanzel zeigen sich die göttlichen Gesezestafeln zwischen knieenden Engeln, mitten in der Öffnung der Kanzel (d. h. in deren Hintergrund) ist die Kreuzigung Christi als des Gesezes Erfüllung, an der Brust der Kanzel ist das ewige Evangelium nebst Taufe und Abendmahl in Engelsbildnissen dargestellt. An der Spitze des Altars ist die Heilige Dreifaltigkeit in voller Glorie, auf beiden

**) Zum Beispiel Deutschhoffig (Abb. 89, 90), Karoschke (Abb. 91). Von den Friederizianischen Betshäusern der ersten Jahre — nach einer Mitteilung von Herrn Generalsuperintendent D. Schian — Dalkau (1745).

Seiten des ganzen Werks sind Petrus und Paulus als zwei sonderlich berufene Zeugen und Apostel Christi. Über dem Haupte des Priesters (d. h. zu beiden Seiten der Darstellung der Heil. Dreieinigkeit) zwei Frauengestalten, sind die zwei Haupttugenden, Glaube und Liebe.“ — Die Sakristei befindet sich als Anbau hinter dem Altar, wie wohl meist in der Periode des Kanzelaltars. (Mitteilungen von P. Schneider, Deutschhoffig.)

Abb. 91 Karoschke, Kreis Trebnitz. 1713.

Abb. 92 Sulau, Kreis Militzsch. 1767/68. Zentralbau über sechseckigem Grundriß. Der Kanzelaltar erhebt sich in einem Ausschnitt der doppelten Emporenanlage.

Abb. 93, 94 Breslau, Reformierte Kirche. 1750. Beispiel einer in die Straßenfront eingebauten Kirche. Im Inneren entsprechend reformierter Eigenart möglichster Verzicht auf „Bilder“. Grundriß rechteckig mit einbeschriebenem Oval (Fig. 9).

Abb. 95, 96 Görlitz, Hospitalkirche an der Neiße. 1772. Abgerissen (beim Brückenneubau) 1904. Das Innere zeigt ein von vornehmem Klassizismus durchwehtes Barock.

Abb. 97 und 99 Glogau, Friedenskirche. An Stelle der abgebrannten alten Kirche 1764–73 nach einem Entwurf von Langhans erbaut. Die Pyramiden auf den Türmen sind erst 1796/97 aufgesetzt worden. Man spürt die „Naht“. Abweichend von den typischen Langhanskirchen ist die Emporenanlage rechteckig. Die Emporen hinter dem Kanzelaltar unzuweckmäßig. Dieser Unzuweckmäßigkeit ist man da entgangen, wo man die Orgel über dem Kanzelaltar aufgebaut hat (Abb. 100, 107).

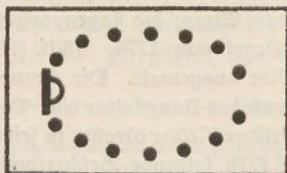


Fig. 9. Schematischer Grundriß einer Langhanskirche.

Abb. 98, 100 und 101 Hünern, Kreis Trebnitz. Die Kirche ist 1603/04 erbaut; Altarraum und Turm Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Kanzel erst später über dem Altar angebracht (Mitteilungen von P. Riemann). Man sieht dem unscheinbaren Äußeren nicht an, welch malerisches Innere es birgt.

Abb. 102–105 Karlsruhe O. u. S. 1775. Grundriß Fig. 10.

Abb. 106 Wirschkowitz, Kreis Militzsch. 1769/73. Kanzelaltar mit reicher barocker Prachtentfaltung. Grundriß Fig. 8.

Abb. 107 Mauer bei Lähn. Gegenüber Wirschkowitz von nüchterner Einfachheit.

Abb. 108 Rogau am Zobten. 1795. Wirschkowitz (Abb. 106): barocker Überschwang. Rogau: klassizistische Geradlinigkeit und Schlichtheit, die doch vornehm wirken. An diesem Kanzelaltar haben 1813 die Lütkower gekniet.

Abb. 109 Münsterberg. 1798. Klassizistisch. — Grundriß nach dem Langhansschema Fig. 9.

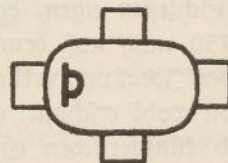


Fig. 10. Schematischer Grundriß der Kirche in Karlsruhe O. u. S.

Abb. 110 Saabor, Kreis Grünberg. Ursprünglich Bethaus von 1743. „1789 wurde die Kanzel über den Altar verlegt, die sich bis dahin in der Mitte der Kirche befunden hatte.“ Die tiefgehenden, niedrigen Emporen teilen dem Raum etwas von Kataombenstimmung mit.

Abb. 111–117 Kirchen von Carl Gotthard Langhans (1733–1808). Vorweggenommen ist Glogau mit seinem abweichenden Grundriß (Abb. 97–99).

Abb. 111, 112 Waldenburg. 1785.

Abb. 113 Groß-Wartenberg. 1785.

Abb. 114 Adelsdorf, Kreis Goldberg-Haynau. 1789.

Abb. 115–117 Reichenbach u. L. (unter der Eule). 1795.

Die führenden Bauten des Zeitalters sind die klassizistischen Schöpfungen von Langhans. Sie zeigen einen einheitlichen Grundriß: ein Rechteck, in das die Emporen in Form eines Ovals eingeschrieben sind (siehe Fig. 9). Der Kanzelaltar erhebt sich regelmäßig an einer der beiden Schmalseiten. Langhans ist ein Meister der strengen, geraden Linie. Das Ornamentale wird völlig untergeordnet. Das Gefühl gilt im Bereich dieser Architektur wenig und nichts. Hier herrschen Verstand und Wille. Man beachte die Vorherrschaft der regelmäßigen geometrischen Figuren: Rechteck, Dreieck, Kreis, Halbkreis. Dadurch wird in erster Linie der strenge, männliche Charakter dieser farb- und schmucklosen Bauten bestimmt. Die Gleichzeitigkeit mit Kants kategorischem Imperativ ist so wenig zufällig wie die Gleichzeitigkeit der Schweidnitzer Friedenskirche mit Rembrandt. Diese Kunst ist gegen alles Gefühliges gleich abweisend wie die Ethik Kants, die hier in großartiger Weise Stein geworden ist. Die rationalistische Eigenart der Innenräume kommt zu noch stärkerer Empfindung, wenn man einen Augenblick z. B. in die Mystik der Schweidnitzer Friedenskirche untertaucht (Abb. 35 und 36).

Abb. 112. Das Innere von Waldenburg ist von einer bei den Kirchen von Langhans seltenen Unmut. Groß und feierlich wie ein Chor von Priestern umstehen die Säulen den ovalen Raum. (NB. In Groß-Wartenberg stehen die Säulen paarweise.) Die Emporen dadurch reizvoll, daß sie vor- und zurücktreten. Nur vermag die Kanzel als Widerpart des mächtigen Gemeinderaumes nicht aufzukommen. Die Emporen hinter der Kanzel völlig unzweckmäßig. Hier ist die gottesdienstliche Zweckmäßigkeit der reinen Logik erlegen.

Abb. 117 Reichenbach u. L. Hier gilt das bei Waldenburg zuletzt Gesagte in noch höherem Grade. Die obersten Emporen wie die hinter der Kanzel haben keinen praktischen Zweck. — Man hat in diesem Raum die Empfindung: es ist überhaupt nur ein Gerüst da. Der Kanzelaltar geht in dem Riesenraum unter.

Abb. 118—120 Giersdorf, Kreis Löwenberg. 1797. Der den schönen geschlossenen Eindruck störende Turm eine Zutat des 19. Jahrhunderts. — Die Aufnahmen werden Herrn P. D. Reichert verdankt.

Abb. 121—122 Klein-Kniegnitz am Zobten. 1803/06. Abb. 122 aus der reichhaltigen Schrift von Pfarrer Gerhard: Erlebnisse der Kirchengemeinde Klein-Kniegnitz (Lv. Presseverband für Schlesien, Breslau).

Abb. 123, 124 Breslau, Elftausendjungfrauenkirche. 1821—23 von dem jüngeren Langhans (Carl Ferdinand) erbaut. Zwölfeckiger Zentralbau mit vorgezogener Eingangshalle.

4. Abschnitt.

Mitte des 19. Jahrhunderts bis Anfang des 20. Jahrhunderts.
Die Zeit des Verfalls.

Der Verfall des künstlerischen Stils setzt schon eher ein. Die zum Teil von der Romantik beeinflusste Kopierung der großen Stile der Vergangenheit hat sicherlich nicht wenig zu dem Abfall von der protestantischen Überlieferung im Kirchenbau beigetragen, dadurch, daß sie das Mittelalter in den Vordergrund schob. 1861 beschloß die Eisenacher Kirchenkonferenz (Satz 10): „Die Kanzel darf weder vor noch hinter noch über dem Altar noch überhaupt im Chor stehen.“ Schlesien nahm an dem Abfall in vollem Umfange Anteil. Es ist die traurigste Zeit in der Geschichte des Kirchenbaues. Man kennt zur Genüge die vielen Duzende von Kirchen aus diesem halben Jahrhundert, bei denen es um jede Mark schade ist. Es gibt nur ein Wort

dafür: trostlos, denn auch das ist kein Trost, daß der katholische Kirchbau denselben künstlerischen Tiefstand zeigt. Ausnahmen von dieser Regel werden selten genug sein. Das künstlerische Elend ist begleitet von der Verleugnung des protestantischen Baugedankens. Die Kirche bekommt einen eingezogenen Chor-

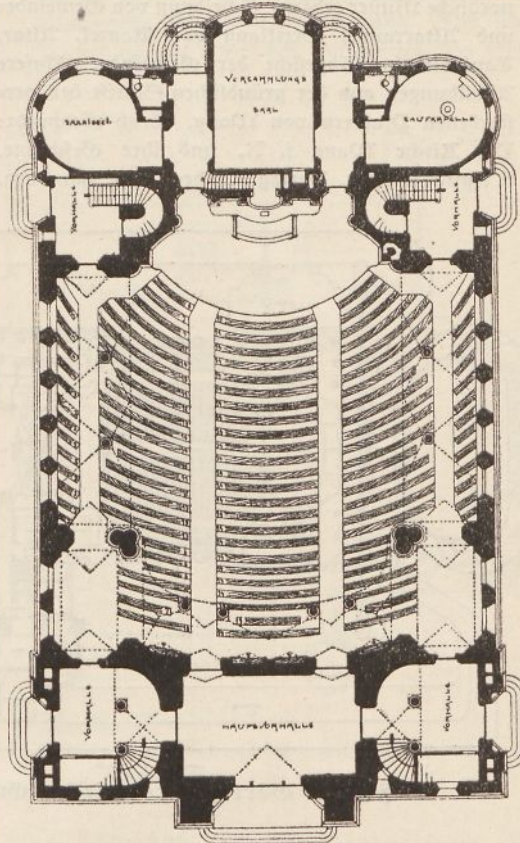


Fig. 13. Breslau, Erlöserkirche, Grundriß.

oder Altarraum. An eine der Ecken zwischen Gemeinde- und Altarraum kommt die Kanzel. Dabei umziehen zumeist auf drei Seiten Emporen den Gemeinderaum. Das gibt also den Grundriß aus der Anfangszeit (Fig. 1). Nur werden die Emporen von dem Altarraum ferngehalten, um seines besonders „geweihten“ Charakters willen. Das bedeutet einen Rückschritt noch hinter das 16. Jahrhundert zurück. — Unbegreiflicherweise werden bei Bauten aus dieser Periode selten genug die einfachen Mittel in Anwendung gebracht, mit denen sich manche Blöße zudecken läßt: außen Bepflanzung, innen Bemalung.

Auf Abbildungen von Kirchen dieser Zeit verzichten wir. Sie könnten nur als Gegenbeispiele dienen. Wir fügen dafür die nach ihrer Grundrißlösung hierher gehörige weitbekannte Kirche Wang ein.

Abb. 125, 126 Kirche Wang i. R. 1844 unter Verwendung kostbarer spätromanischer Holzschnitzereien aus der abgebrochenen norwegischen Holzkirche von Wang in freier Anlehnung an das nordische Muster erbaut. Scheidung von Gemeinde- und Altarraum; Dreiklang von Kanzel, Altar, Taufstein im Angesicht der Gemeinde. Unsere Abbildungen aus der gründlichen Schrift des verstorbenen Pfarrers von Wang, Erich Gebhardt: Die Kirche Wang i. R. und ihre Geschichte. 6. Auflage. 1924. Verlag Rauhes Haus, Hamburg.

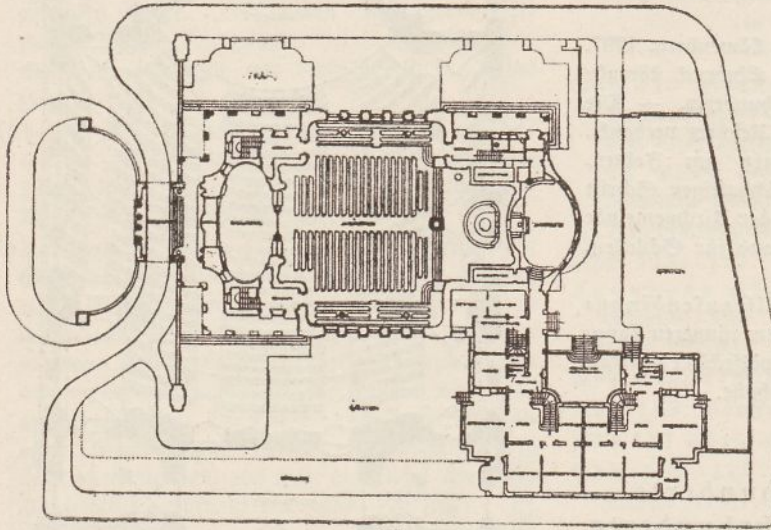


Fig. 14. Görlitz, Kreuzkirche, Grundriß.

5. Abschnitt.

Die Gegenwart.

Anfänge neuen Werdens.

Das neue Werden auf dem Gebiete der Kunst, mit dem die Jahrhundertwende so verheißungsvoll eingesetzt hat, ist begleitet von einer Selbstbestimmung auch auf dem Gebiete des Kirchenbaues. Die Bedürfnisse des evangelischen Predigtgottesdienstes werden mit Nachdruck geltend gemacht. Den mittelalterlichen Neigungen wird dadurch der Boden entzogen. Das versunkene Land der klassischen Zeit vor 100 Jahren taucht wieder auf. Bauten, wie die Lutherkirchen in Breslau und Görlitz (1896 und 1902), bereiten die neue Predigtkirche vor, behalten aber die seitliche

Kanzelstellung bei dreiseitiger Emporenanlage, bis dann der prachtvolle Wurf der Erlöserkirche in Breslau (1904) gelingt: die Kanzel in der Mittelachse, über dem Altar; die Sitzplätze radial angeordnet, nach hinten ansteigend; auf drei Seiten Emporen, in Kreuzform angelegt; im Rücken des Kanzelaltars, im Angesicht der Gemeinde, die Orgel- und Sängereмпore (Fig. 13). Das Ganze nach dem Wiesbadener Programm von 1891. Man kann mit Einzelheiten (z. B. dem etwas fremdartig anmutenden Kanzelaltar) rechten, braucht auch den Aufbau der Orgel im Angesicht

der Gemeinde nicht zu befürworten, immer aber wird man bezwungen werden von der kraftvollen Durchführung des protestantischen Gottesdienstgedankens und der Mächtigkeit und sakralen Stimmung des einen, allumfassenden Innenraumes (Abb. 128, 129). Bezeichnend für die Unsicherheit auf unserem Gebiete ist, daß die auf Erlöser folgenden Johanneskirche und Pauluskirche (Abb. 131, 136) mit ihrer seitlichen Kanzelstellung bei Emporen auf drei Seiten

hinter die Lösung der Erlöserkirche zurückfallen. Erst der Kanzelaltar der Königin-Luise-Gedächtnis-Kirche knüpft bei Erlöser an (Abb. 137). Einen Fortschritt über Erlöser hinaus bedeutet in Schlesien erst wieder die Kreuzkirche in Görlitz (1916), an der die Provinz eines der ragendsten Werke kirchlicher Baukunst hat. Hier ist die Kanzel in der Mittelachse des einen Predigt- und Gemeinderäumens vor den Altar gestellt in Gestalt eines einfachen Rednerpultes. Der Prediger wird dadurch in die engste räumliche Beziehung zur Gemeinde gesetzt. Die Sitzplätze steigen an (Fig. 14, Abb. 142).

Die Erlöserkirche in Breslau und die Kreuzkirche in Görlitz haben innerhalb der

Grenzen Schlesiens den evangelischen Kirchbaugedanken wieder in den Sattel gehoben. Der hier gegebene geschichtliche Überblick lehrt, daß er in diesen Sattel gehört. Noch herrscht weithin Unsicherheit im Grundgedanken. Die neuen Kirchen in Ratibor, Grünberg (Abb. 148), Klettendorf, Obernigt, Prausnitz, Maltzsch (Abb. 151) u. v. a. mit ihrer seitlichen Kanzelstellung bei dreiseitiger Emporenanlage haben noch nicht ernsthaft genug mit dem Ideal der Predigtkirche gerungen. Weniger schlagend als die apiale Stellung der Kanzel, aber doch logisch, ist die Anlage mit einer seitlichen Empore, der gegenüber sich die Kanzel erhebt (Beisp.: Brodtau, Rothsfürben [Abb. 164] u. a.). Die Blickbahnen der auf der Seitenempore Befindlichen drängen ganz natürlich die Kanzel aus der Mittelachse. Das Parallelogramm der Kräfte weist hier der Kanzel ihre Stellung an. Unlogisch dagegen ist bei Anbringung der Kanzel über dem Altar die Anordnung nur einer Seitenempore (Schmolz), (Abb. 154).

Nur beiläufig kann hier angefügt werden, welche prachtvollen Gruppenbauten die jüngste Gegenwart gezeitigt hat. Solche machtvollen Anlagen, wie die Pauluskirche in Breslau und die Kreuzkirche in Görlitz sucht man in der protestantischen Vergangenheit vergeblich. Hier liegen Anlagen vor, die als neuzeitliche protestantische Gegenstücke sehr wohl den Vergleich mit den großen Klosteranlagen des Mittelalters aushalten. „Steine reden.“ Die Steine dieser Gruppenbauten reden nicht bloß von künstlerischen Zielen und Werten, sondern sie zeugen von starken kirchlichen Kräften, durch die sie emporgetrieben wurden, und verheißten das Neuland einer kirchlichen Kultur.

Abb. 127—129 Breslau Erlöserkirche. 1904. Architekt Kröger. S. die Ausführungen auf S. 26.
Abb. 130—133 Breslau Johanneskirche. 1909. Architekten Gaze und Böttcher. Der turmartige Charakter des Kirchengebäudes erklärt sich daraus, daß ein Gegengewicht zu dem nahen Wasserturm geschaffen werden sollte. Gruppenbau aus Kirche und Pfarrhaus. Die kraftvollen Bauformen aus dem Geist der Gegenwart heraus geschaffen. Das Innere zeigt eine vornehme Dekorationskunst. Die Altarpartie von hoher Stimmung. Die schöne Kanzel ist ein Werk des Bildhauers von Gosen.

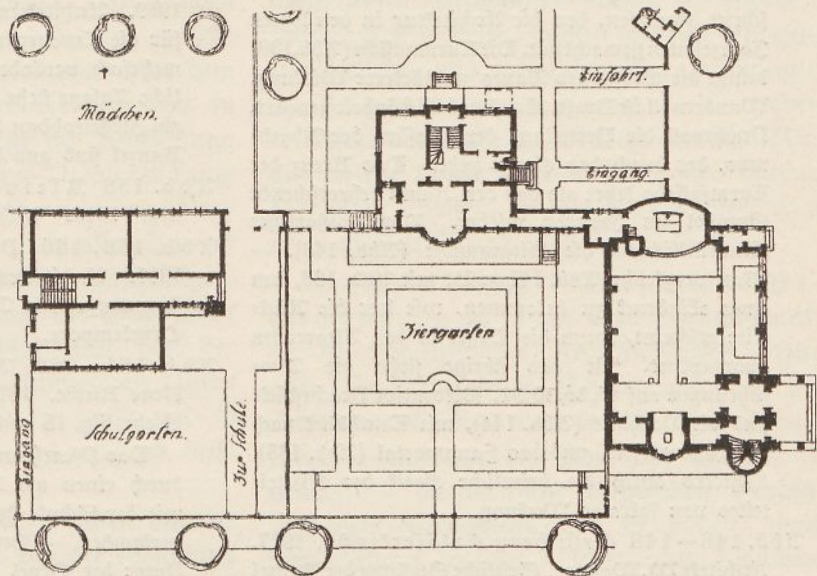


Fig. 15. Rothsfürben
Evangelische Kirche mit Pfarrhaus und Schule.
Grundriß.

Abb. 134—136 Breslau Pauluskirche. 1913. Architekt Bilton. Die herrliche Baugruppe liegt wie eine Oase in der Steinwüste des Breslauer Westens. Jubelnd steigt der Turm auf. Das Zwillingenspaar der ihn bekrönenden Hauben ist wie ein Kinderlachen. — Die Bauformen lehnen sich in moderner Auffassung an die der Reformationszeit an: deutsche Renaissance mit spätgotischen Anklängen. Kanzel und Altar verzichten auf moderne Gestaltung und ahmen den Stil der Zeit um 1500 nach.

Abb. 137—138 Breslau Königin Luise Gedächtniskirche. 1915. Architekt Wachensfeld. Wie Johannes die Sprache unserer Zeit sprechend und doch ganz anders empfunden und gestaltet. Nur der stumpfe Turmabluß wirkt nicht ganz befriedigend. Das zur Kirche gehörige Pfarrhaus konnte noch nicht ausgeführt werden.

Ergebnis.

Unsere Übersicht hat den Beweis erbracht, daß das letzte Jahrzehnt vor dem Krieg einen wunderbaren Frühling für den evangelischen Kirchbau Schlesiens bedeutet. Das kommt auch zahlenmäßig zum Ausdruck. Das amtliche Verzeichnis der Kirchenbehörde weist für das Jahrzehnt 1904 (Erlöserkirche Breslau) bis 1914 gegen 60 Neubauten evangelischer Kirchen in Schlesien nach. Es braucht nicht ausgeführt zu werden, welche verheerenden Einschnitt der Weltkrieg bedeutet, welche engen Schranken die wirtschaftliche Not dem Bauen setzt. Möchte nur die Not, die in allen äußeren Dingen so sehr zur Bescheidung zwingt, dafür umsomehr zur Verinnerlichung und Vertiefung treiben! Die auf diesem Wege gewonnenen Werte würden für allen Ausfall in äußerer Beziehung reichlich entschädigen. Mögen Kirche und Baukunst der Gegenwart gerade unter diesem Gesichtspunkt von der Vergangenheit lernen, die schwereren Nöten mit den einfachsten Mitteln so große und so schöne Werke abgerungen hat, wie es diese Blätter zeigen.

Unter vier Gesichtspunkten fassen wir die Lehren zusammen, die sich aus der Geschichte des evangelischen Kirchbaus für die Gegenwart ergeben.

1. In ästhetischer Beziehung. Damit ist der ganze Komplex von Fragen gemeint, ob das Bauwerk organisch aus seiner Umgebung herauswächst, ob es im Äußern und Innern ein harmonisch gegliedertes, sinngemäßes, schönes Ganze bildet usw. Diese ästhetischen Forderungen sehen wir in der Vergangenheit so selbstverständlich erfüllt. Nur uns Heutigen steckt noch der Verfall des künstlerischen Geschmacks und Instinktes in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts allzu sehr im Blut. Da kann nur eins helfen, Auge und Hand an den großen Leistungen der früheren Jahrhunderte zu bilden und zu sättigen. Unsere Bilder möchten in dieser Beziehung sehen lehren.

2. In stilistischer Beziehung. Die Periode der geist- und seelenlosen Kopierung

früherer Stile muß als unfruchtbare Verirrung endgültig überwunden sein. „Die Nachahmung vergangener Stilformen — auf kirchlichem Gebiet, besonders aus der romanischen und gotischen Kunst — ist als geistiger Diebstahl an wehrlosen Toten nicht nur unkünstlerisch, sondern auch unmoralisch und sollte deshalb für kirchliche Aufgaben niemals in Frage kommen“ (Reichskunstwart Redslob). Auch unsere Kirchbauten müssen die Sprache unserer Zeit sprechen, müssen aus den geistigen, künstlerischen und technischen Voraussetzungen der Zeit heraus gestaltet werden. Anders haben es unsere Väter überhaupt nicht gewußt. Nur auf diesem Wege werden wir hoffen dürfen, Werke zu schaffen, die vor dem Richterspruch einer großen Tradition bestehen können.

3. In kultisch-liturgischer Beziehung, d. h. unter dem Gesichtspunkt der gottesdienstlichen Zweckmäßigkeit. Hier gilt: die prinzipiellen Errungenschaften der Breslauer Erlöser- und der Görlitzer Kreuzkirche — um nur die führenden Bauten zu nennen — dürfen nicht aufgegeben werden. Auf dem Fundament, das sie bilden, muß weitergebaut werden. Jeder neue Kirchbau muß sich mit ihnen auseinandergesetzt haben. Keine Lösung dürfte möglich sein, die einen prinzipiellen Rückschritt bedeutet. Nur so kann eine feste, straffe Tradition zustande kommen. Die Kirche als Auftraggeber muß hart werden. Sie darf keine Lösung durchgehen lassen, die nicht ihren kultischen Anforderungen genügt. Zu solchen nicht voll genügenden Lösungen rechnen wir die immer wiederkehrende Anordnung der seitlichen Kanzelstellung bei dreiseitiger Emporenanlage.*) Das Prinzip der möglichst allgemeinen Sichtbarkeit und Hörbarkeit des amtierenden Geistlichen muß unerbittlich zur Geltung gebracht werden. Dabei wird auch der Kanzelaltar, der dieser Forderung zu genügen sucht, über-

*) Jedenfalls muß bei dieser Anordnung alles getan werden (durch geschickte Anbringung der Kanzel und Führung der Emporen), um die Übelstände auf ein Mindestmaß zu beschränken.

wunden werden müssen. Aus mehreren Gründen. Er rückt den Prediger in zu große Entfernung von der Gemeinde. Der intime, persönliche, seelsorgerliche Charakter der Rede wird dadurch beeinträchtigt. Überdies kommt der Altar bei dieser Anordnung zu kurz, er wird fast erdrückt. Ein geläutertes kultisches Empfinden erlebt in der Blickrichtung auf den Altar die Gebetsrichtung auf Gott hin. Es wird das predigende Menschlein auf die Dauer da nicht ertragen, wo die anbetende Seele Gott sucht. „Altar heißt Anbetung und Mysterium“ (Nathan Söderblom). Einwandfrei ist in dieser Beziehung die seitliche Stellung der Kanzel mit einer Seitenempore ihr gegenüber. — Orgel und Sängerbühne über dem Altar wirken gleichfalls störend auf Andacht und Anbetung. Die Orgel als der Generalstab des Gemeindegesanges gehört in den Rücken der Gemeinde. Die Kirche ist kein Konzertsaal, sondern Stätte der Anbetung. Darum können Orgel und Sängerempore ihre Stellung im Angesicht der Gemeinde auf die Dauer nicht behaupten. Je mehr die Entwicklung vom Predigt- zum Bethause vorschreitet, um so reiner wird der Altar als Symbol der Gegenwart Gottes hervortreten, um so weniger wird er die Belastung mit Orgel und Kanzel ertragen. Die Görlitzer Kreuzkirche hat — nach dem Vorbild der Dresdener Zionskirche — diesem Zuge folgend, die niedrig gehaltene Kanzel vor den raumbherrschenden Altar gestellt. Das Prinzip ist nur insofern noch nicht folgerichtig durchgeführt, als der Orgel ihre Stellung über dem Altar gelassen ist. — Die große Spannung zwischen dem schlechten Kirchenbesuch an den gewöhnlichen Sonntagen und dem Massenandrang an den Feiertagen gebiert das Problem eines Kirchenraumes, der in gleicher Weise das Bedürfnis größerer und kleinerer Gemeindeversammlungen zu befriedigen geeignet ist. Schlessien hat, so weit ich sehe, dieses Problem noch nicht ins Auge gefaßt. — Ein schöner Baugedanke sind eigene Taufkapellen, die den oft so geringschätzig behandelten Taufstein zu monumentaler Geltung bringen. Nur dürfen sie nicht, wie in einigen neuen Breslauer Kirchen,

völlig für sich bestehende Anbauten sein, so daß die Täuflinge zur Taufe überhaupt nicht in die Kirche kommen. Rothsürben hat diesen Uebelstand dadurch vermieden, daß es die Taufkapelle unter der Orgel dem Altar gegenüber eingebaut hat (Abb. 163). Sie ist ganz nach dem Kirchenraum geöffnet. Zur Einsegnung der Mutter bewegt sich dann der kleine Zug durch die Kirche dem Altar zu. — Das Problem einer eigenen Traufkapelle ist dagegen in Schlessien vom modernen Kirchbau überhaupt noch nicht angerührt worden. Durch An- bzw. Eingliederung solcher Kapellen (Tauf-, Trau-, Abendmahls-, Gedächtnis- oder anderen Kapellen) würde der protestantische Kirchenraum polyphoner werden. Es würde sich ein originales Gegenstück ergeben zu der namentlich durch die Heiligenverehrung bedingten Vielräumigkeit des katholischen Kultgebäudes.

4. Nicht weniger entscheidend ist der letzte Gesichtspunkt. Er betrifft die sakrale Stimmung, hauptsächlich natürlich des Innenraumes. In dem katholischen Kultraum ist die Hostie, in der das Göttliche leibhaftig gegenwärtig gedacht wird, Hauptträger der sakralen Wirkung. In der evangelischen Kirche ist der Idee nach die gläubige und anbetende Gemeinde die leibhaftige Vergewärtigung der Gottheit („Leib Christi“). Hier muß der die Gemeinde umschließende und repräsentierende Raum selbst die sakrale Funktion übernehmen und Andacht wecken, selbstverständlich unter Mithilfe des Altars, der Kanzel, des Taufsteins, der Orgel, des symbolischen Schmuckes. Diese sakrale Raumstimmung muß sich gleich weit entfernt halten von der dumpfen Hostienmystik des Katholizismus oder der einseitigen Transzendenz (dem einseitig „Überirdischen“) der Gotik, wie von der Nüchternheit und Kahlheit des platten Rationalismus. Diese Raumstimmung muß zwei Pole in sich vereinen: einmal das Transzendente, das Überirdische, das geheimnisvoll Numinose, auf der anderen Seite das Menschliche, Wohnliche, Trauliche, Gemeindegemäße. Die Kirche muß Gottes- wie Gemeindegemäße sein! Wie wohnlich und behaglich

die evangelische Gemeinde sich in früheren Jahrhunderten ihre Kirche eingerichtet hat, davon zeugen unsere Bilder. Eine katholische Zeitschrift (Nach der Schicht 1925, Nr. 13) schrieb in einem Artikel, „Die katholische Temperatur“: „Der Protestantismus ist die religiöse Eiszeit in der Kirchengeschichte.“ Nun, man wird auf unseren Bildern vergeblich nach Spuren dieser „Eiszeit“ suchen. Im Gegenteil, — ob nicht neben der Wärme und Innerlichkeit, die unsere in bitterster Armut bauenden Vorfahren ihren Kirchen eingehaucht haben, die barock=schwülstige Marmorpracht mancher stolzen katholischen Kirche auf ein tieferes Fühlen „eisig“ wirkt?! — Es kann kaum zweifelhaft sein, daß in früheren Jahrhunderten das Wohnliche, Behagliche, die Distanz des Göttlichen hat zu kurz kommen lassen. Hier das rechte Gleichgewicht zu finden, ist eine der Hauptaufgaben der Gegenwart. Die Schwere dieser Aufgabe sieht man z. B. daraus, daß nach der sakralen Raumwirkung der Breslauer Erlöserkirche der profan anmutende, mehr als Vortrags- und Konzertsaal wirkende Innenraum der Görlitzer Kreuzkirche möglich war (vergleiche Abb. 129 und 141). — Es muß auch alles darauf angelegt werden, die mystische Einheit der Gemeinde („Leib Christi“) zum Ausdruck zu bringen. Die drei unverbundenen Emporen der Görlitzer Kreuzkirche z. B. zerteilen die Gemeinde statt sie zusammenzuschweißen (Abb. 141). In diesem Punkte wirkt die vierzehn Jahre frühere Görlitzer Lutherkirche mit ihrer ringsförmigen Emporenanlage weit glücklicher.

In Summa: Ein Blick auf die Leistungen

der jüngsten Vergangenheit zeigt die große Unsicherheit, die herrscht wie in kultisch=liturgischer Beziehung, so auch mit Bezug auf die sakrale Raumstimmung. Der Dienst, den unser Buch leisten möchte, heißt: Selbstbesinnung an der Hand des Materials, das die Geschichte des evangelischen Kirchbaues so überreich liefert. Wir können es nicht ernst genug nehmen mit den Aufgaben der kirchlichen Kunst und in Sonderheit der kirchlichen Baukunst. Denn was einmal am sichtbarsten und bleibendsten von uns zeugen wird, ist das, was wir gebaut und gestaltet haben. Größer noch als die künstlerische freilich ist die religiöse Verantwortlichkeit: Das entscheidende Gepräge wird das Kirchengebäude immer erhalten von der Art und Kraft des religiösen und kirchlichen Lebens selber. Wer hier in treuer Arbeit steht, hilft nicht nur die „unsichtbare“ Kirche bauen, sondern ist — auch wenn er selbst um diese Zusammenhänge gar nicht weiß — der nachhaltigste Gehilfe der Bauleute, die um Gestalt und Formen der sichtbaren, der steinernen, Kirche ringen. Andererseits — was wollen alle Tempel, von Menschenhänden gemacht, anderes sein als Bausteine zum Bau der großen unsichtbaren Kirche Christi?!

„Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefüget wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist!“ (1. Petrus 2, Epheser 2).





Aus dem Werk: Altischlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart

Phot. Gög, Breslau

1 Kothesfürben, Kreis Breslau * Alte Kirche (jetzt kath.)



2 Rothfärben, alte Kirche (jetzt kath.)

Phot. Egner, Breslau



Aus dem Werk: Alt-schlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart

Phot. Gög, Breslau

3 Rothfūrben, Kreis Breslau





Aus dem Werk: Alttschlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart Phot. Götz, Breslau

5 Rothsurben, Nordportal

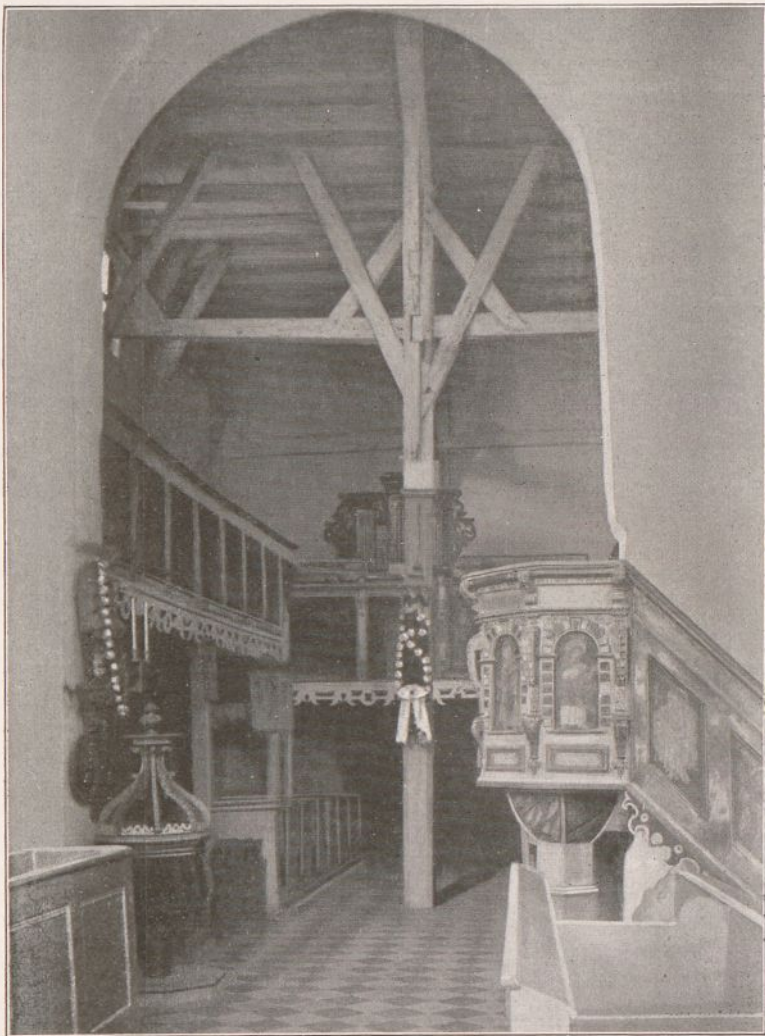


Phot. Epner, Breslau

6 Rothsurben, Südportal



71 Hirschberg, Gnadenkirche



9 Groß-Bresa, Kreis Neumarkt (jetzt kath.)



10 Gießmannsdorf, Kreis Bunzlau * Kanzel



11 Gießmannsdorf, Kreis Bunzlau * Begräbniskirche



12 Carolath, Schloßkapelle



13 Rudelstadt, Kreis Volkshain (jetzt kath.)



14 Mondschütz, Kreis Wohlau



Aus dem Werk: Altſchleſien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart Phot. Gög, Breslau

15 Prauß, Kreis Nimptsch

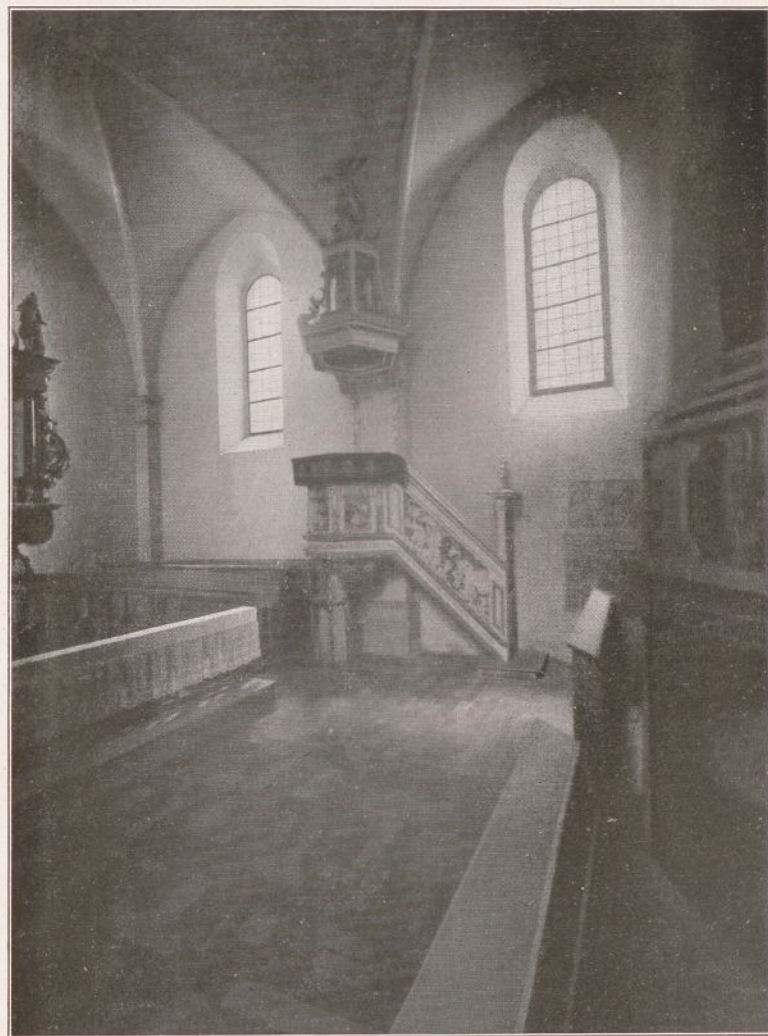


Aus dem Werk: Altſchleſien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart Phot. Gög, Breslau

16 Prauß, Kreis Nimptsch



17 Schedlau, Kreis Falkenberg (jetzt kath.)



18 Schedlau, Kreis Falkenberg (jetzt kath.)



Aus dem Werk: Altshlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart

Phot. Gög, Breslau

19 Bürgsdorf O. S., Holzkirche



Aus dem Werk: Altshlesien. Verlag von Jul. Hoffmann, Stuttgart

Phot. Gög, Breslau

20 Bürgsdorf O. S., Kirchhofspforte



21 Bürgsdorf O.S.



22 Bürgsdorf O.S.



23 Bankau O. S.



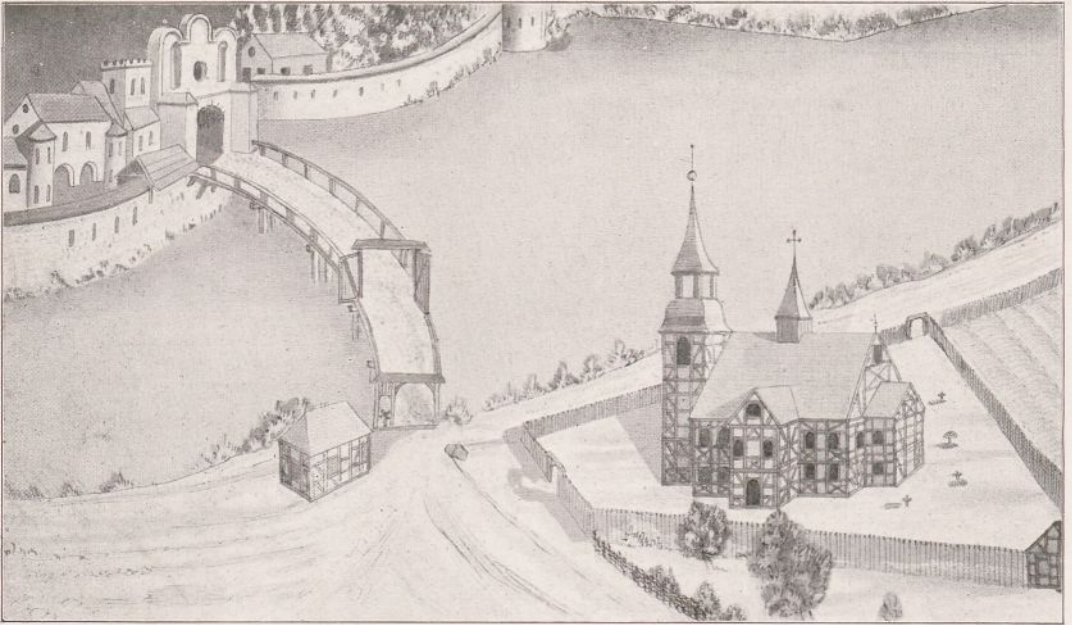
24 Jeroltshütz, Kreis Kreuzburg



25 Magdorf O.S. Phot. Nissen, Kreuzburg



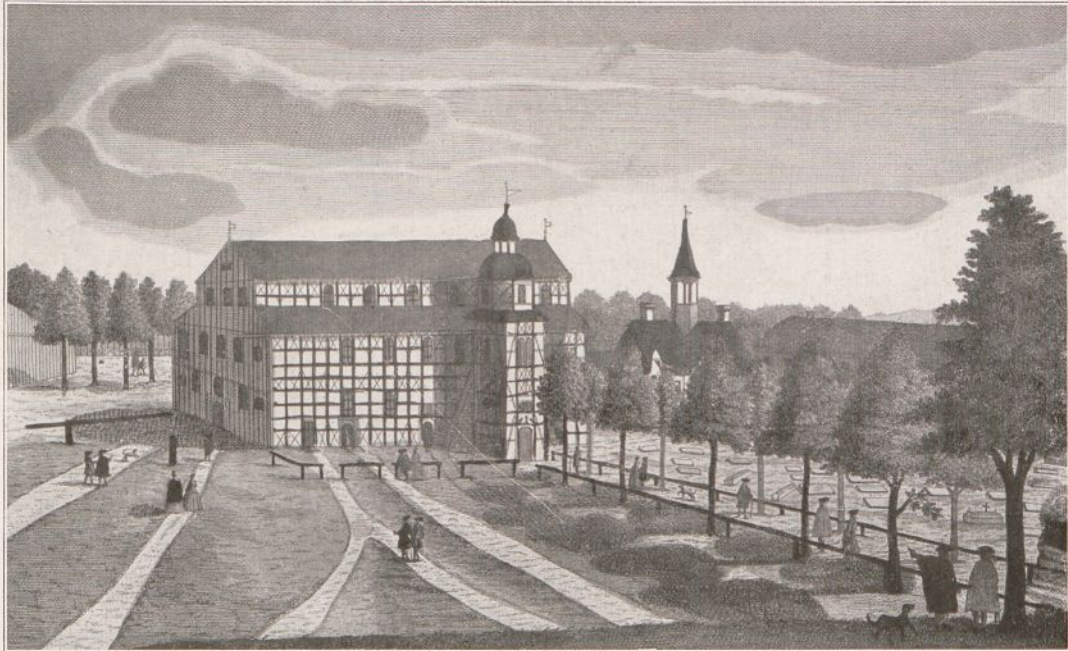
26 Schönfeld, Kreis Kreuzburg



27 Breslau, alte Salvatorkirche



28 Ullersdorf O.-S.



29 Jauer, Friedenskirche



30 Schweidnitz, Friedenskirche



31 Zauer, Friedenskirche

Phot. Erner, Breslau



32 Zauer, Friedenskirche

Phot. Erner, Breslau

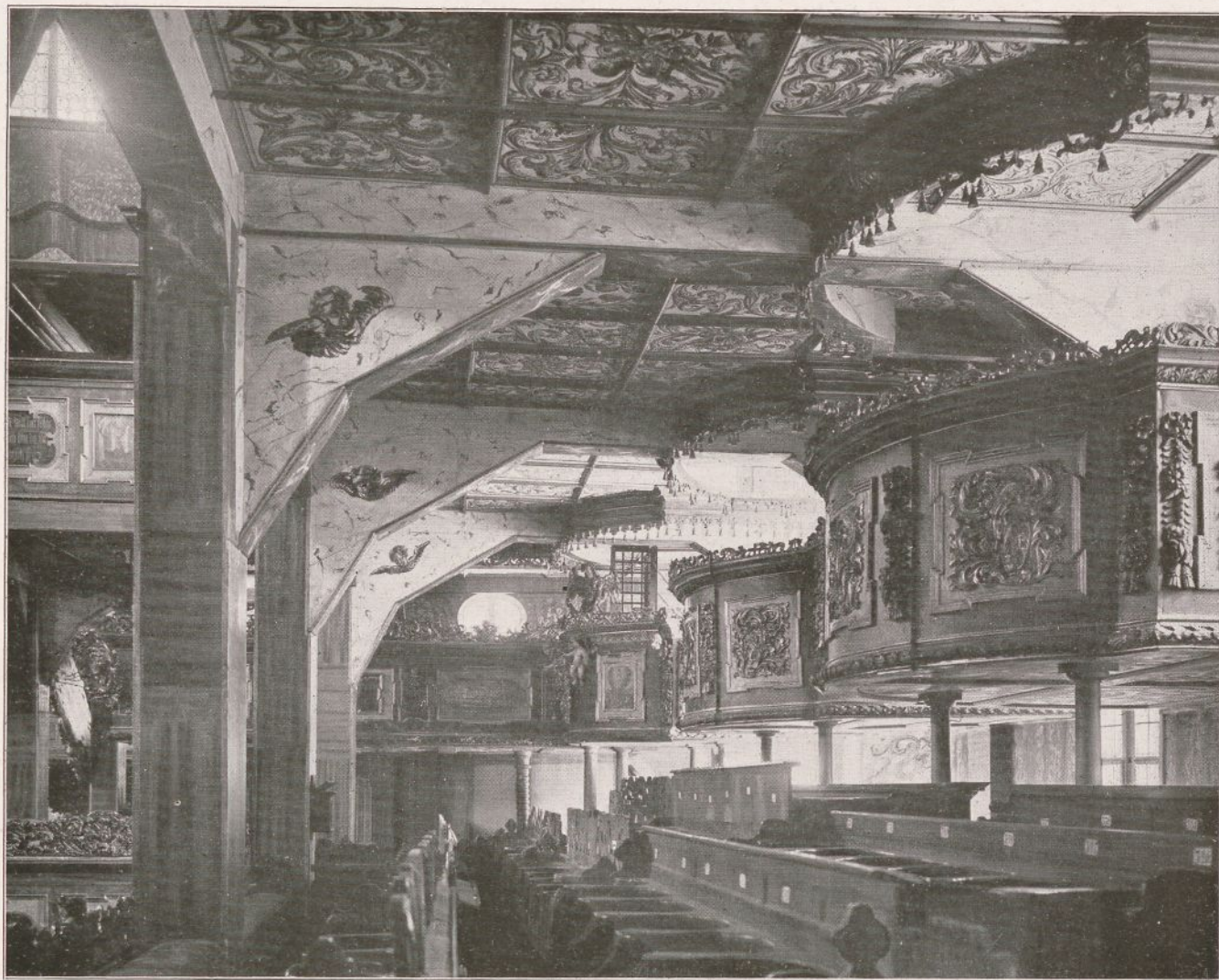


33 Schweidnitz, Friedenskirche

Phot. Götz, Breslau

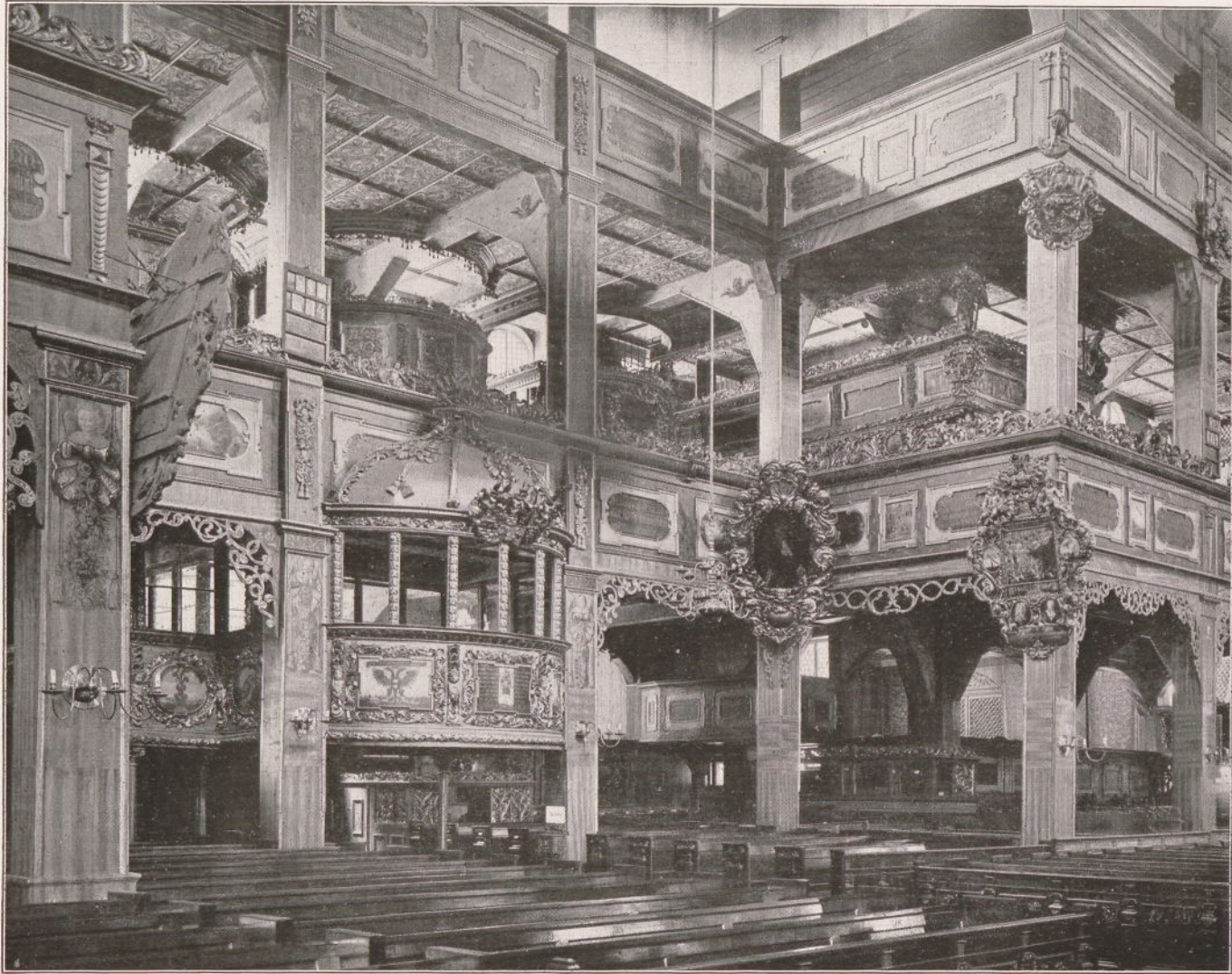


34 Schweidnitz, Friedenskirche



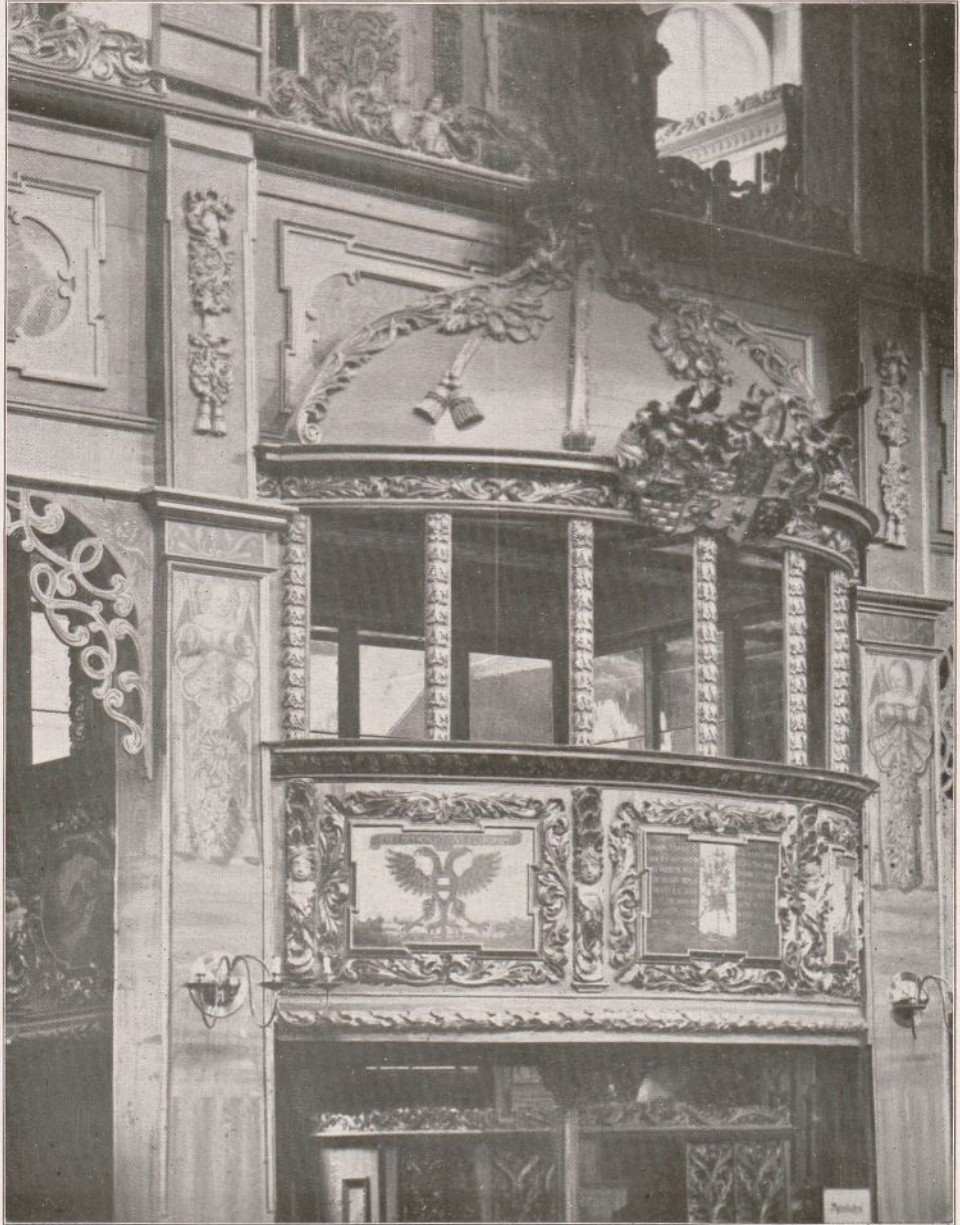
35 Schweidnitz, Friedenskirche

Phot. Götz, Breslau



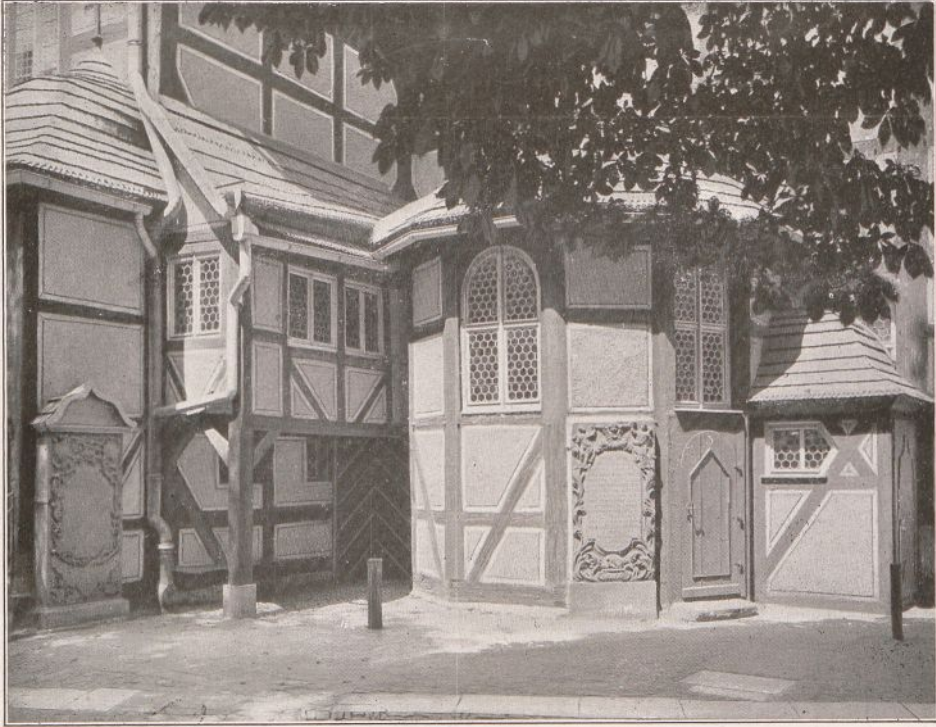
36 Schweidnitz, Friedenskirche

Phot. Götz, Breslau



Phot. Götz, Breslau

37 Schweidnitz, Friedenskirche * Fürstensteiner Chor



38 Schweidnitz, Friedenskirche

Phot. Götz, Breslau



39 Herrnpotsch, Kreis Breslau

Phot. Erner, Breslau



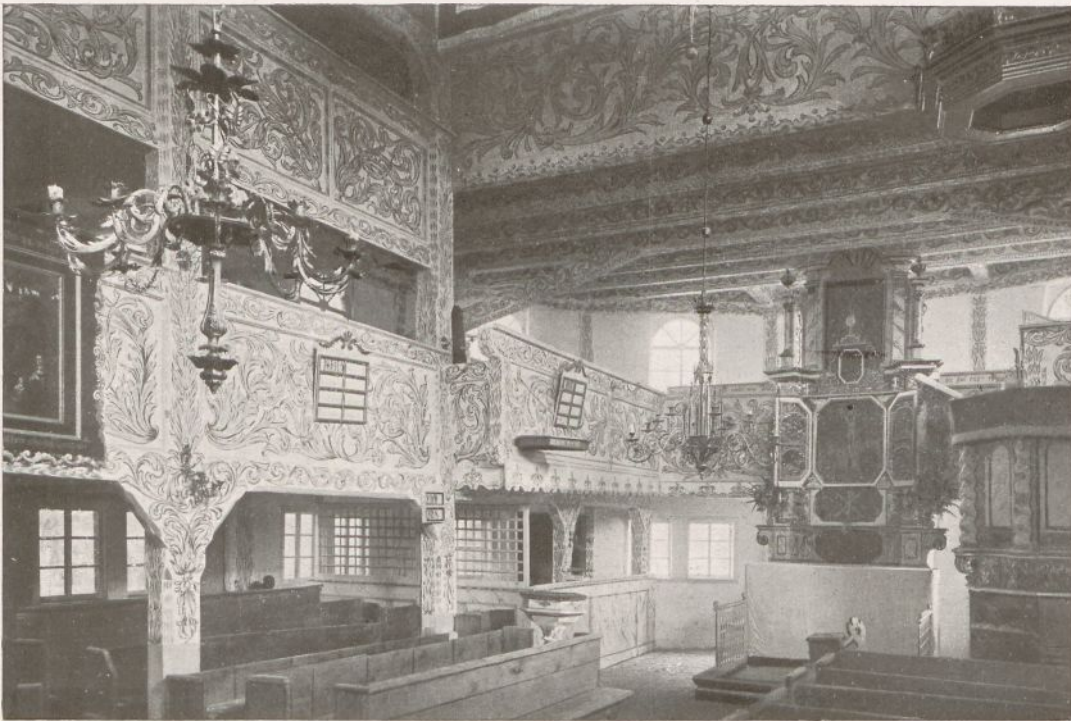
40 Kosterdorf, Kreis Steinau



Aus dem Werk: Ostschlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart

Phot. Götz, Breslau

41 Hummel, Kreis Lüben * Grenzkirche



Aus dem Werk: Ostschlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart

Phot. Götz, Breslau

42 Hummel, Kreis Lüben * Grenzkirche



43 Obernigt, alte Kirche Phot. Erner, Breslau



44 Obernigt, Kreis Trebnitz, alte Kirche



45 Großburg, Kreis Strehlen



46 Großburg, Kreis Strehlen Phot. Erner, Breslau



47 Juliusburg, Kreis Oels



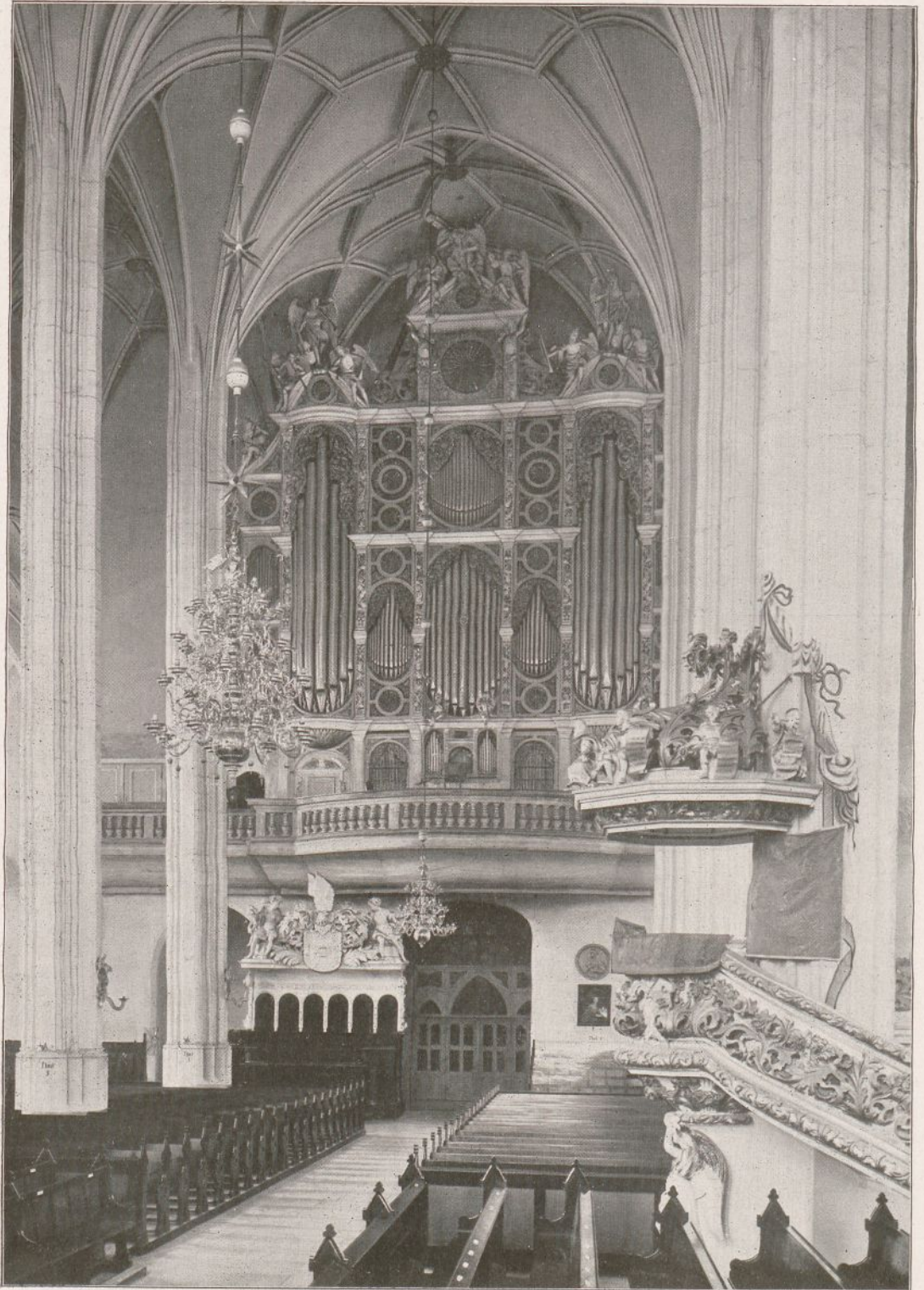
48 Juliusburg, Kreis Oels



49 Juliusburg, Kreis Oels



50 Juliusburg, Kreis Oels * Altar



51 Görlitz, Peterskirche

Phot. Scholz, Görlitz



52 Görlitz, Peterskirche

Phot. Scholz, Görlitz



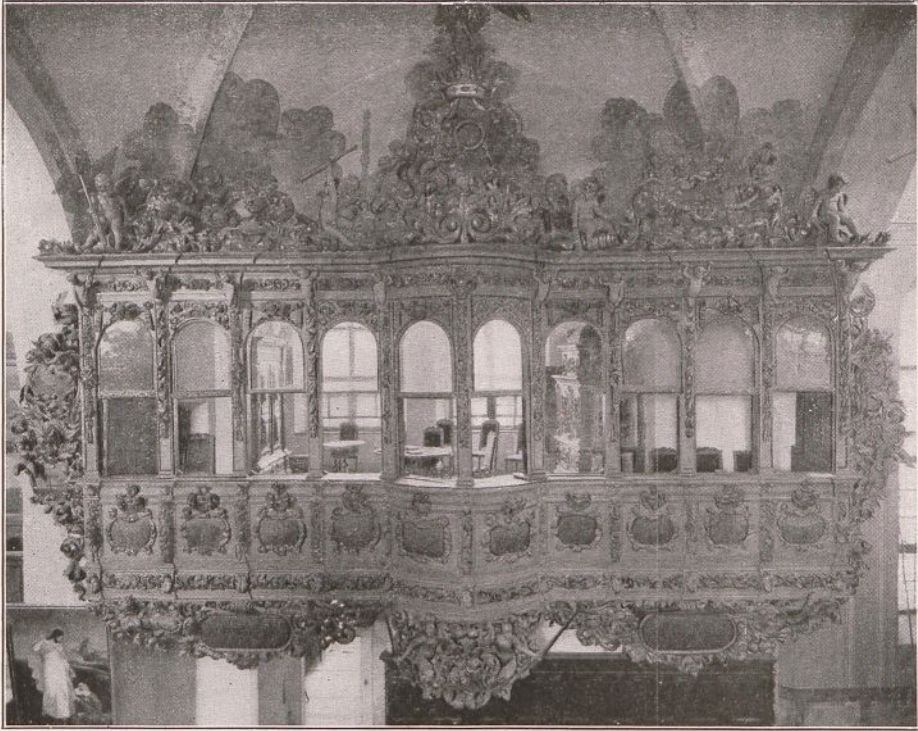
53 Görlitz, Peterskirche * Kanzel

Phot. Scholz, Görlitz

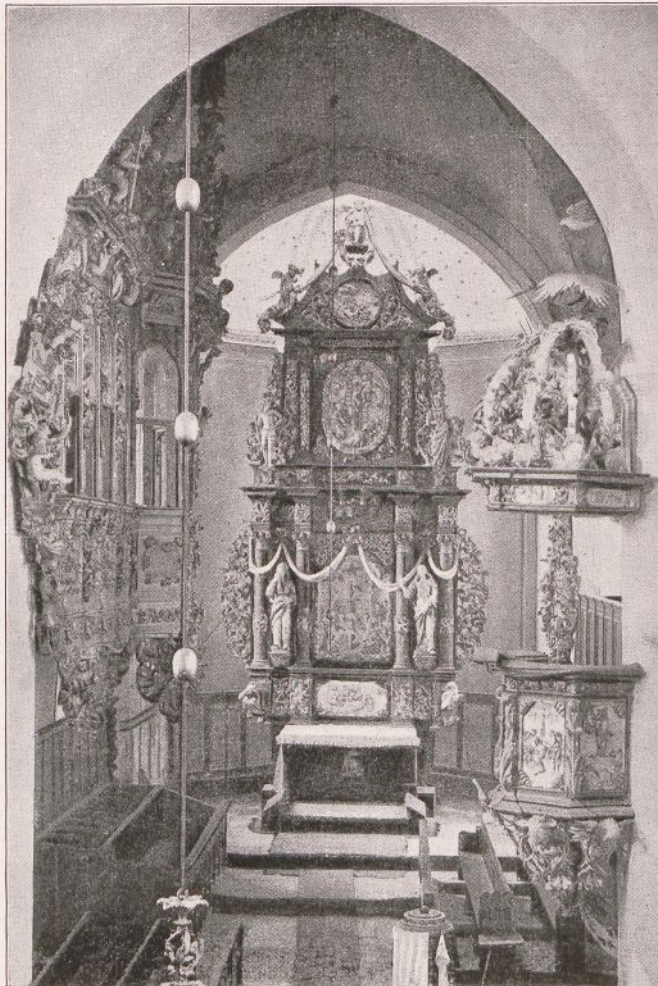


54 Ebersbach
Kr. Görlitz

Phot. Scholz, Görlitz



55 Schönberg O. L., Herrschaftsloge



56 Schönberg
O. L.



57 Landeshut
Gnadenkirche



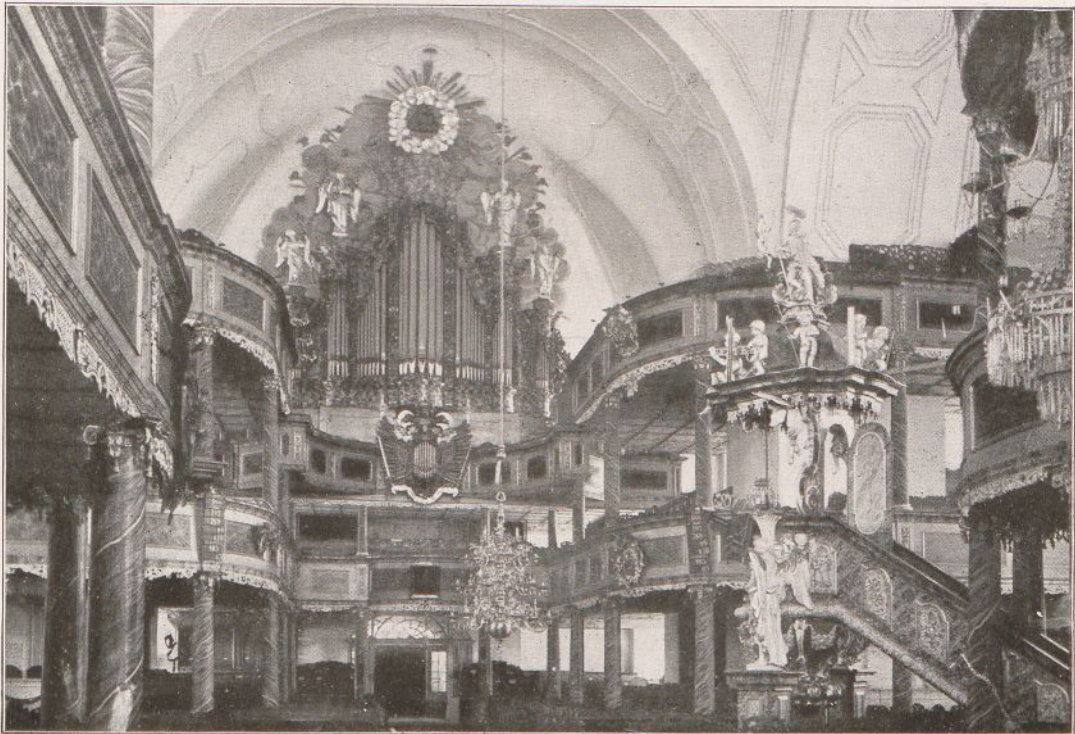
Aus dem Werk: Alt-schlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart

Phot. Götz, Breslau

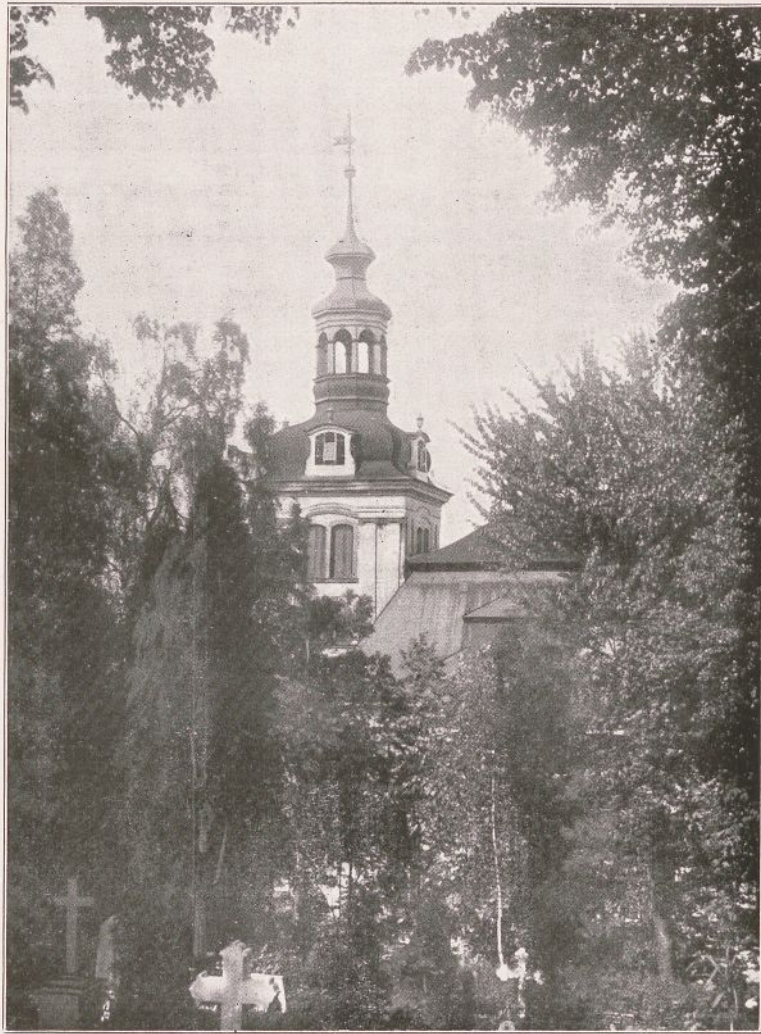
58 Landeshut, Pfarrhäuser an der Gnadenkirche



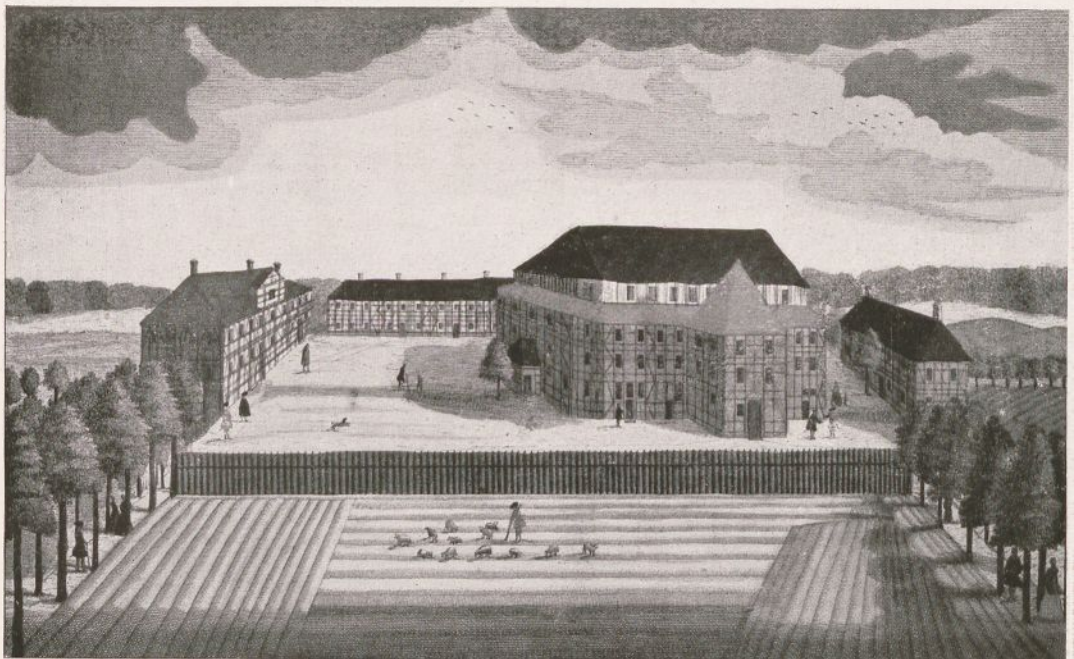
59 Landeshut
Gnadenkirche



60 Landeshut, Gnadenkirche



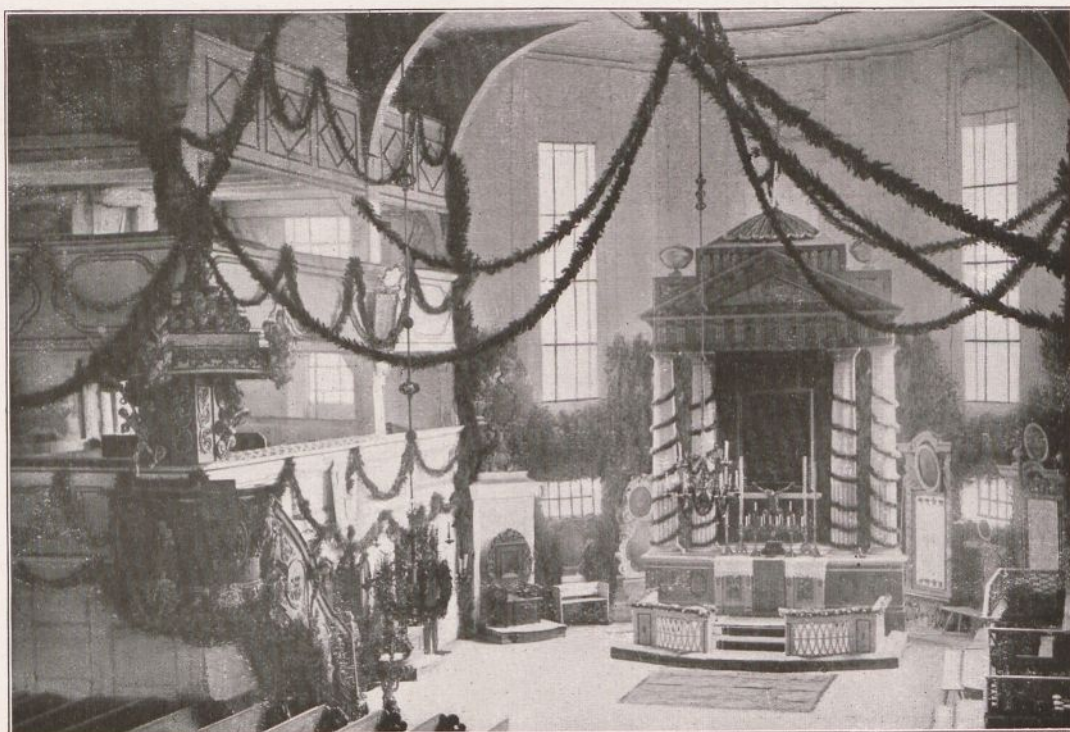
61 Landeshut
Gnadenkirche



62 Sagan, Gnadenkirche (ursprüngliche Anlage)



63 Militisch
Gnadenkirche



64 Militisch, Gnadenkirche



65 Freystadt, Gnadenkirche



66 Freystadt, Gnadenkirche



67 Hirschberg, Gnadenkirche



68 Hirschberg, Gnadenkirche * Blick über die Grustkapellen Phot. Welzel, Hirschberg



69 Hirschberg, Gnadenkirche

Phot. Welzel, Hirschberg



70 Hirschberg, Gnadenkirche

Phot. Wessel, Hirschberg



71 Hirschberg, Gnadenkirche



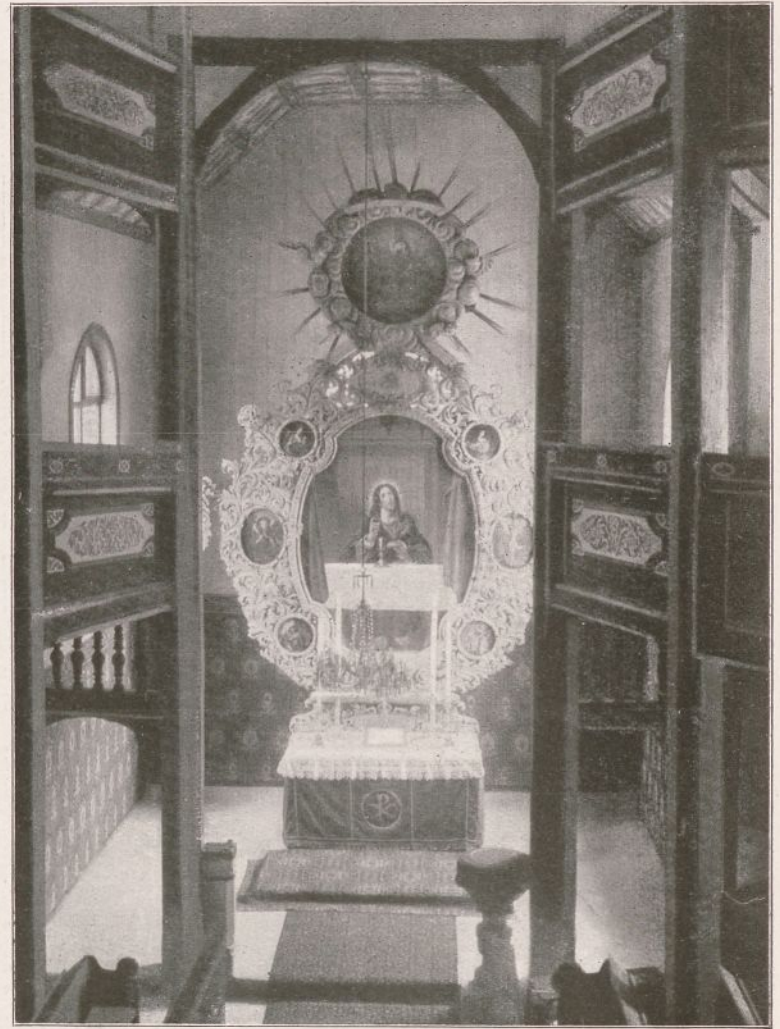
72 Hirschberg, Gnadenkirche (früherer Ausgang)



73 Hirschberg, Gnadenkirche Phot. van Bosch



74 Pawellau, Kreis Trebnitz Phot. Erner, Breslau



75 Pawellau, Kreis Trebnitz



76 Pawellau, Kreis Trebnitz

Phot. Anton Dichter



77
Harpersdorf
Kr. Goldberg
Taufengel



78 Wiltschau, Kreis Breslau * Ursprüngliche Anlage



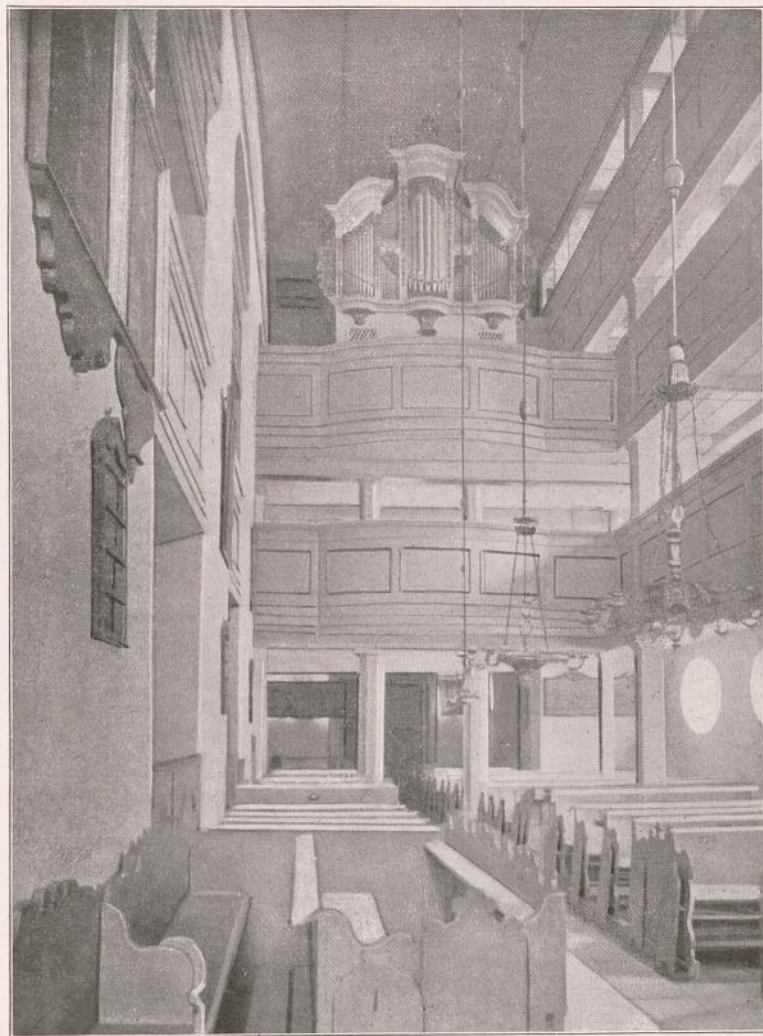
79 Wünschendorf, Kreis Löwenberg



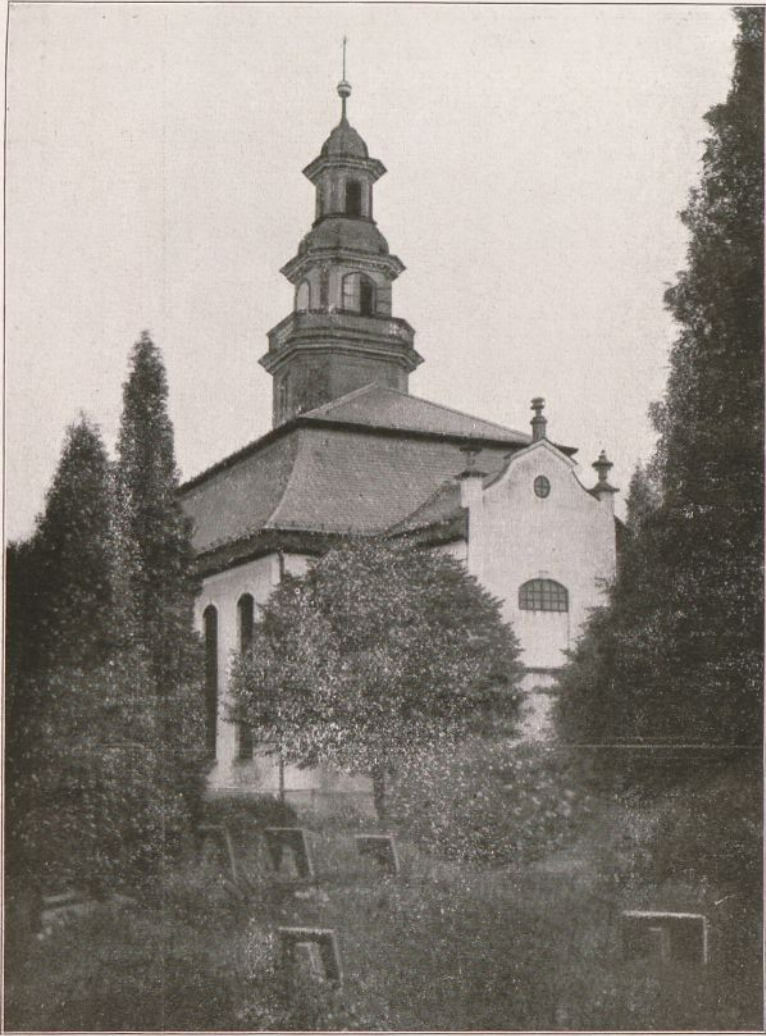
80 Hermsdorf u. A.



81 Praisnitz, alte Kirche Phot. Erner, Breslau

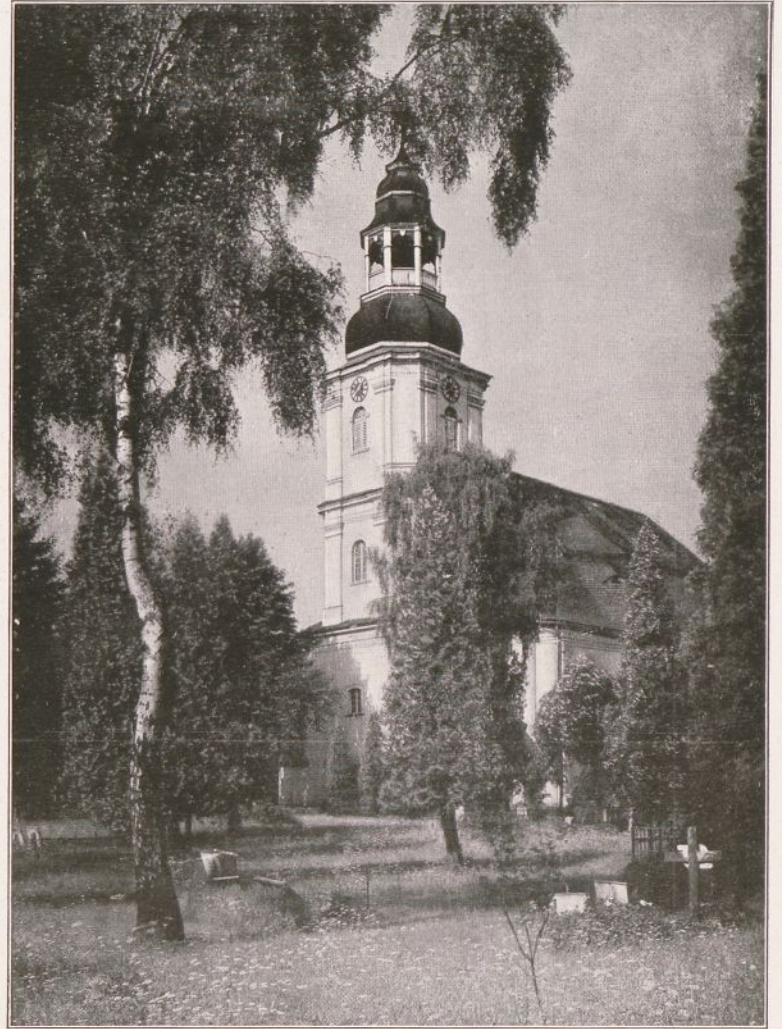


82 Praisnitz, alte Kirche Phot. Erner, Breslau



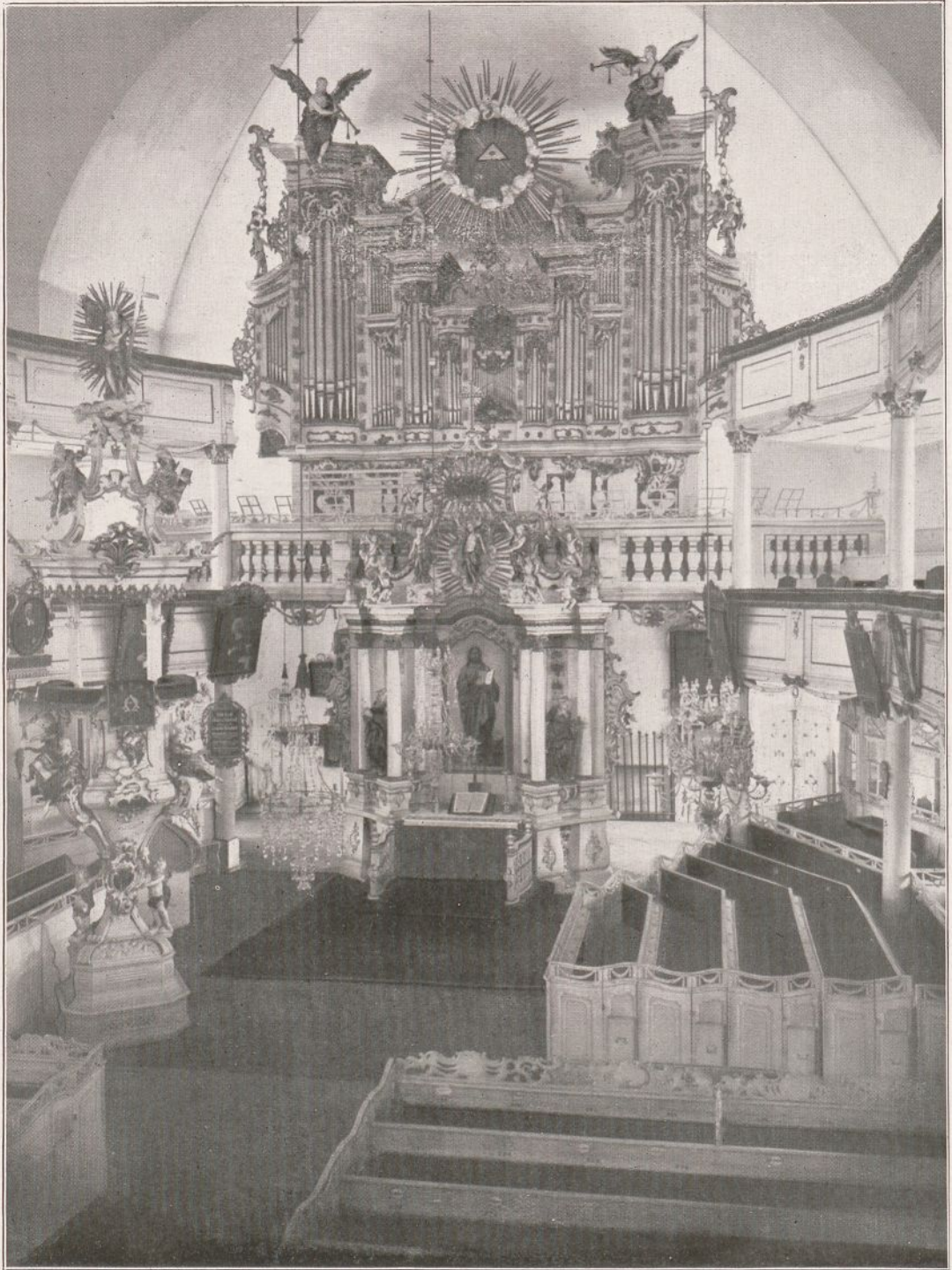
83 Petersdorf i. X.

Phot. Dr. Grundmann
Warmbrunn



84 Warmbrunn

Phot. Frieda Kühn





Aus dem Werk: Altshlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart

Phot. Gög, Breslau



Aus dem Werk: Alttschlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart

Phot. Gög, Breslau

87 Schmiedeberg i. K.



88 Gnadenfrei, Betsaal

Phot. Egner, Breslau



89 Deutschhoffig, Kreis Görlitz



90 Deutschhoffig, Kreis Görlitz



91 Karoschke, Kreis Trebnitz



92 Sulau, Kreis Militsch



Phot. Egner, Breslau

93 Breslau, Reformierte Kirche

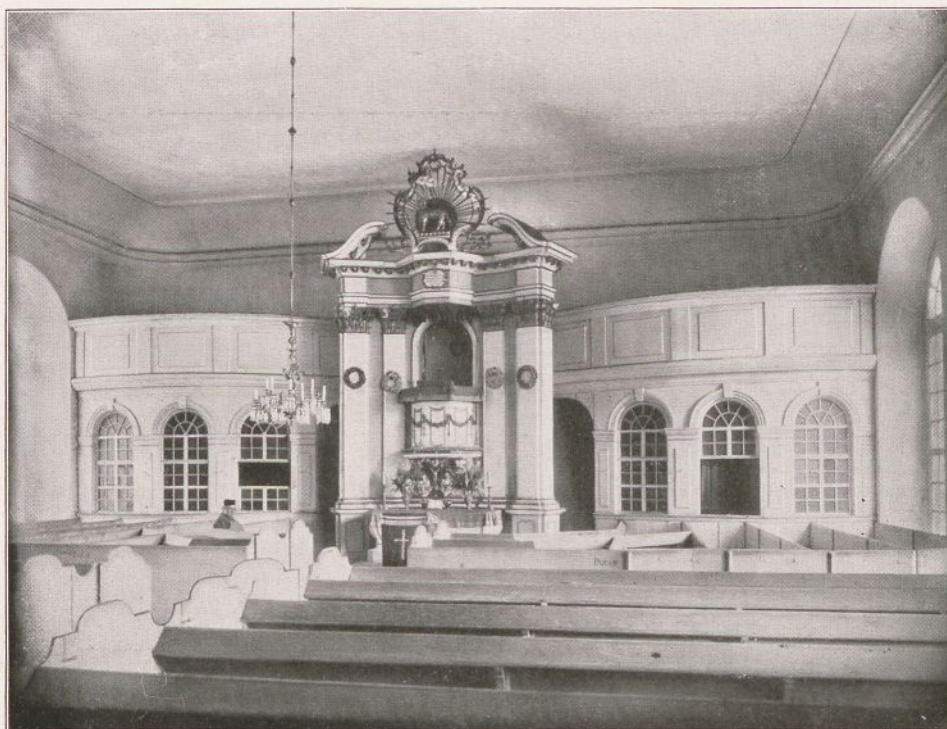


Phot. Egner, Breslau

94 Breslau, Reformierte Kirche



95 Görlitz, Hospitalkirche (jetzt abgerissen) Phot. Scholz, Görlitz



96 Görlitz, Hospitalkirche (jetzt abgerissen) Phot. Scholz, Görlitz



97 Glogau, Friedenskirche Phot. Niede, Glogau



98 Hünern, Kreis Trebnitz Phot. Erner, Breslau

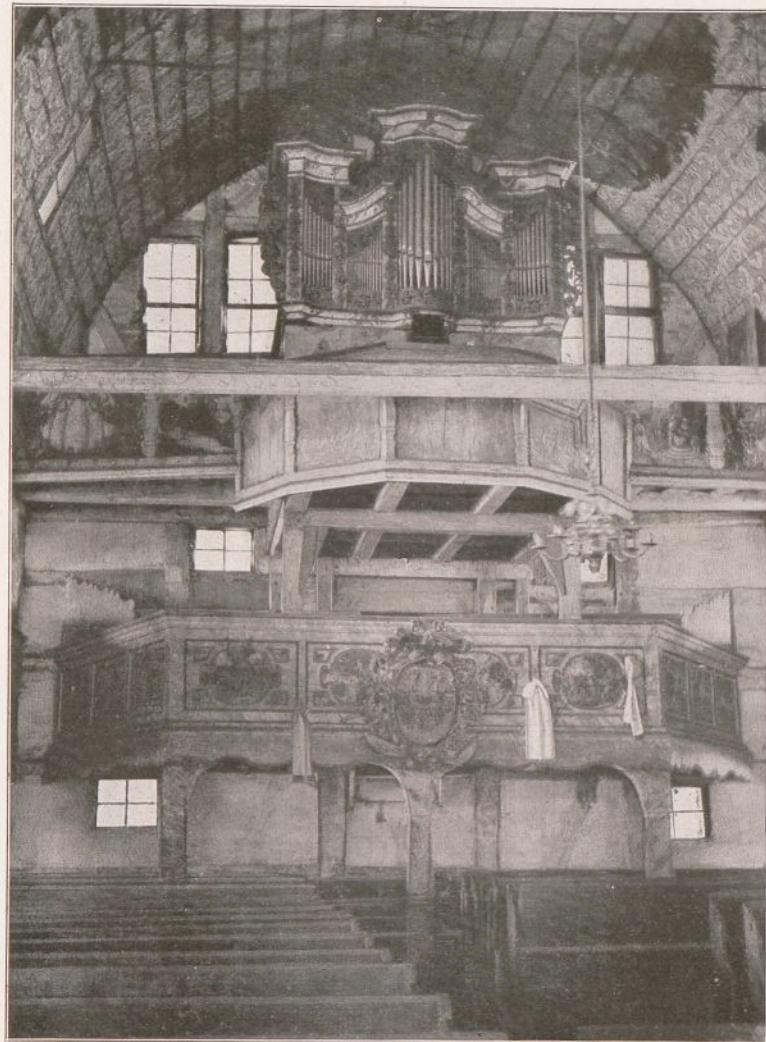


99 Glogau, Friedenskirche

Phot. Tiede, Glogau



100 Hünern, Kreis Trebnitz Phot. Exner, Breslau



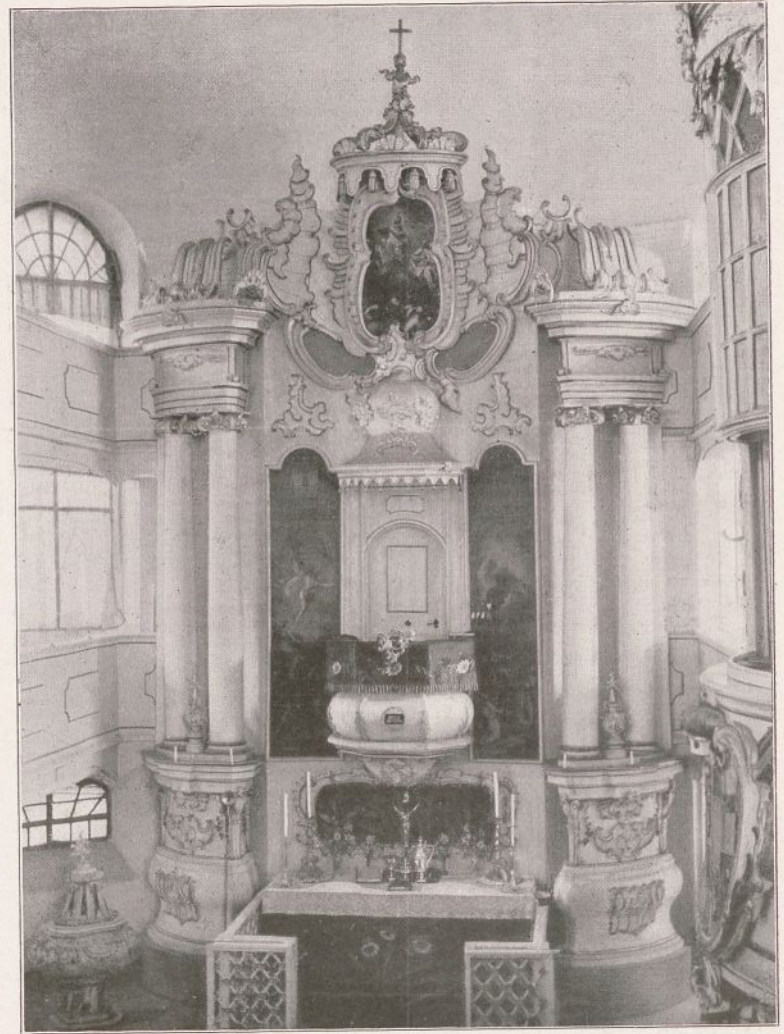
101 Hünern, Kreis Trebnitz Phot. Exner, Breslau



Aus dem Werk: Alt-schlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart

Phot. Gög, Breslau

102 Carlsruhe O. S.



Phot. Erner, Breslau

103 Carlsruhe O. S.



Aus dem Werk: Alttschlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart Phot. Götz, Breslau

104 Karlsruhe O. S.

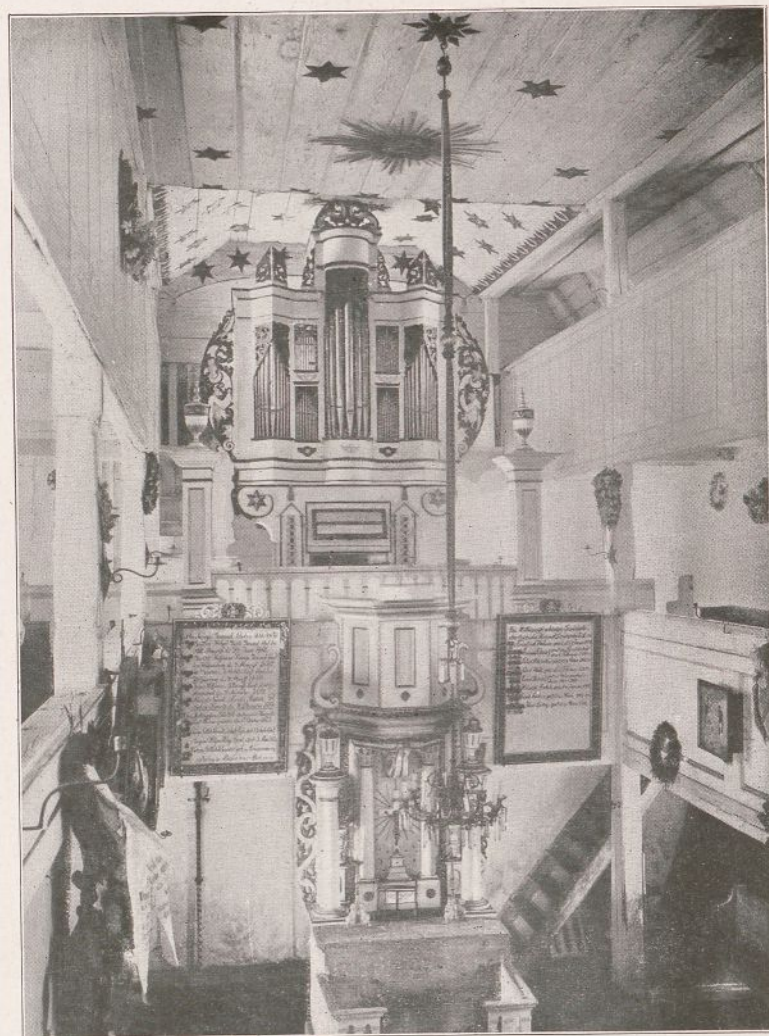


105 Karlsruhe O. S., Loge



Phot. Erner, Breslau

106 Wirschkowitz, Kreis Militisch



107 Mauer bei Lähn



108 Rogau am Jobten Phot. Lerner, Breslau



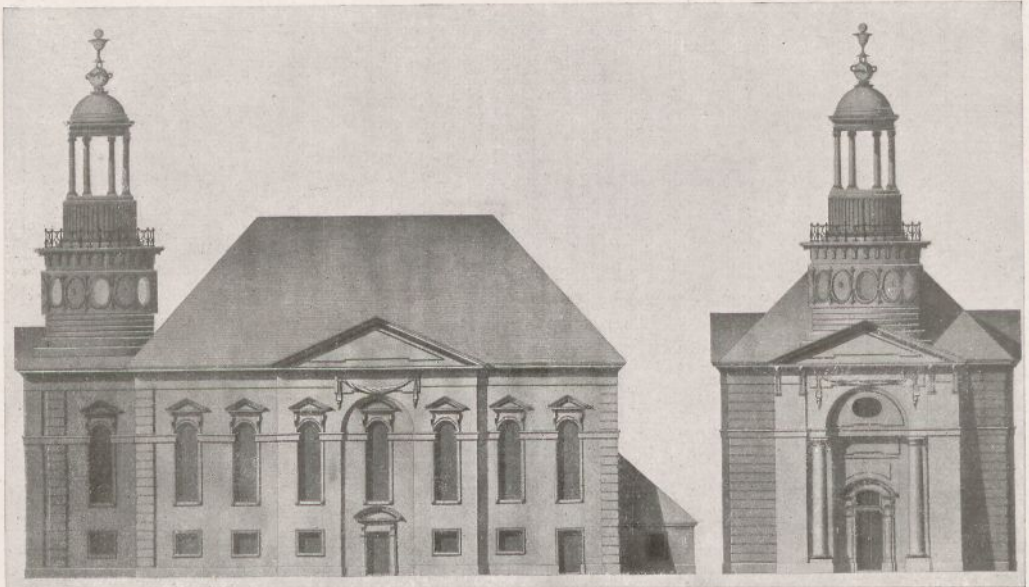
109 Münsterberg



Aus dem Werk: Altshlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart

Phot. G&G, Breslau

110 Saabor, Kreis Grünberg



Aus dem Werk: Altshlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart

Phot. G&G, Breslau

111 Waldenburg



112 Waldenburg

Phot. Götz, Breslau



Aus dem Werk: Alt-schlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart.
Phot. Gög, Breslau

113 · Groß-Wartenberg



Aus dem Werk: Alt-schlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart.
Phot. Gög, Breslau

114 · Adelsdorf, Kreis Goldberg-Haynau



Aus dem Werk: Altischlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart
115 Reichenbach u. L.

Phot. G8h, Breslau



Aus dem Werk: Altischlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart
Phot. G8h, Breslau

116 Reichenbach u. L.



Aus dem Werk: Alttschlesien. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart

Phot. Götz, Breslau

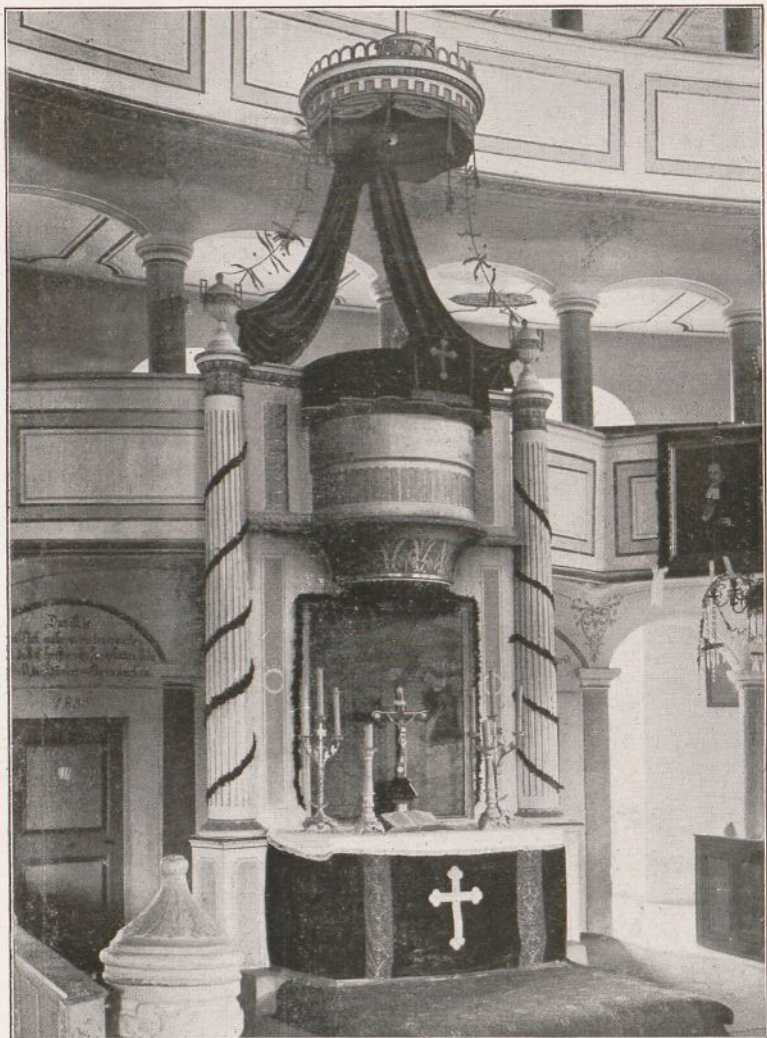
117 Reichenbach u. L.



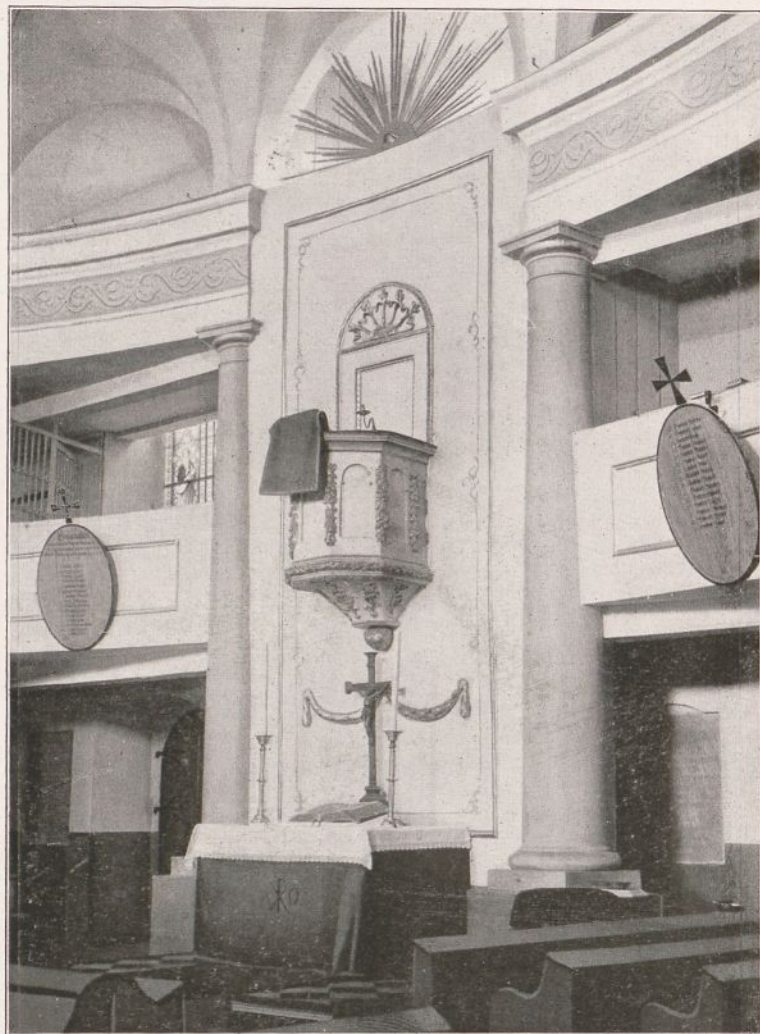
118 Giersdorf, Kreis Löwenberg



119 Giersdorf, Kreis Löwenberg



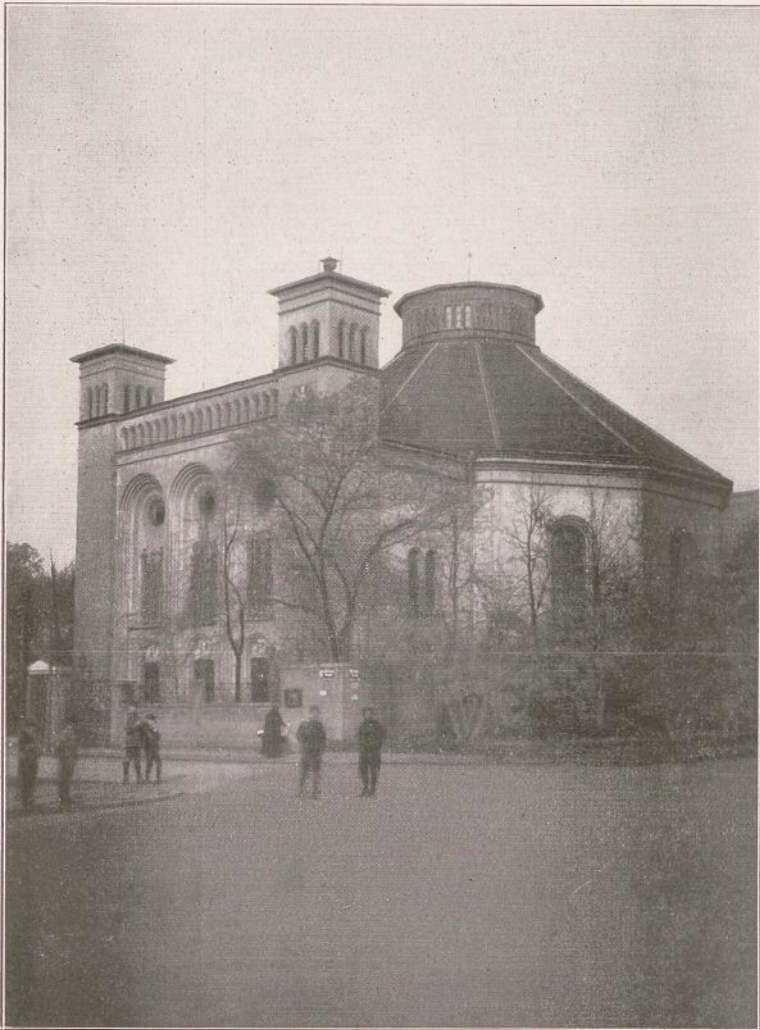
120 Giersdorf, Kreis Löwenberg



121 Klein-Kniegnitz am Zobten Phot. Erner, Breslau



122 Klein-Kniegitz am Tobten



Phot. Erner, Breslau

123 Breslau, Elftausendjungfrauenkirche



Phot. Erner, Breslau

124 Breslau, Elftausendjungfrauenkirche



125 Kirche Wang i. K.



126 Kirche Wang i. K.



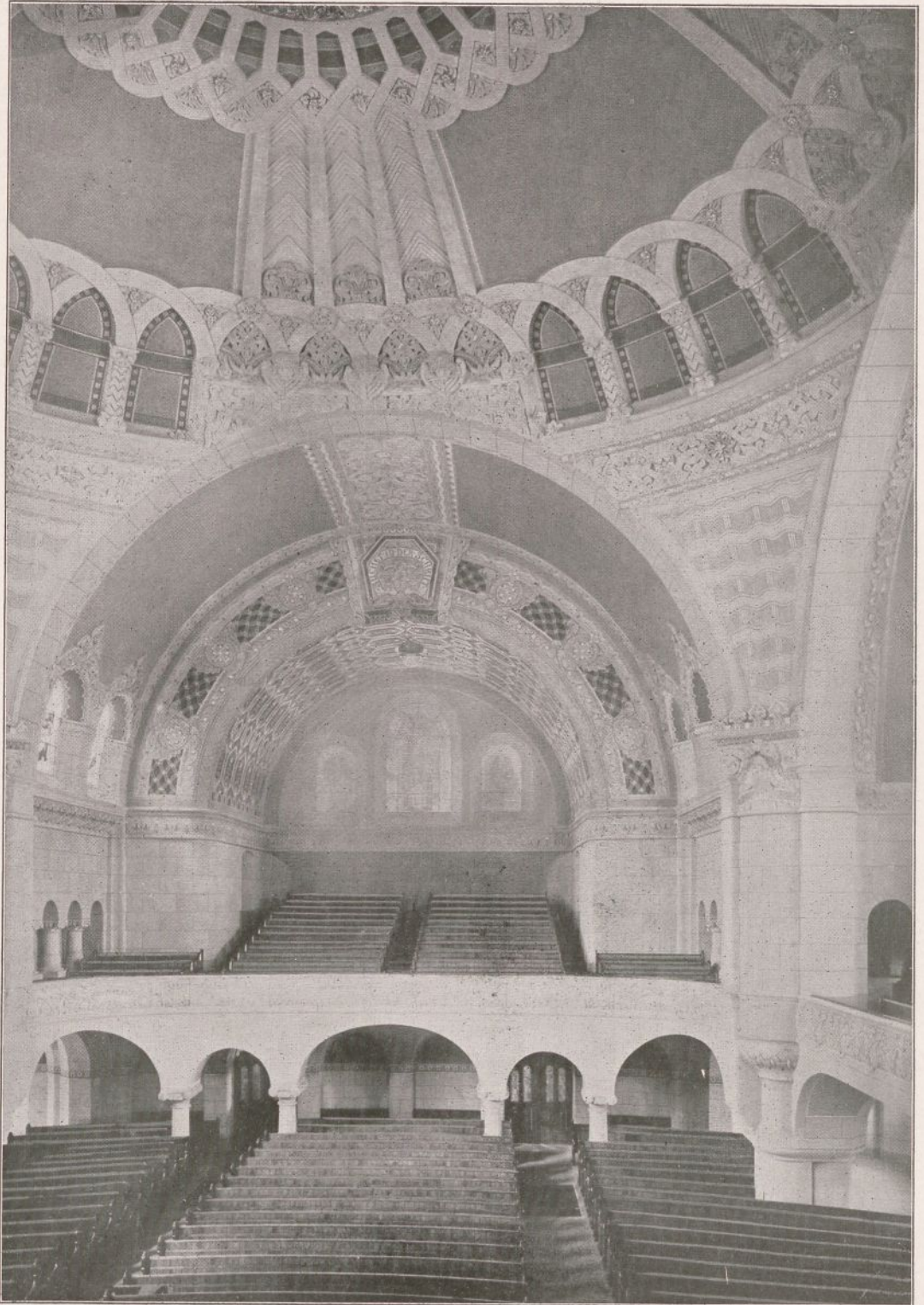
127 Breslau, Erlöserkirche

Phot. Horeschy, Breslau



128 Breslau, Erlöserkirche

Phot. Horeschy, Breslau





130 Breslau, Johanneskirche



131 Breslau, Johanneskirche

Phot. Götz, Breslau



Phot. 685, Breslau

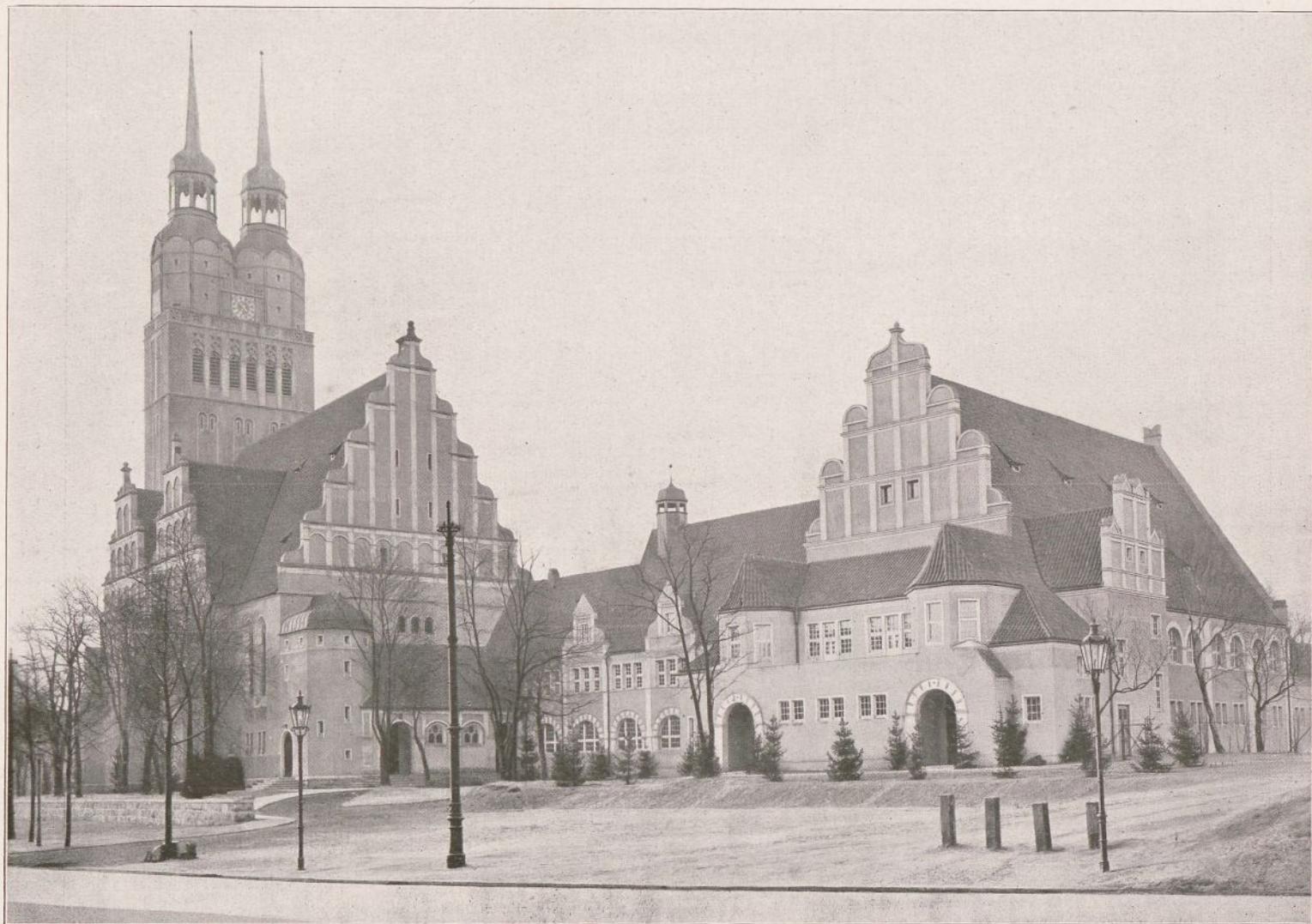
132 Breslau, Johanneskirche * Kanzel



133 Breslau, Johanneskirche * Altar



134 Breslau, Pauluskirche



135 Breslau, Pauluskirche



136 Breslau, Pauluskirche



137 Breslau, Königin-Luise-Gedächtniskirche

Phot. Erner, Breslau

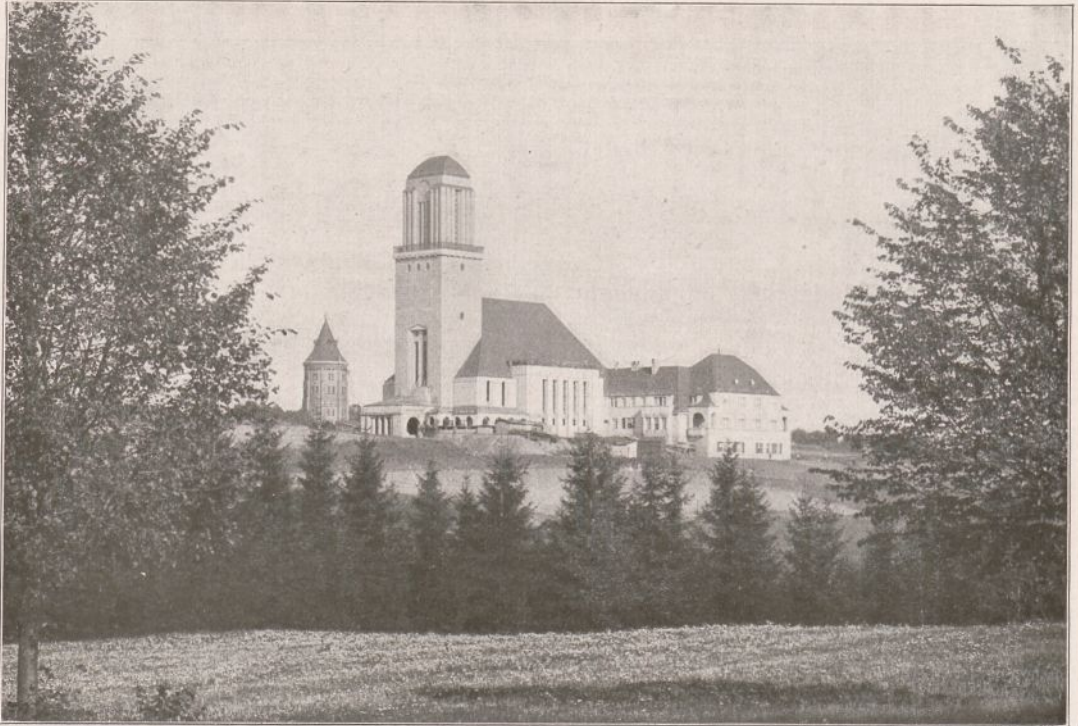


138 Breslau, Königin-Luise-Gedächtniskirche Phot. Exner, Breslau



139 Görlitz, Kreuzkirche

Phot. Scholz, Görlitz



140 Görlitz, Kreuzkirche

Phot. Scholz, Görlitz



141 Görlitz, Kreuzkirche

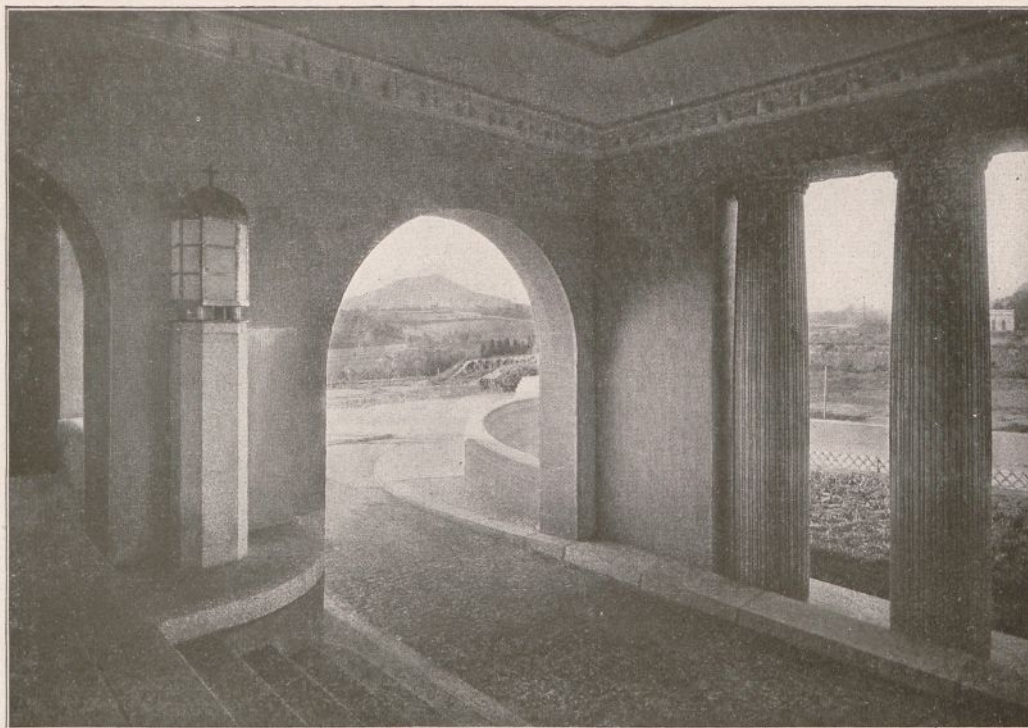
Phot. Scholz, Görlitz



142 Görlitz, Kreuzkirche

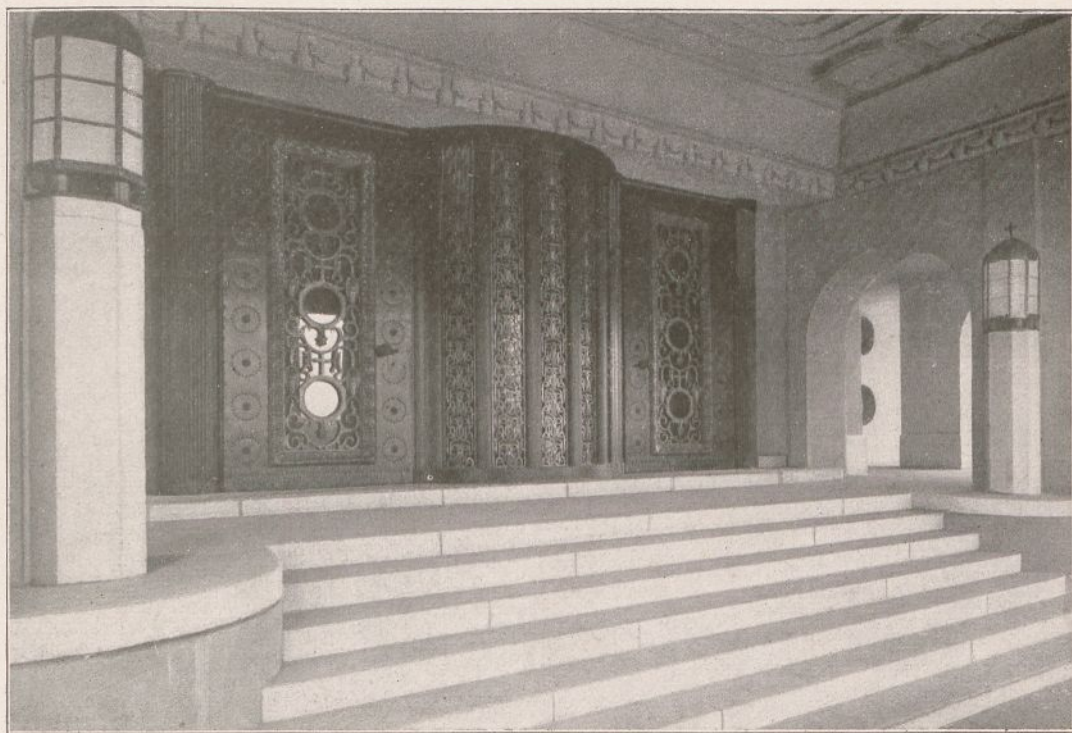
Phot. Scholz, Görlitz





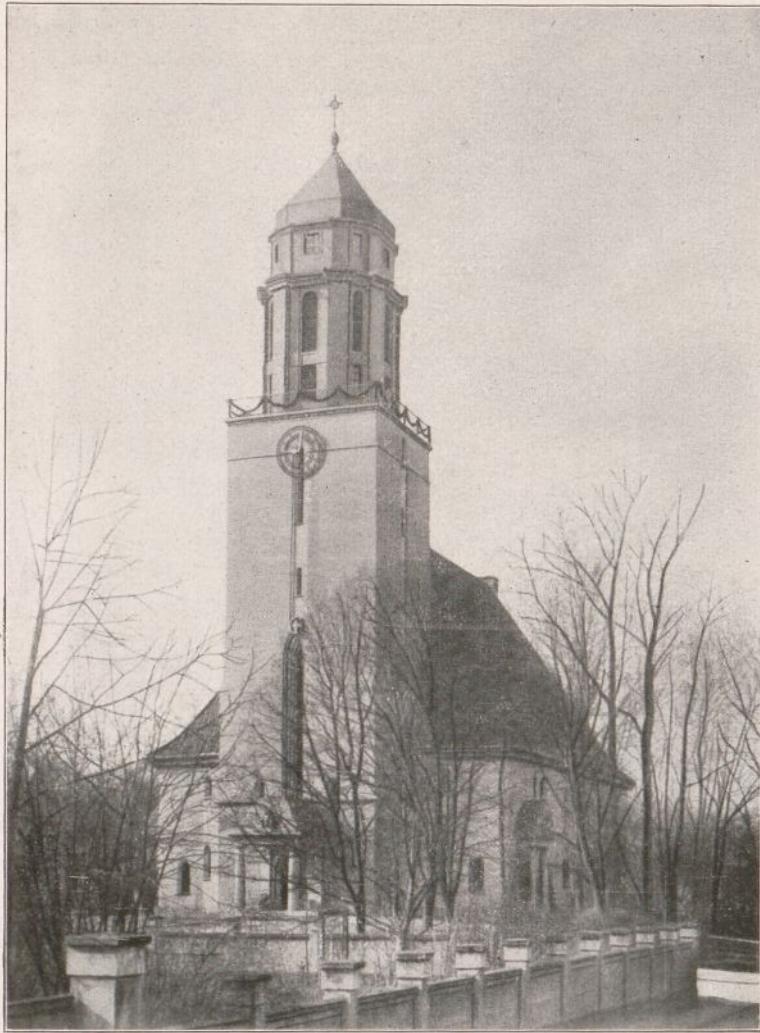
144 Görlitz, Kreuzkirche * Vorhalle

Phot. Scholz, Görlitz



145 Görlitz, Kreuzkirche * Haupteingang

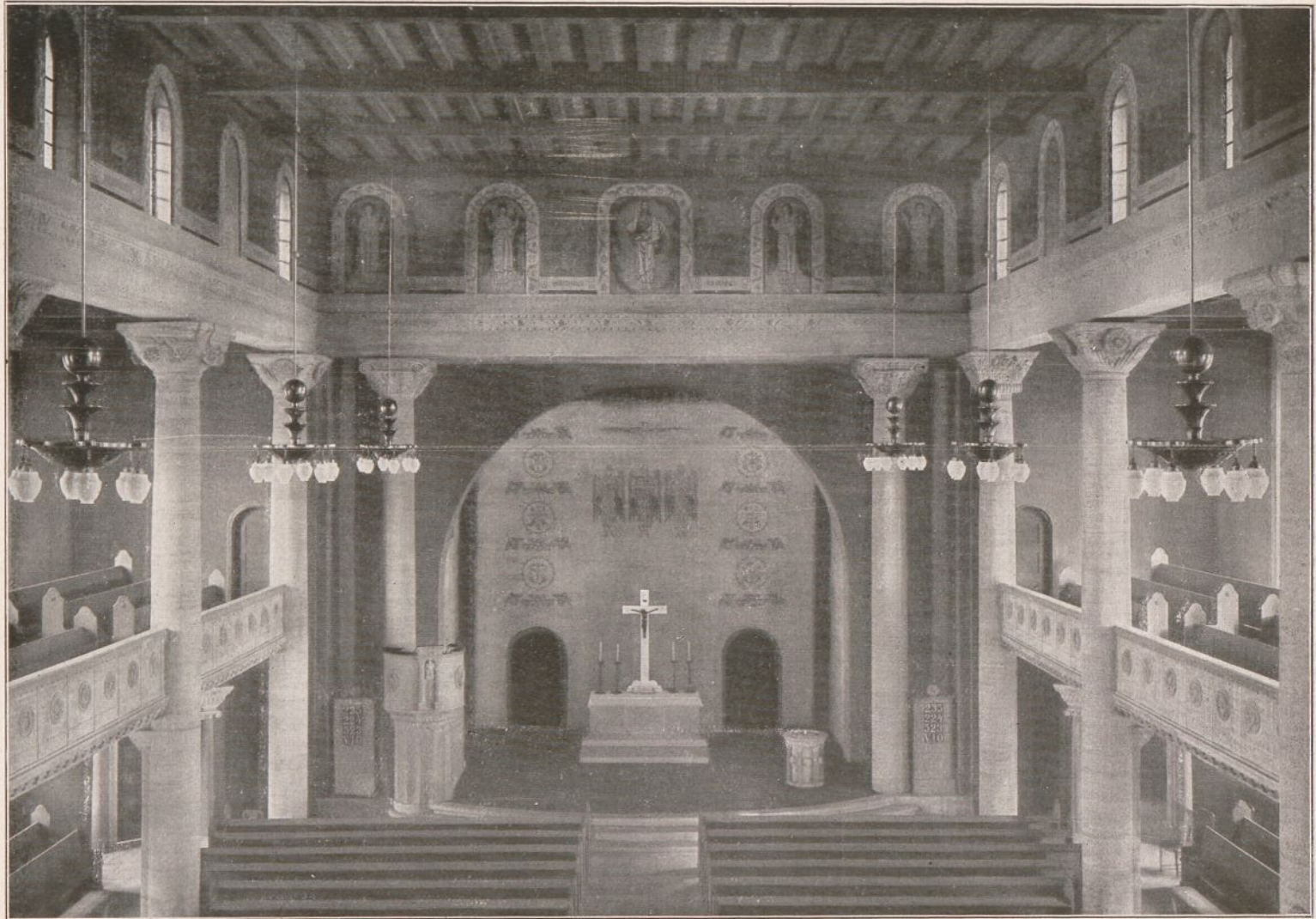
Phot. Scholz, Görlitz



146 Grünberg, Erlöserkirche



147 Grünberg, Erlöserkirche



148 Grünberg, Erlöserkirche

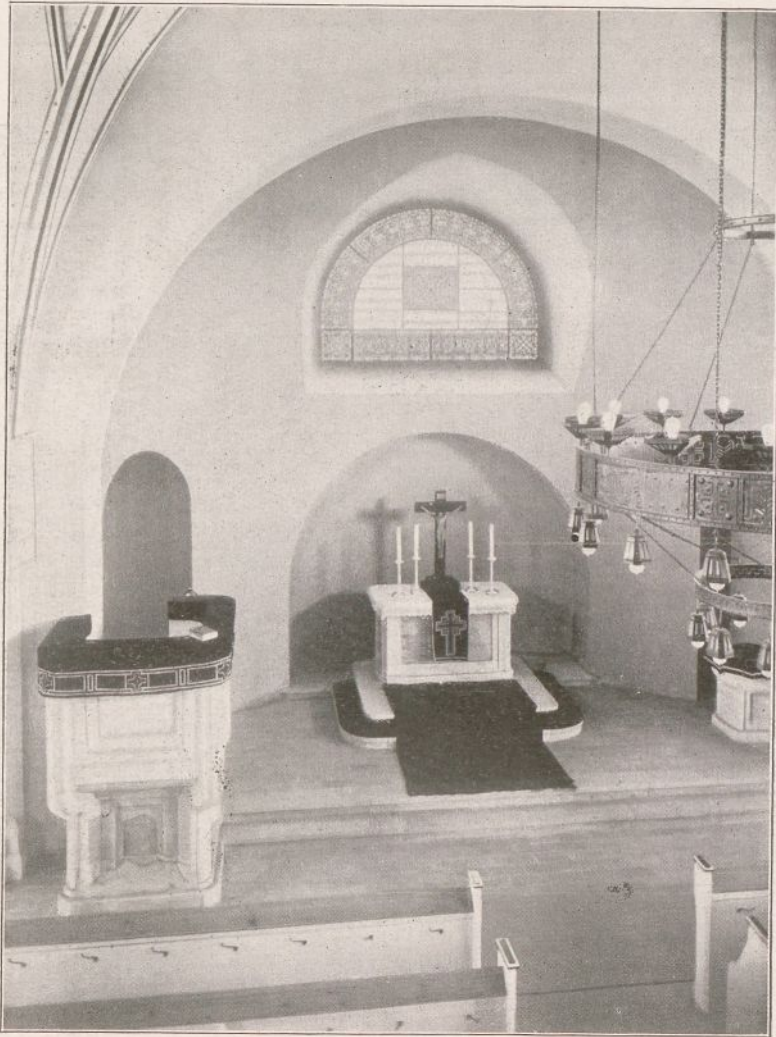


149 Ratibor O. S.



150 Maltzsch

Phot. Erner, Breslau



151 Maltſch

Phot. Erner, Breslau

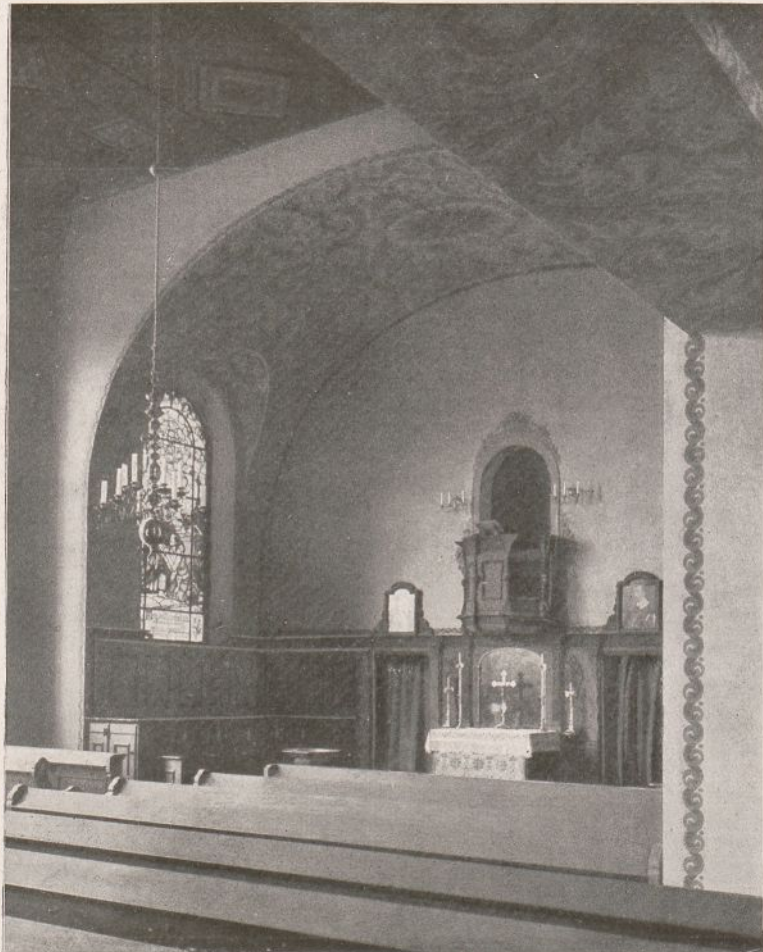


152 Maltſch

Phot. Erner, Breslau



153 Schmolz, Kreis Breslau



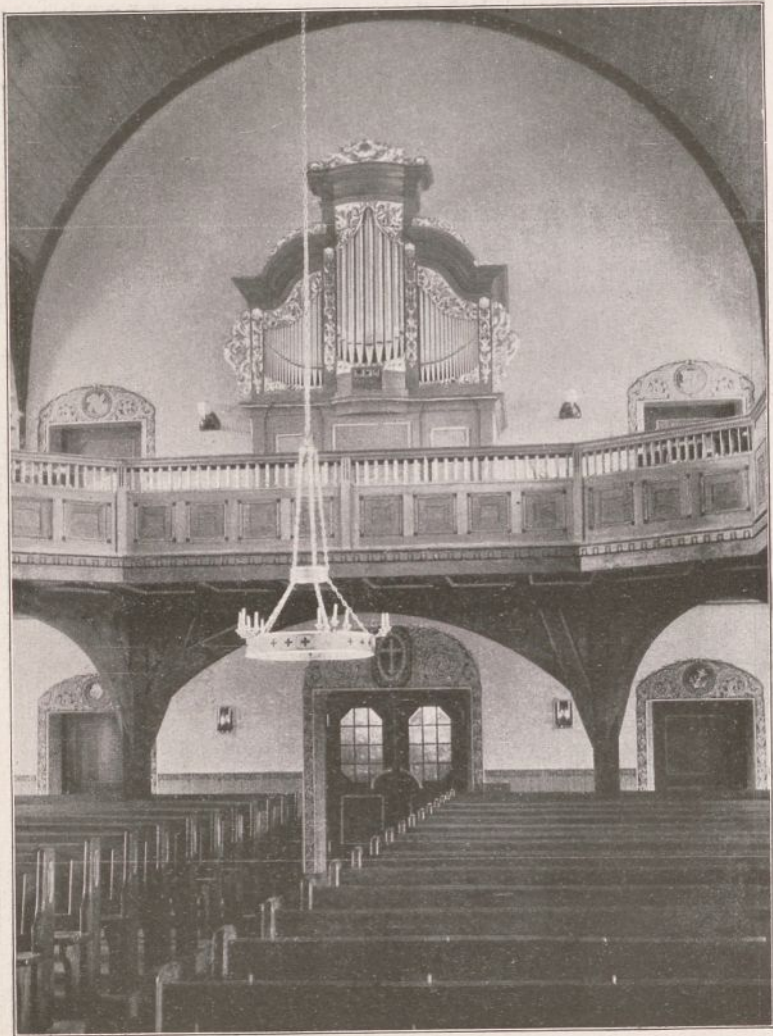
154 Schmolz, Kreis Breslau



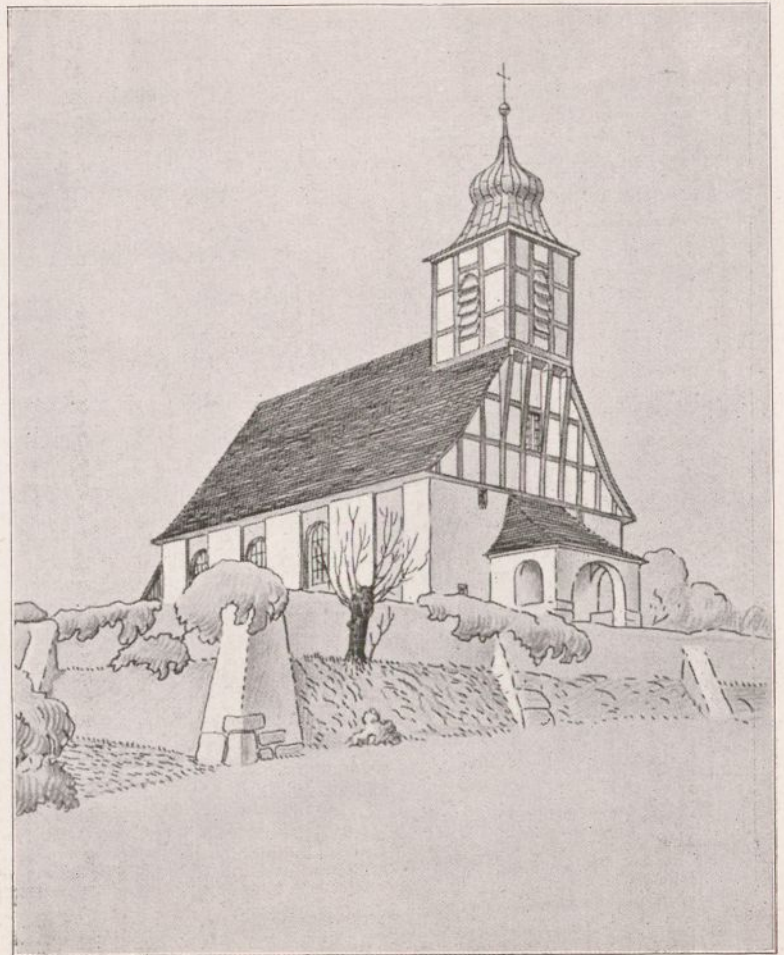
155 Wiltschau, Kreis Breslau



156 Wiltschau, Kreis Breslau



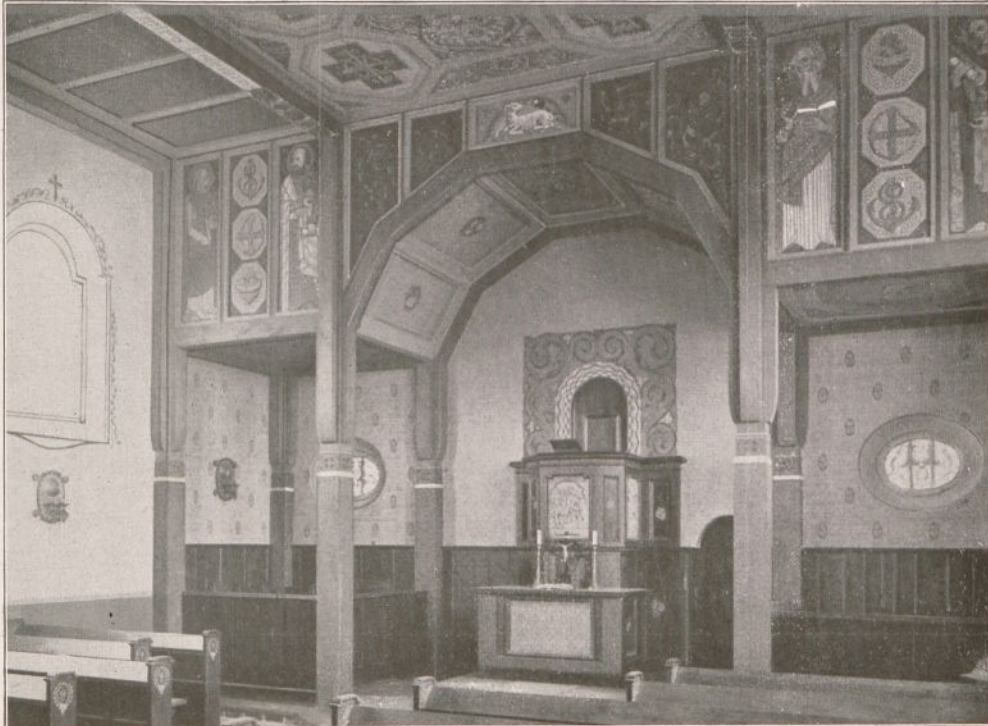
157 Wiltschau, Kreis Breslau



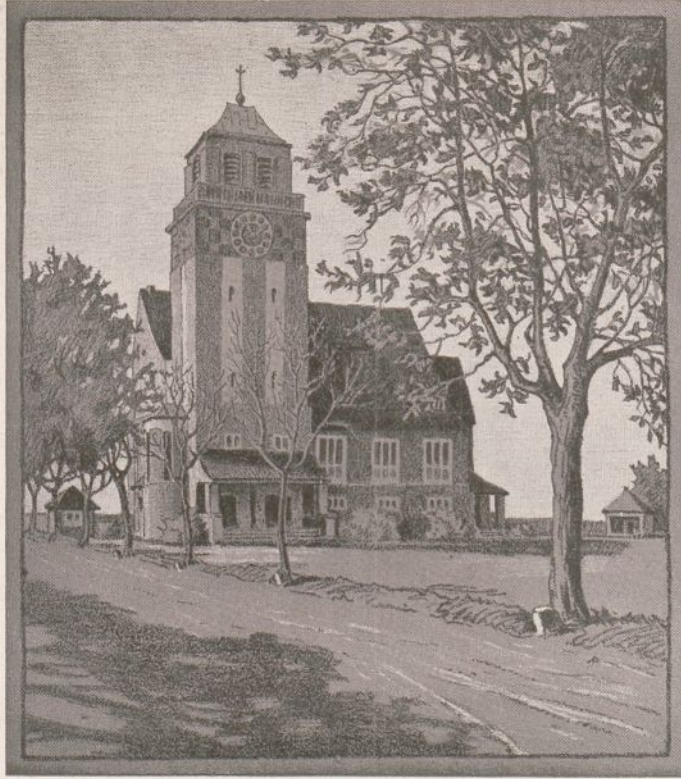
158 Klein-Kommerowe, Kreis Trebnitz



159 Paulsdorf, Kreis Namslau



160 Paulsdorf, Kreis Namslau



161 Rothfürben, Kreis Breslau



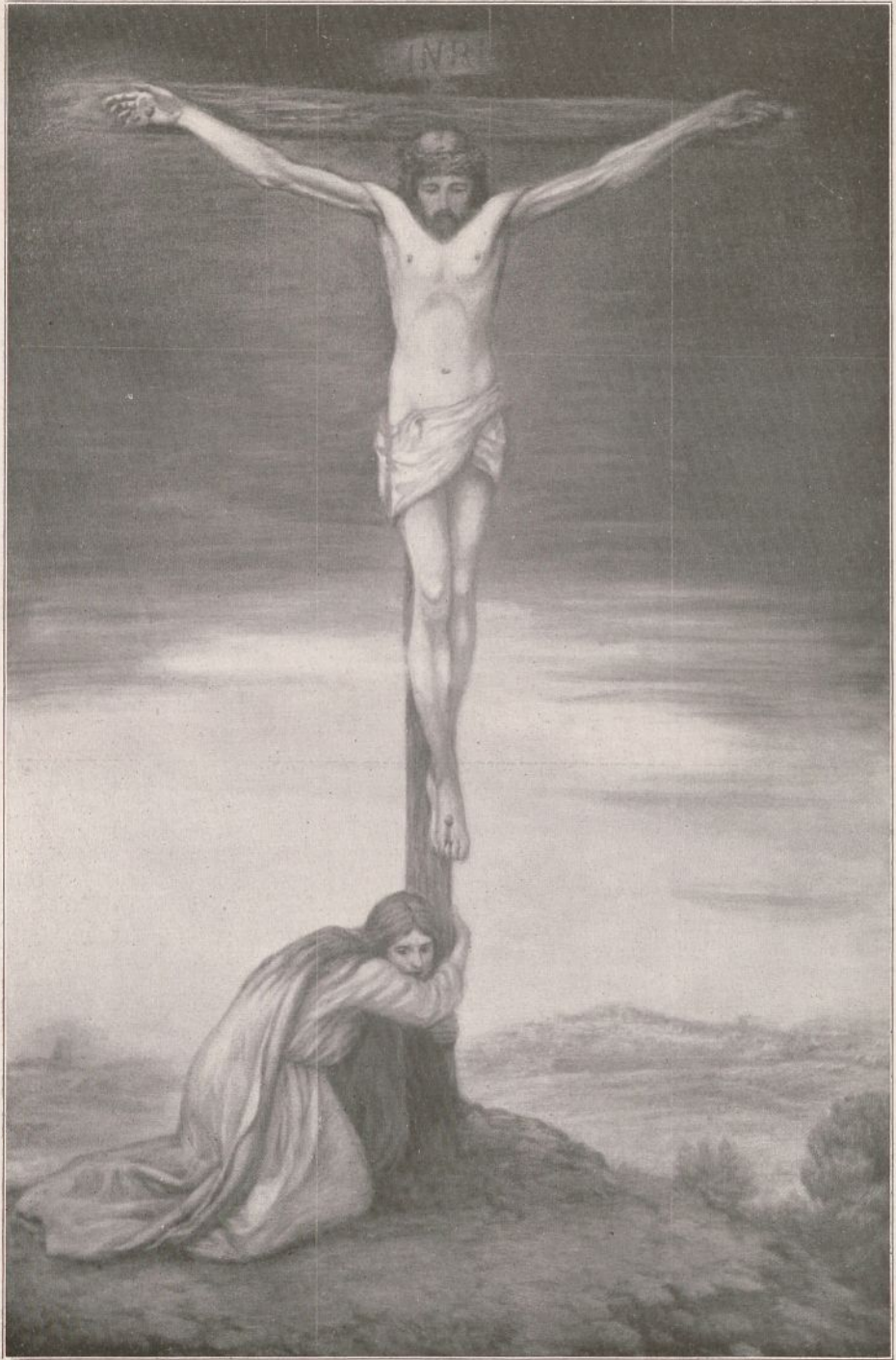
162 Rothfürben, Kreis Breslau



163 Rothsurben, Kreis Breslau Phot. Erner, Breslau



164 Rothsurben, Kreis Breslau Phot. Erner, Breslau



165 Rothfürben, Altarbild

Phot. Erner, Breslau

Alphabetisches Ortsverzeichnis.

(Die Seitenzahlen beziehen sich auf die großgedruckten, allgemeinen Ausführungen. Die kleingedruckte Erläuterung, die zu jeder einzelnen der abgebildeten Kirchen gegeben ist, ergibt sich aus der Reihenfolge der Abbildungen.)

Adelsdorf Abb. 114, S. 22 — Altstrunz	S. 10	Landeshut, alte Kirche	S. 10
Bantau Abb. 23 — Verbisdorf	S. 16	— Gnadenkirche	Abb. 57—61, S. 17
Bernstadt	S. 11	Langenau, Kreis Löwenberg	S. 16
Breslau, Elftausendjungfrauen, Abb. 123—124, S. 22		Langenbielau S. 17 — Langenöls	S. 17
— Erlöser	Abb. 127—129, S. 26, 29	Logau S. 18 — Lomnitz	S. 18, 19
— Johannea	Abb. 130—133, S. 26	Löwenberg	S. 17
— Königin Luise Gedächtnis, Abb. 137—138, S. 26		Maltzsch	Abb. 150—152, S. 27
— Luther	S. 26	Matzdorf Abb. 25 — Mauer	Abb. 107
— Paulus	Abb. 134—136, S. 26, 27	Militzsch Abb. 63—64, S. 17 — Mondschütz Abb. 14	
— Reformierte	Abb. 93—94, S. 22	Münsterberg	Abb. 109, S. 22
— Salvator, alte	Abb. 27	Neukirch	S. 16
Brockau S. 27 — Buchwald i. Rsgb.	S. 18, 20	Obernitz, alte Kirche Abb. 43—44, neue	S. 27
Bürgsdorf	Abb. 19—22, S. 10	Ohlau	S. 10
Carlsruhe	Abb. 102—105, S. 22	Paulsdorf	Abb. 159—160
Carolath	Abb. 12, S. 10	Pawellau	Abb. 74—76, S. 18
Dalkau	S. 23	Petersdorf i. Rsgb.	Abb. 83
Deutschhoffig	Abb. 89—90, S. 23	Peterwitz S. 17 — Podrosche	S. 18
Domange S. 18 — Dresden, Zionskirche	S. 30	Prauß	Abb. 15—16, S. 10—11
Ebersbach	Abb. 54	Prausnitz, Bethaus Abb. 81—82 — Neue Kirche S. 27	
Freystadt	Abb. 65—66, S. 17	Primtenau	S. 18
Giersdorf	Abb. 118—120, S. 22	Ratibor Abb. 149, S. 27 — Rawitsch	S. 22
Gießmannsdorf	Abb. 10—11, S. 11	Reichenbach	Abb. 115—117, S. 22
Glogau	Abb. 97, 99, S. 15, 22	Reinerz S. 22 — Rogau	Abb. 108
Gnadenfrei	Abb. 88	Rostersdorf	Abb. 40, S. 16
Görlitz, Hospitalkirche	Abb. 95—96	Rothsürben, alte Kirche	S. 10, Abb. 1—8
— Kreuzkirche, Abb. 139—145, S. 26, 27, 29, 30, 31		— neue Kirche	Abb. 161—165, S. 27, 30
— Lutherkirche	S. 26, 31	Rudelsstadt	Abb. 13, S. 10, 11
— Peterkirche	Abb. 51—53	Saabor Abb. 110 — Sagan	Abb. 62, S. 15
Goschütz S. 17 — Groß-Bresla	Abb. 9, S. 10	Schedlau	Abb. 17—18, S. 10
Großburg	Abb. 45—46	Schlichtingsheim	S. 16
Groß-Wartenberg	Abb. 113, S. 22	Schmiedeberg	Abb. 86—87, S. 17, 18, 22
Grünberg	Abb. 146—148, S. 27	Schmolz	Abb. 153—154, S. 27
Habelschwerdt S. 10 — Halbau	S. 17	Schönberg Abb. 55—56 — Schönfeld	Abb. 26
Harperisdorf	Abb. 77, S. 17	Schweidnitz	Abb. 30, 33—38, S. 16
Hermisdorf u. K.	Abb. 80	Schwentnitz S. 11 — Sulau	Abb. 92, S. 22
Herrnlaueritz	S. 15, 23	Teschchen	S. 15
Herrnprotsch	Abb. 39, S. 15	Trebnitz S. 23 — Tschiltesen	S. 10
Hertwigswaldau, alte Kirche S. 10 — Bethaus S. 22		Ullersdorf	Abb. 28, S. 11
Hirschberg	Abb. 67—73, S. 17	Waldenburg	Abb. 111—112, S. 22
Hönigern	S. 22	Waltersdorf, Kreis Schweidnitz	S. 16
Hummel	Abb. 41—42	Wang	Abb. 125—126
Hünern	Abb. 98, 100—101	Warmbrunn	Abb. 84—85, S. 22
Jauer	Abb. 29, 31—32, S. 14	Wederau	S. 15
Jeroltschütz	Abb. 24	Wiltzschau, Bethaus	Abb. 78
Juliusburg	Abb. 47—50, S. 14, 15	— neue Kirche	Abb. 155—157
Karoschke	Abb. 91, S. 23	Wingendorf S. 14 — Wirschkowitz	Abb. 106
Klein-Kniegnitz	Abb. 121—122, S. 22	Wünschendorf	Abb. 79, S. 16
Klein-Kommerowe Abb. 158 — Klettendorf	S. 27	Zobten am Berge	S. 23
Konradswaldau, Kreis Guhrau	S. 11	Zobten, Kreis Löwenberg S. 17 — Zölling	S. 10
Kriegheide	Titelbild		

Gleichzeitig erschienen ist eine
**Lichtbilderserie: Der Evangelische Kirchbau Schlesiens von der
 Reformationszeit bis zur Gegenwart (mit Text).**

Sie enthält die meisten der hier abgebildeten Kirchen und ist zu beziehen vom
 Evangelischen Presseverband für Schlesien, Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 29.

Nachwort.

Der Unzulänglichkeit dieses ersten Versuches, die vier Jahrhunderte des evangelischen Kirchbaues in Schlesien zur Darstellung zu bringen, ist sich der Verfasser selbst am besten bewußt. Sie ist in dem Mangel an Vorarbeiten zum Gegenstand begründet, wie in den finanziell bedingten Schwierigkeiten in der Beschaffung des Bildermaterials. Und schließlich mußte der Verfasser die Zeit zu seinen Studien vielseitiger praktischer Tätigkeit abringen. Man wolle in dem Ganzen ein Netz sehen, das ausgeworfen wird, um möglichst viele der noch ungehobenen Schätze einzubringen.

Vollständigkeit lag von vornherein außerhalb des Erreichbaren. Darum wird immer manches vermißt werden. Ich hoffe doch, daß kein wesentlicher Typus übergangen ist. In der Anordnung der Bilder ließ sich die zeitliche Reihenfolge nicht immer streng durchführen.

Mein Dank gebührt in erster Linie dem Evangelischen Presseverband, der das Wagnis der Veröffentlichung auf sich nahm: dem Leiter der evangelischen Öffentlichkeitsarbeit in Schlesien, Herrn Direktor Pastor Schwarz und dem Leiter der Volksbildungsabteilung des Evangelischen Presseverbandes, Herrn Dr. Bartsch. Ehrerbietigen Dank statte ich ab dem Hochwürdigem Provinzial-Kirchenrat, der Gesellschaft zur Förderung der theologischen Wissenschaft und dem Verein für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche (sämtlich in Breslau) für die Gewährung mannigfacher Unterstützung, ohne welche die Drucklegung nicht möglich gewesen wäre.

Ferner danke ich folgenden Herren für freundliche Förderung: Herrn Provinzial-Kon-

servator Landesbaurat Dr. Burgemeister, der bereitwilligst die Benutzung seines Archivs gestattete, Herrn Professor Dr. Buchwald vom Kunstgewerbemuseum in Breslau, Herrn Professor Dr. Paul Knötel, Breslau, und dem Leiter des Bilderarchivs beim Oberschlesischen Museum in Gleiwitz; vor allem aber dem verdienten Verfasser der Schrift über die Bethäuser des Hirschberger Kreises, Herrn Dr. Günther Grundmann in Warmbrunn. Seiner Schrift sind die Grundrisse von Schmiedeberg und Warmbrunn, sowie die Abbildungen auf S. 13–17; 19–20 entnommen. Aus dem „Bilderwerk Schlesischer Kunstdenkmäler“, Breslau 1903, stammen die Abb. 11, 12, 28, 40, 55, 56, 89, 90. Die Zahl der Herren Amtsbrüder, die dem Unternehmen ihr freundliches Interesse geschenkt, ist zu groß, als daß ich jedem einzelnen an dieser Stelle danken könnte. Ich bitte meine Schuld mit einem summarischen Dank abtragen zu dürfen.

Ich wüßte keinen schöneren Erfolg meiner Schrift, als daß von ihr nach zwei Seiten Anregungen ausgingen. Meines Wissens ist sie die erste Monographie über den evangelischen Kirchbau eines deutschen Landesteils. Möchten die andern Provinzial- und Landeskirchen folgen in der Darbietung ihres Materials an evangelischer Kirchbaukunst. Und zweitens: was hier für die Architektur versucht ist, den schöpferischen Einfluß evangelischer Frömmigkeit nachzuweisen, möchte das in ähnlicher Weise gezeigt werden an der Geschichte des Altars, der Kanzel, des Taufsteins, des Epitaphs, der Bilderzyklen und anderem. Hier schlummern Werte, welche tiefer liegen als alle Werte der künstlerischen Form.

Rothsürben, Bez. Breslau.

P. Dr. Wiefenhütter.

Anzeigen von Verlagswerken des Evangelischen Presseverbandes.

Der kirchengeschichtliche Hintergrund dieser baugeschichtlichen Studie ist dargestellt in der Volkschrift:

Ums Evangelium. Bilder aus der Vergangenheit Schlesiens. Von P. Dr. A. Wiefenhütter. 10. Tausend. 0,60 Mk.

Die evangelische Kirche Oberschlesiens. Geh. 0,50 Mk., geb. 1,00 Mk.

Geschichten evangelischer Kirchengemeinden:

1. Die Geschichte der ev. Kirchengemeinde Anhalt O.=S. Von P. Treutler. (Vergriffen.)
2. Geschichte des Kirchspiels Pirschen. Von P. Pleg. 0,75 Mk.
3. Geschichte der ev. Kirchengemeinde Hindenburg O.=S. Von P. Hoffmann. 0,75 Mk.
4. Geschichte der ev. Kirchengemeinde Klein-Kniegnitz. Von P. Gerhard. 1,60 Mk.
5. Geschichte der ev. Kirche der Grafschaft Glatz. Von P. Heinzelmann. 1,50 Mk.

Aus der Väter Glaubens- und Leidenkämpfen:

1. Was die Evangelischen im Kreise Neumarkt erduldeten. Von P. Pleg. 0,30 Mk.
2. Kirchengeschichte des Kreises Hirschberg. Von P. Fuchs. 0,30 Mk.
3. Reformation und Gegenreformation im Kreise Namslau. Von P. Zeller. 0,30 Mk.

Ratgeber für das Laienspiel: Was sollen wir spielen? 2. erweiterte und umgearbeitete Auflage. Von P. Treblin. 0,60 Mk.

Evangelische Laienspiele:

1. Geistliche Spiele.

Isaaks Opferung. Von Joachim Schluë, hrsg. von P. Treblin. 1,50 Mk. Hauptbuch, 0,75 Mk. Rollenheft (6 Stück).

Ein alt-schlesisches Osterspiel. Hrsg. von Dr. Hermann Jansen. 1,80 Mk. Hauptbuch, 0,90 Mk. Rollenheft (6 Stück).

2. Märchenspiele.

Der verrostete Ritter. Von Volkmann-Leander, bearbeitet von Gustav Adolf Treutler. 0,90 Mk. Hauptbuch, 0,45 Mk. Rollenheft (6 Stück).

Der Wunschring. Von Volkmann-Leander, bearbeitet von Gustav Adolf Treutler. 1,40 Mk. Hauptbuch, 0,70 Mk. Rollenheft (6 Stück).

Vom Verfasser des vorliegenden Buches erschienen ferner:

Morgenröte. Jacob Böhme in einer Auswahl aus seinen sämtlichen Schriften mit Einführung. Berlin. Hochweg-Verlag 1925. 292 Seiten. In Ganzleinen 8,00 Mk. (Quellen Band 5—6.)

Grundriß des Konfirmandenunterrichtes. 14 S. 0,35 Mk. Verlag Evangelischer Presseverband für Schlesien. 3. Tausend.

C Nr 003375

87u 18/5
2/5